

Wiener Stadt-Bibliothek.

12180

A





Der  
**Wiener Prater.**

**Humoristisch:**



satyrischer

**Volks-Kalender**

für

**1854.**

Von

**M. Dangelmaier.**

**2. Jahrgang.**

Mit Illustrationen.

**Wien.**

Druck und Verlag von J. P. Sollinger's Witwe,

Tuchlauben Nr. 439.

Werner Brater.



Zumverkauft

fortgesetzt

Werner Brater



W. Brater

W. Brater

W. Brater

W. Brater

W. Brater

W. Brater

## Festrechnung im Jahre 1854.

Gregorianischer oder neuer Kalender.

Goldene Zahl . . . . .	12
Epacte . . . . .	I
Sonnenzirkel . . . . .	15
Römer Zinszahl . . . . .	12
Sonntagsbuchstabe . . . . .	A

## Bewegliche Feste im Jahre 1854.

Kalender der Katholiken.

Sonntag Septuagesimä 12. Febr. — Aschermittwoch 1. März. —  
Ostern 16. April. — Die Bitttage 22., 23. und 24. Mai. — Christi Him-  
melfahrtstag 25. Mai. — Pfingstfest 4. Juni. — Dreieinigkeitsfest  
11. Juni. — Frohnleichnamfest 15. Juni. — 1. Adventsonnt. 3. Dec.

Die Festzahl (der Jahres-Charakter) ist 27, das heißt, das  
Osterfest fällt unter jenen 35 Tagen, auf welche es vom 22. März  
bis 25. April fallen kann, oder die Anzahl Tage vom 20. März bis Ostern.

## Die vier Quatember im Jahre 1854.

Gregorianischer Kalender: 1) Fasten- oder Reminiscere-Quartal  
den 8. März. 2) Pfingst- oder Trinitatis-Quartal den 7. Juni.  
3) Herbst- oder Crucis-Quartal den 20. September. 4) Winter-Quar-  
tal den 20. December. — Der erste Quatember fällt immer am Mitt-  
woch nach Invocavit, der zweite am Mittwoch nach Pfingsten, der  
dritte am Mittw. nach +Erhöhung, der vierte am Mittw. nach Lucia.

## Die Festtage der österreichischen Landespatrone.

<p>Labislaus (27. Juni), Siebenbürgen Leopold (15. Nov.), Nieder-Deherr. Marcus (25. April), im Venetian. Methud. u. Cyr. (9. März), Mähren Michael (29. Sept.), Galizien. Kochus (16. August), Croatien. Kuprecht (24. Sept.), Salzburg. Spiridion (14. Dec.), Dalmatien. Stanislaus (7. Mai), Galizien. Stephan, Kön. (20. Aug.), Ungarn. Virgilius (27. Nov.), Süd-Tirol. Wenzel (28. Sept.), Böhmen.</p>	<p>Meghibius (1. Sept.), Kärnten. Cyrillus und Methudius (9. März) Mähren. Elias (20. Juli), Croatien. Florian (4. Mai), Ober-Deherr. Georg (24. April), Krain. Hedwig (15. October), Schlessien. Johann d. L. (24. Juni), Slavonien. Johann v. Nev. (16. Mai), Böhmen. Joseph, Nährv. (19. März), Kärn- ten, Krain, Küstenland, Steier- mark und Nord-Tirol.</p>
--	---

## Hof- = Normatage,

an welchen die k. k. Hoftheater geschlossen sind.

Den 1. März (Vorabend des Sterbetages weil. Sr. Maj. Kaiser  
Franz I.) — Den 6. April (Vorabend des Sterbetages weil. Ihrer  
Maj. der Kaiserin Ludovica, dritten Gemahlin weil. Sr. Maj. Kaiser  
Franz I.) — Den 12. April (Vorabend des Sterbetages weil. Ihrer  
Maj. der Kaiserin Maria Theresia, zweiten Gemahlin weil. Sr. Maj.  
Kaiser Franz I.) — In Fällen besonderer Hindernisse findet mit aller-  
höchster Genehmigung eine Verlegung dieser Normatage Statt.

## N o r m a t a g e ,

an welchen alle Schauspiele, Tänze, öffentliche Belustigungen zc. in den k. k. Staaten untersagt sind.

Am Aschermittwoche. — Am Feste Maria Verkündigung. — Am heil. Ostersonntage, so wie die Charwoche hindurch mit Einschluß des Palmsonntages. — Am heil. Pfingstsonntage. — Am heil. Frohnleichnamsfeste. — Am Feste Maria Geburt. — Am Festtage Allerheiligen; jedoch Schauspiel zu Wien. — Den 15. Nov. am Festtage des heil. Leopolds als des Landespatrons für die Provinz Nieder-Oesterreich; so wie die Festtage der Landespatrone in den übrigen Provinzen als Normatage gefeiert zu werden pflegen. — An den drei letzten Adventstagen. — Den 25. Dec. am heil. Christtage.

### Die vier astronomischen und physischen Jahreszeiten.

Frühlings-Anfang den 20. März um 11 Uhr 18 Min. Abends.  
 Sommers-Anfang den 21. Juni um 8 Uhr 5 Min. Abends.  
 Herbstes-Anfang den 23. Sept. um 10 Uhr 10 Min. Morgens.  
 Winters-Anfang den 22. Dec. um 3 Uhr 57 Min. Morgens.

### Zeichen des Thierkreises.

N ö r d l i c h e :

 Widder.  
 Stier.  
 Zwillinge.  
 Krebs.  
 Löwe.  
 Jungfrau.

S ü d l i c h e :

 Waage.  
 Scorpion.  
 Schütz.  
 Steinbock.  
 Wassermann.  
 Fische.

### Finsternisse im Jahre 1854.

Im Jahre 1854 werden zwei Sonnen- und zwei Mondesfinsternisse Statt finden, von denen jedoch nur die zweite sehr kleine Mondesfinsterniß in unserer Gegend sichtbar sein wird.

1. Mondesfinsterniß am 12. Mai. Anfang der Finsterniß überhaupt um 3 Uhr 58 M. Ab. mittlere Wiener Zeit, — Ende 5 Uhr 44 Min. Ab. — Während ihres ganzen Verlaufes in Neuhoiland und Asien, zuletzt in Afrika und dem südöstlichen Theile von Europa sichtbar.

2. Sonnenfinsterniß am 26. Mai. Anfang der Finsterniß überhaupt um 6 Uhr 54 Min. Ab. mittl. W. Z., — Ende um 12 Uhr 49 M. Nachts. — Diese Finsterniß wird in Nordamerika, der nördlichsten Spitze von Südamerika und dem östlichen Theile von Asien sichtbar sein.

3. Mondesfinsterniß am 4. Nov. Anfang der Finsterniß überhaupt um 9 Uhr 51 Min. Ab. mittl. W. Z., — Ende um 10 Uhr 45 Min. Abds. — Diese sehr kleine Finsterniß wird in Europa, Asien und Afrika, wie auch dem westlichsten Theile von Amerika sichtbar sein.

4. Sonnenfinsterniß am 20. Nov. Anfang der Finsterniß überhaupt um 8 Uhr 41 Min. Morg. mittl. W. Z., — Ende um 1 Uhr 51 Min. Ab. — Sichtbar im südöstl. Theile von Südamerika, einem kleinen westlichen und dem südl. Theile von Afrika und einem kl. westl. Streifen von Australien.

# Jänner.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | ( 2 ) | Monatsviertel

Nachdem Herodes gestorben war. Matth. 2.

<b>Sonnt.</b>	1	<b>A Neujahr</b> Beschn. Christi. Fulgent.	
Mont.	2	<b>Macarius.</b> Abel u. Seth. Adelhart.	
Dinst.	3	<b>Genoseva.</b> Anteros. Anther. Theona.	
Mittw.	4	<b>Situs.</b> Gregor. Isabella. Libentius.	
Donn.	5	<b>Telesphor.</b> Aemil. Aquilina. Eduard.	
<b>Freit.</b>	6	<b>Heil. 3 K. Balthasar.</b> Casp. Melch.	
Samst.	7	<b>Valentin.</b> Alderic. Arthur. Canut.	

Tageslänge  
9 St. 26 M.  
Sonnenaufg.  
7 Uhr 52 M.  
Sonnenuntg.  
4 Uhr 15 M.

Als Jesus 12 Jahre alt war. Luc 2.

<b>Sonnt.</b>	8	<b>A 1 Ep. Severin.</b> Apollinar. Julian.	
Mont.	9	<b>Julian.</b> Marcellin. Agathon. Gemin.	
Dinst.	10	<b>Paul G.</b> Marcian. Domit. Joh. G.	
Mittw.	11	<b>Syginus.</b> Theodos. Honor. Mathild.	
Donn.	12	<b>Ernest.</b> Modestus. Arcadius. Benedict.	
Freit.	13	<b>Silarius.</b> Leontius. Gudela. Kentig.	
Samst.	14	<b>Felig</b> Malachias. Firmian. Macrina.	

Erstes Viertel  
den 6. um 4 U.  
53 M. Morg.  
Trockene Witz-  
terung.

Von der Hochzeit in Cannä. Joh. 2.

<b>Sonnt.</b>	15	<b>A 2 Ep. N. J. F. Maurus.</b> Johann.	
Mont.	16	<b>Marcellus B.</b> Adjutus. Heinrich G.	
Dinst.	17	<b>Anton G.</b> Genulph. Meleustyp. Renn.	
Mittw.	18	<b>Vriška.</b> Facius. Molus. Paul in G.	
Donn.	19	<b>Canut.</b> Agricus. Germanic. Marinus.	
Freit.	20	<b>Fabian u. Seb.</b> Guthimius. Flamin.	
Samst.	21	<b>Agnes.</b> Augurius. Fructuos. Meinrad.	

Vollmond  
den 14. u. 10 U.  
17 M. Morg.  
Schöne Tage.

Jesus heilt einen Aussätzigen. Matth. 8.

<b>Sonnt.</b>	22	<b>A 3 Ep. Vincenz.</b> Anastasius. Mona.	
Mont.	23	<b>Maria Berm.</b> Bernhard. Clemens B.	
Dinst.	24	<b>Timotheus.</b> Babyl. Cadoc. Jacobäa.	
Mittw.	25	<b>Paul B.</b> Ananias. Juvent. Maximus	
Donn.	26	<b>Polykarp.</b> Canut. Bathildis. Maur.	
Freit.	27	<b>Johann Chrysof.</b> Avitus. Devota.	
Samst.	28	<b>Karlb. Gr.</b> Gallinicus. Cyrill. Julian.	

Letztes Viertel  
den 22. um 2  
Uhr 28 M. M.  
Trocken.

Vom Schiffein Christi. Matth. 8.

<b>Sonnt.</b>	29	<b>A 4 Ep. Franz S.</b> Aquilin. Sabinian.	
Mont.	30	<b>Martina J.</b> Adelgunde. Bathilde.	
Dinstag	31	<b>Peter N.</b> Cyrus. Marcella. Victor.	

Neumond  
den 28. u. 5 U.  
17 Min. Ab.  
Anhalt. schön.  
11. Mond in  
der Erdsferne.  
27. Mond in  
der Erdnähe

# Februar.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | ( 2 ) Mondesviertel

Mittw.	1	<b>Ignatius.</b> Brigitta. Severus. Gubert.	
<b>Donn.</b>	2	<b>Maria Lichtm.</b> <b>Upronius.</b> Cornelia.	
Freitag	3	<b>Blasius.</b> Anshar. Hadelin. Hippolyt.	
Samst.	4	<b>Beronica.</b> Andr. Aventin. Nembert.	

Tageslänge  
10 St. 53 M.

Sonnenaufg.  
7 Uhr 30 M.

Vom Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13.

<b>Sonnt.</b>	5	<b>Agatha.</b> Adelheid. Bertulph.	
Mont.	6	<b>Dorothea M.</b> Amandus. Brynius.	
Dinstag	7	<b>Romuald.</b> Augul. Leonius. Richard.	
Mittw.	8	<b>Johann v. M.</b> Honoratus. Marina.	
Donn.	9	<b>Apollonia M. S.</b> Alto Abt. Anshert.	
Freitag	10	<b>Scholastica.</b> Abbas. Erlulph. Gabr.	
Samst.	11	<b>Desiderius.</b> Adolph. Alex. Cyprios.	

Sonnenuntg.  
4 Uhr 57 M.

Erstes Viertel  
den 4. u. 11 U.  
42 Min. Abds.  
Schöne Lage.

Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20.

<b>Sonnt.</b>	12	<b>Septuag.</b> <b>Gulalia.</b> Anton. Bened.	
Mont.	13	<b>Katharina v. Ricci.</b> Castor. Gregor.	
Dinstag	14	<b>Valentin.</b> Aurentius. Jacob. Maro.	
Mittw.	15	<b>Faustinus.</b> Cäsar. Erich. Siegfried.	
Donn.	16	<b>Juliana Jungfr.</b> Elias. Isaias. Phil.	
Freitag	17	<b>Constantia.</b> Julian. Bonos. Romul.	
Samst.	18	<b>Flavian.</b> Engelbert. Hildebert. Leo.	

Vollmond  
den 13. u. 4 U.  
2 Min. Morg.  
Schneegeflöß.

Letztes Viertel  
den 20. u. 11 U.  
49 M. Morg.  
Große Kälte.

Vom Sämann und Samen. Luc. 8.

<b>Sonnt.</b>	19	<b>Serap.</b> <b>Conradus.</b> Gabin. Anna.	
Mont.	20	<b>Cleutherius.</b> Nemesius. Ermen.	
Dinstag	21	<b>Cleonora.</b> German. Peter. Fortunat.	
Mittw.	22	Petri St. <b>Barradas.</b> Fredeg. Joh. M.	
Donn.	23	<b>Romana.</b> Margareth. Basilius. Lazar.	
Freitag	24	<b>Mathias.</b> Prätex. Robert. Montan.	
Samst.	25	<b>Walburga A.</b> Math. Ethelb. Hilda.	

Neumond  
den 27. u. 5 U.  
44 M. Morg.  
Anhaltend  
starke Kälte.

Jesus heilt einen Blinden. Lucas 18.

<b>Sonnt.</b>	26	<b>Quina.</b> <b>Alexander.</b> Walb. Albert.	
Mont.	27	<b>Veander.</b> Alexand. Athanas. Stephan.	
Dinstag	28	Fastnacht. <b>Romanus.</b> Serapion.	

8. Mond in  
der Erdferne.  
24. Mond in  
der Erdnähe.

# März.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | ( 9 | Mondesviertel

Mittw.	1	Afcherm. <b>Albinus</b> . David. Gudoria. †		Tageslänge 12 St. 43 M.  Sonnenaufg. 6 Uhr 44 M.
Donn.	2	<b>Simplicius</b> P. Katharina.		
Freitag	3	<b>Kunigunde</b> . Asterius. Chel. Friedr. †		
Samst.	4	<b>Casimir</b> . Adrian. Basinus. Lucius. †		

Von der Versuchung Christi. Matth. 4.

<b>Sonnt.</b>	5	<b>Quadr.</b> <b>Eusebius</b> . Adrian. Coletta. †		Sonnenuntg. 5 Uhr 41 M.
Mont.	6	<b>Friedrich</b> . Agnes. Baldred. Fridolin. †		Erstes Viertel den 6. um 8 U. 15 M. Abds. Schnee, Kälte.
Dinstag	7	<b>Thomas</b> Aq. Bruno. Julian. Gubul. †		
Mittw.	8	Duat. <b>Johann G.</b> Beata. Felicitas †		
Donn.	9	<b>Cyrril u. M.</b> Francisca. Palia. Pacian. †		
Freitag	10	<b>40 Martyrer</b> . Alex. Attalus. Bonif. †		
Samst.	11	<b>Serafimus</b> . Angela. Eulog. Gump. †		

Von der Verklärung Christi. Matth. 17.

<b>Sonnt.</b>	12	<b>A Rem.</b> <b>Gregor</b> . Athenais. Maxim. †		Vollmond den 14. u 6 U. 58 M. Abds. Kalte Tage.
Mont.	13	<b>Rosina</b> . Consort. Euphrosia. Macedon. †		
Dinstag	14	<b>Mathildis</b> . Athan. Eutyh. Hildeb. †		Letztes Viertel den 21. u. 7 U. 7 M. Abends. Reg., Schnee.
Mittw.	15	<b>Vonginus</b> . Felicit. Christ. Gypsica. †		
Donn.	16	<b>Heribert</b> . Eusebia. Gregor. Patritius. †		
Freitag	17	<b>Gertrude</b> . Agricola. Joseph. Patric. †		
Samst.	18	<b>Eduard II.</b> König. Alexander. Edwin. †		

Jesus treibt einen Teufel aus, welcher stumm war. Luc. 11.

<b>Sonnt.</b>	19	<b>A Oculi</b> <b>Joseph</b> . Landoald. Leontius. †		Neumond den 28. u. 5 U. 57 Min. Ab. Kalt u. rauh.
Mont.	20	<b>Nicetas</b> . Joachim B. Archippus. †		
Dinstag	21	<b>Benedict</b> Birillus. Lupicin. Philemon. †		7. Mond in der Erdferne.  22. Mond in der Erdnähe.
Mittw.	22	Mittfast. <b>Octavian</b> . Basil. Benign. †		
Donn.	23	<b>Victorin</b> . Theodos. Frumentius. †		
Freitag	24	<b>Gabriel</b> Erz. Epigenuin. Dionys. †		
Samst.	25	<b>Maria Verk.</b> <b>Trenäus</b> . Bor. Dulla. †		

Jesus speiset 5000 Mann am galiläisch Meere. Joh. 6.

<b>Sonnt.</b>	26	<b>A Pat.</b> <b>Emanuel</b> . Eutyhian. Ludger. †		7. Mond in der Erdferne.  22. Mond in der Erdnähe.
Mont.	27	<b>Nupertus</b> . Ruppr. Andr. Eutropius. †		
Dinstag	28	<b>Guntram</b> . Agnes. Malchus. Eustach. †		
Mittw.	29	<b>Cyrril</b> . Arbogast. Augusta. Jonas. †		
Donn.	30	<b>Quirinus</b> . Angelica. Guido. Regul. †		
Freit.	31	<b>Amos</b> Pr. Achatus. Amadeus. †		

# April.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | (L) | Monatsviertel

Samst. | 1 | **Sugo.** Emma. Mellita. Procop. †

Die Juden wollten Jesum im Tempel steinigen. Joh. 8.

Tageslänge  
14 St. 22 M.

<b>Sonnt.</b>	2	<b>A. Jud.</b> Franz Paula. Nypian. Ebba.	☩
<b>Mont.</b>	3	<b>Richardus.</b> Varius. Nicetas.	☩
<b>Dinstag</b>	4	<b>Isidor.</b> Ambrosius. Bened. Plato.	☩
<b>Mittw.</b>	5	<b>Vincentius.</b> Zeno. Hosaas. Irene. †	☩
<b>Donn.</b>	6	<b>Sixtus.</b> Celestin. Guilielm. Prudent.	☩
<b>Freitag</b>	7	Schmerz. Mar. <b>Hermann.</b> Albert. †	☩
<b>Samst.</b>	8	<b>Dionysius.</b> Aedestus. Albr. Julian. †	☩

Sonnenaufg.  
5 Uhr 41 M

Sonnenuntg.  
6 Uhr 27 M.

Vom Einzug Jesu in Jerusalem. Matth. 21.

Erstes Viertel  
den 5. um 4 U.  
28 Min. Ab.  
Schöne Tage.

<b>Sonnt.</b>	9	<b>A. Palmf.</b> Maria C. Demetr. Bogisl.	☩
<b>Mont.</b>	10	<b>Ezechiel</b> P. Antonia. Macarius.	☩
<b>Dinstag</b>	11	<b>Leo</b> P. Antipas. Bettina. Godeberta.	☩
<b>Mittw.</b>	12	<b>Julius.</b> Aha. Alferius. Gufstorgius. †	☩
<b>Donn.</b>	13	Gründ. <b>Hermeneg.</b> Ida. Justinus. †	☩
<b>Freitag</b>	14	Charfr. <b>Siburtius.</b> Hedw. Lamb. †	☩
<b>Samst.</b>	15	Charfr. <b>Anastasia.</b> Basilea. Bened. †	☩

Bollmond  
den 13. u. 7 U.  
2 Min. Morg.  
Regen.

Von der Auferstehung Jesu. Marc. 16.

<b>Sonnt.</b>	16	<b>A. Ofterf.</b> Turibius. Aron. Charis.	☩
<b>Mont.</b>	17	<b>Ostern.</b> Rudolph. Anicet. Galbin.	☩
<b>Dinstag</b>	18	<b>Apollonius.</b> Aja. Amadeus. Andreas.	☩
<b>Mittw.</b>	19	<b>Crescenti.</b> Conrad. Emma. Ephlegus.	☩
<b>Donn.</b>	20	<b>Sulpitius.</b> Marcell. Harduin. Hildeg.	☩
<b>Freitag</b>	21	<b>Anselm.</b> Bruno. Vitalis. Lothar.	☩
<b>Samst.</b>	22	<b>Soter</b> u. C. Azades. Leonidas. Dypport.	☩

Letztes Viertel  
den 20. u. 1 U.  
20 M. Morg.  
Regen u. kalt.

Jesum kommt bei verschlossenen Thüren. Joh. 20.

<b>Sonnt.</b>	23	<b>A. Quasim.</b> Adalbert. Albrecht. Felix.	☩
<b>Mont.</b>	24	<b>Georg</b> M. Anian. Bona B. Saba.	☩
<b>Dinstag</b>	25	<b>Marcus</b> C. Bonab. Erwin. Macal.	☩
<b>Mittw.</b>	26	<b>Cletus</b> P. Alwil. Basilius. Marcell.	☩
<b>Donn.</b>	27	<b>Peregrin.</b> Anastas. Anthym. Indus.	☩
<b>Freitag</b>	28	<b>Vitalis.</b> Didimus. Fidelis. Luchsius.	☩
<b>Samst.</b>	29	<b>Peter</b> M. Bortia. Robert. Roger.	☩

Neumond  
den 27. u. 7 U.  
20 M. Morg.  
Veränderlich.

4. Mond in  
der Erdferne.

16. Mond in  
der Erdnähe.

Vom guten Hirten. Joh. 10.

<b>Sonnt.</b>	30	<b>A 2 Miseric.</b> Katharina C. Adjutor.	☩
---------------	----	---	---

# M a i.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | ( 2 ) Mondesviertel

Mont.	1	<b>Philipp</b> und <b>Jacob</b> . Acheol. Acius.	
Dinstag	2	<b>Athanasius</b> B. Sigmund. Germ.	
Mittw.	3	Kreuz-Ersind. <b>Alexander</b> . Hildebert.	
Donn.	4	<b>Florian</b> . Aglar. Glatus. Monica.	
Freitag	5	<b>Pius</b> . Gulogius. Angelus. Sacerdos.	
Samst.	6	<b>Johann</b> Pf. Heliodor. Evodius.	

Ueber ein Kleines werdet ihr mich sehen. Joh. 16.

<b>Sonnt.</b>	7	<b>13 Jubil.</b> <b>Stanisl.</b> Augustus. Flavius.	
Mont.	8	<b>Michael</b> Erscheinung. Elladius	
Dinst.	9	<b>Gregor</b> v. Naz. Hermas. Gerontius	
Mittw.	10	<b>Isidor</b> . Antonin. Achatis. Beatus.	
Donn.	11	<b>Gangolph</b> . Mamert. Adolf. Gualter.	
Freitag	12	<b>Pancratius</b> . Achill. Domit. Epiph.	
Samst.	13	<b>Servatius</b> . Petrus. Glyceria. Mila.	

Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Joh. 16.

<b>Sonnt.</b>	14	<b>14 Cant.</b> <b>Bonifacius</b> . Angel. Dulla.	
Mont.	15	<b>Sophia</b> . Anatol. Andr. Hilarius A.	
Dinstag	16	<b>Johann</b> Rep. Abd. Peregrin. Sana.	
Mittw.	17	<b>Vaschalis</b> . Ubaldo. Bruno. Pascal.	
Donn.	18	<b>Benantius</b> M. Ascelina. Erich.	
Freitag	19	<b>Cölestin</b> V. Isaura. Ignes. Ivo.	
Samst.	20	<b>Bernardin</b> . Aquila. Dunstan. Adelft.	

Was ihr in meinem Namen bittet. Joh. 16.

<b>Sonnt.</b>	21	<b>15 Rog.</b> <b>Felix</b> C. Alvar. Hospitius.	
Mont.	22	<b>Julia</b> Jg. Agulph. Castus. Felix.	} Bittage
Dinstag	23	<b>Desiderius</b> . Adhemar. Anno B.	
Mittw.	24	<b>Johanna</b> Pr. Donatius. Johann.	
<b>Donn.</b>	25	<b>Christi Him.</b> <b>Urbanus</b> B. Maximus.	
Freitag	26	<b>Philipp</b> Neri. Augustin. Cotus.	
Samst.	27	<b>Johann</b> B. Magdal. Beda. Eduard.	

Wann der Tröster kommen wird. Joh. 15.

<b>Sonnt.</b>	28	<b>16 Crandi.</b> <b>Wilhelm</b> . Ceraunus.	
Mont.	29	<b>Maximinus</b> Bischof. Constantia.	
Dinst.	30	<b>Ferdinand</b> Kön. Felix I. Marinus.	
Mittw.	31	<b>Angela</b> . Petron. Lupicin. Mechtilde.	

Tageslänge  
15 St. 43 M.

Sonnenaufg.  
4 U. 43 Min.

Sonnenuntg.  
7 Uhr 11 M.

Erstes Viertel  
den 5. u. 10 U.  
35 M. Morg.  
Schön, warm.

Bollmond  
den 12. um 4  
U. 42 M. Ab.  
Dester Donner  
und Gewitter.

Letztes Viertel  
den 19. u. 7 U.  
38 M. Morg.  
Warm und  
fruchtbar.

Neumond  
den 26. u. 9 U.  
53 Min. Ab.  
Trüb u. frostig.

2. u. 30. Mond  
in d. Erdferne.  
14. Mond in  
der Erdnähe.

# Juni.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | ( C ) | Monatsviertel

Donn.	1	<b>Gratiana.</b> Hilar. Caprasius. Conrad.	
Freitag	2	<b>Erasmus.</b> Blandine. Guido. Marcell.	
Samst.	3	<b>Clotildis.</b> Andr. Cäcil. Riphard. †	

Lageslänge  
15 St. 59 M.

Wer mich liebt, wird mein Wort halten. Joh. 14.

Sonnenaufg.  
4 Uhr 5 M.

<b>Sonnt.</b>	4	<b>1 Pfingstson.</b> Quirinus. Franz C.	
<b>Mont.</b>	5	<b>Pfingstmont.</b> Bonifac. Dorotheus.	
Dinstag	6	<b>Norbert.</b> Alexander. Claudius. Elias.	
Mittw.	7	<b>Quat. Lucretia.</b> Robert. Alexand. †	
Donn.	8	<b>Medardus B.</b> Globulph. Gildard.	
Freitag	9	<b>Primus.</b> Columb. Felician. Pelagia. †	
Samst.	10	<b>Margaretha.</b> Bardo. Landerich B. †	

Sonnenuntg.  
7 Uhr 50 M.

○

Erstes Viertel  
den 4. um 1 U.  
46 M. Morg.  
Kalten u. rauhe  
Luft.

<b>Sonnt.</b>	11	<b>11 Dreif.</b> Barnabas. Leo III. Macra.	
Mont.	12	<b>Johann v. Jac.</b> Basilides. Cyrinus.	
Dinstag	13	<b>Anton P.</b> Fandila. Felicula. Tobias.	
Mittw.	14	<b>Basilius.</b> Elisäus. Valerius. Quintin.	
<b>Donn.</b>	15	<b>Frohnl.</b> Vitus M. Crescentia. Gregor.	
Freitag	16	<b>Benno B.</b> Francisc. Aurelian. Gebh.	
Samst.	17	<b>Adolphus.</b> Rainer. Avitus. Botulph.	

Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28.

☾

Vollmond  
den 11. u. 0 U.  
36 Min. M.  
Schöne Lage.

Vom großen Abendmahle. Luc. 14.

<b>Sonnt.</b>	18	<b>12 n. Pf.</b> Gervasius. Marcell. Arnold	
Mont.	19	<b>Juliana.</b> Gervas. Protasius. Romuald.	
Dinstag	20	<b>Silverius.</b> Adalb. Cyriac. Florentina.	
Mittw.	21	<b>Mois G.</b> Aaron. Alban. Eusebius	
Donn.	22	<b>Paulinus.</b> Acarius. Achat. Albanus.	
Freitag	23	<b>Herz Jesus.</b> Edeltrud. Zeno. Lanfranc.	
Samst.	24	<b>Johann T.</b> Aboard. Hero. Firmin.	

○

Letztes Viertel  
den 17. u. 3 U.  
19 Min. Ab.  
Schön, darauf  
Regen u. Reif.

Vom verlorenen Schafe. Luc. 15.

<b>Sonnt.</b>	25	<b>13 n. Pf.</b> Prosper. Adalbert. Agoard.	
Mont.	26	<b>Johann u. Paul.</b> Anthelm. Vigil.	
Dinstag	27	<b>Vadislauß K.</b> Benven. Cresc. Rainer.	
Mittw.	28	<b>Veoll. P.</b> Marcella. Plutarch. Heraclid. †	
<b>Donn.</b>	29	<b>Pet. u. Paul.</b> Alfred. Emma. Phanas.	
Freitag	30	<b>Pauli G.</b> Nemiliana. Cajus. Donat.	

●

Neumond  
den 25. u. 1 U.  
7 Min. Ab.  
Schön, warm.

11. Mond in  
der Erbnähe.  
26. Mond in  
der Erdsferne.

# Julii.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | (L) Mondesviertel

Samst. | 1 | **Theobald.** Rumold. Eparch. Gallus. | 

Vom reichen Fischzuge. Luc. 5

Tageslänge  
15 St. 2 Min.

**Sonnt.** | 2 | **4 n. Pf. Mariä** S. Arison. Mart. | 

Mont. | 3 | **Heliodor.** Eulogius Patr. Anatol. | 

Sonnenaufg.  
4 Uhr 4 Min.

Dinstag | 4 | **Udalrich.** Ulrich. Procopius. Bertha. | 

Mittw. | 5 | **Domitius.** Anselm. Filomena. Modov. | 

Sonnenuntg.  
8 Uhr 3 Min.

Donn. | 6 | **Isais** Pr. Coar. Pallad. Diodor. | 

Freitag | 7 | **Wilibald.** Bened. I. Pampejus. Felix. | 

Samst. | 8 | **Kilianus.** Agatha. Aigulv. Elisab. | 

Wenn ihr nicht gerechter seid. Matth. 5.

Erstes Viertel  
den 3. um 1 U.  
57 M. Abd.  
Rühle Tage.

**Sonnt.** | 9 | **5 n. Pf. Anatholia.** Cyrill. Briccius. | 

Mont. | 10 | **Amalia** Fürst. Mauriz. Edda. | 

Dinstag | 11 | **Pius I.** Papst. Sidulph. Veronica. | 

Mittw. | 12 | **Heinrich II.** Ansbald. Gualb. Gundib. | 

Donn. | 13 | **Margaretha.** Anaet. Deob. Eugen. | 

Freitag | 14 | **Bonaventura.** Dentill. Carol. Lib. | 

Samst. | 15 | **Aposteltheil. Ansurinus.** Bern. Colin. | 

Jesus speiset 4000 Mann. Marc. 8.

Vollmond  
den 10. u 7 U.  
30 M. Morg.  
Große Hitze.

**Sonnt.** | 16 | **6 n. Pf. Maria** v. B. Helorius. Mon. | 

Mont. | 17 | **Alexius** B. Ennod. Hyacinth. | 

Dinst. | 18 | **Friedrich** B. Arnold. Arnulph. Mat. | 

Mittw. | 19 | **Aurelia** M. Vincenz P. Epaph. Mac. | 

Donn. | 20 | **Elias** Pr. Hieronym. Justa. Severa. | 

Freitag | 21 | **Praxedes.** Daniel. Arbogast. Julia. | 

Samst. | 22 | **Maria** Magd. Ansignis. Menelaus. | 

Vom falschen Propheten. Matth. 7.

Letztes Viertel  
den 17. um 1  
U. 30 M. M.  
Große Hitze.

**Sonnt.** | 23 | **7 n. Pf. Apollinaris.** Libor. Apoll. | 

Mont. | 24 | **Christina** Märt. Franc. S. Levina. | 

Dinstag | 25 | **Jacob** Ap. Christoph Globin. Globes. | 

Mittw. | 26 | **Anna.** Christina. Olymp. Geminian. | 

Donn. | 27 | **Pantaleon.** Berthold. Gamilla. Gam. | 

Freitag | 28 | **Victor.** Innocenz. I. Gelsus. Leobat. | 

Samst. | 29 | **Martha** Seraphina. Flora. Slav. | 

Vom ungerechten Haushälter. Luc. 16.

Neumond  
den 25. u. 4 U.  
21 M. Morg.  
Anhalt. Hitze  
u. große Dürre.

**Sonnt.** | 30 | **8 n. Pf. Abdon** u. S. Hathebr. Joh. | 

Mont. | 31 | **Ignaz** v. Loyola. Columb. Ernest. | 

10. Mond in  
der Erdnähe.  
23. Mond in  
der Erdferne.

# August.

Wochentage	Kalender für Katholiken.	(L) Mondesviertel
Dinstag	1 Petri Kettenf. <b>Charitas.</b> Maurus.	
Mittw.	2 <b>Portiuncula.</b> Alphons L. Theodota.	
Donn.	3 <b>Stephan</b> G. August. Cyra. Lydia.	
Freitag	4 <b>Dominicus.</b> Euphron. Jofias. Luan.	
Samst.	5 <b>Maria</b> Schn. Afra. Emigd. Memius.	
Jesus weint über Jerusalem. Luc. 19.		Tageslänge 13 St. 27 M. Sonnenaufg. 4 Uhr 35 M. Sonnennuntg. 7 Uhr 36 M.

<b>Sonnt.</b>	6 <b>19 n. Pf.</b> Verkl. J. <b>Agapitus.</b> Alma.	
Mont.	7 <b>Cajetan</b> B. Albert. Afra. Ascanius.	
Dinstag	8 <b>Cyriacus.</b> Altmann. Genes. Myro	
Mittw.	9 <b>Romanus</b> M. Ferion. Firmin. Hath.	
Donn.	10 <b>Laurentius.</b> Asteria. Blanca. Blanc.	
Freitag	11 <b>Susanna.</b> Alexander. Equit. Filom.	
Samst.	12 <b>Clara</b> J. Euphil. Hilaria. Hilarius.	
Vom Pharisäer und Zöllner. Luc. 18.		Erstes Viertel den 1. u. 11 U. 33 M. Abds. Warme Tage.  Vollmond den 8. um 2 U. 23 M. Abds. Veränderlich.

<b>Sonnt.</b>	13 <b>11 n. Pf.</b> <b>Cassian.</b> Hippol. Julian.	
Mont.	14 <b>Eusebius.</b> Anastasia. Marcellus. +	
<b>Dinst</b>	15 <b>Mar. Himm.</b> <b>Arnulph.</b> Napoleon.	
Mittw.	16 <b>Rochus.</b> Arigius. Hyacinth. Jacynthe.	
Donn.	17 <b>Bertram.</b> Liberat. Amor. Hamilcar.	
Freitag	18 <b>Selena.</b> Agapitus. Clara. Servus.	
Samst.	19 <b>Ludwig</b> L. Gaphius. Ludomir. Magn.	
Jesus heilt einen Taubstummen. Marc. 7.		Letztes Viertel den 15. u. 2 U. 55 M. Abds. Schön. Wetter.  Neumond den 23. u. 7 U. 6 M. Abends. Heitere Lage.

<b>Sonnt.</b>	20 <b>11 n. Pf.</b> <b>Stephan</b> K. Bernh. Hilar.	
Mont.	21 <b>Johanna</b> Franz. Adolph. Bern.	
Dinstag	22 <b>Thimotheus.</b> Philibert. Gunifort.	
Mittw.	23 <b>Philipp</b> B. Apoll. Asterius. Celanira.	
Donn.	24 <b>Bartholomäus.</b> Andoénus. Aurelia.	
Freitag	25 <b>Ludwig</b> K. Aredius. Cornel. Patritia.	
Samst.	26 <b>Zephyrin.</b> Samuel. Hadrian. Rufin.	
Vom barmherzigen Samariter. Luc. 10.		Erstes Viertel d. 31. um 7 U. 12 M. Morg. Trüb. Wetter.  7. Mond in der Erdnähe. 19. Mond in der Erdferne.

<b>Sonnt.</b>	27 <b>12 n. Pf.</b> <b>Joseph</b> G. Natalie Zephyr.	
Mont.	28 <b>Augustinus</b> B. Fortunat. Anthes.	
Dinstag	29 <b>Johann</b> Enth. Adolphus. Sabine.	
Mittw.	30 <b>Rosa</b> L. Audactus. Bonifacius. Rizza.	
Donn.	31 <b>Raimund.</b> Aristides. Isabella.	

# September.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | (L) | Monatsviertel

Freitag | 1 | **Megydus.** Gilbert. Lupus. Nisard.   
Samst. | 2 | **Stephan K.** Absolon. Antonin. Cord. 

Tageslänge  
11 St. 44 M.

Jesus heilt zehn Aussäzige. Luc. 17.

**Sonnt.** | 3 | **A 13 n. Pf.** Sch. G. F. **Seraphina.**   
**Mont.** | 4 | **Rosalia** Prinz. Candida. Moses.   
**Dinstag** | 5 | **Laurent.** J. Bertill. Herculanus.   
**Mittw.** | 6 | **Magnus.** Zachar. Agnoald. Mansuet.   
**Donn.** | 7 | **Regina** J. Alemund. Alpin. Cleodoald.   
**Freit.** | 8 | **Maria Geb.** **Adrian.** Beata. Nestor.   
**Samst.** | 9 | **Gorgonius.** Corbin. Audom Gorgon. 

Sonnenaufg.  
5 Uhr 19 M.

Sonnenuntg.  
6 Uhr 42 M.

☾

Bollmond  
den 6. um 10  
Uhr 23 M. Ab.  
Veränderlich.

Niemand kann zwei Herren dienen. Matth. 6.

**Sonnt.** | 10 | **A 14 n. Pf.** N. M. **Nitolaus.** Pulcher.   
**Mont.** | 11 | **Protus** u. Hyacinthus. Nemilian.   
**Dinstag** | 12 | **Macedon.** Tobias. Albäus. Strato.   
**Mittw.** | 13 | **Maternus.** Virgil. Amatus. Libor.   
**Donn.** | 14 | † Erhöht. **Eutropia.** Fedora. Flamin.   
**Freitag** | 15 | **Nicomedes.** Richard. Euphem. Leob.   
**Samst.** | 16 | **Ludmilla.** Aline. Cornelius. Editha. 

○

Letztes Viertel  
den 14. um 7  
U. 35 M. Ab.  
Hell u. warm.

Vom Jüngling zu Naim. Luc. 7.

**Sonnt.** | 17 | **A 15 n. Pf.** **Hildegard.** Lamb. Columb   
**Mont.** | 18 | **Thomas** B. Fereolus. Sophia.   
**Dinstag** | 19 | **Januarius.** Constantin M. Lucia.   
**Mittw.** | 20 | **Duat.** **Eustach.** Agavit. Candida. †   
**Donn.** | 21 | **Matthäus** Apostel. Castor. Iphig.   
**Freitag** | 22 | **Mauritius** Emma. Emmeran. Flor. †   
**Samst.** | 23 | **Thekla.** Gondor. Liane. Linus. Par. † 

●

Neumond  
den 22 u. 9 U.  
9 Min. Morg.  
Unbeständig.

○

Erstes Viertel  
den 29. um 1  
Uhr 43 M. Ab.  
Veränderlich.

Jesus heilt einen Wasserfüchtigen. Luc. 14.

**Sonnt.** | 24 | **A 16 n. Pf.** **Nupertus.** Gerard. Serem.   
**Mont.** | 25 | **Cleophas.** Finb. Firminus. Pacificus.   
**Dinstag** | 26 | **Cyprian.** Justina. Senator. Nilus.   
**Mittw.** | 27 | **Cosmas** u. Dam. Adolph. Florentin.   
**Donn.** | 28 | **Wenzeslaus** K. Bernardin. Ceraun.   
**Freitag** | 29 | **Michael** G. Marich. Ludwig. Duodd   
**Samst.** | 30 | **Hieronymus** Gregor. Honor. Sim. 

4. Mond in  
der Erdnähe.

16. Mond in  
der Erdferne.

# Oktober.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | (L) Mondesviertel

Vom größten Gebote. Matth. 22.

<b>Sonnt.</b>	1	<b>A 17 n. Pf.</b> Rosentzfest. <b>Remigius.</b>	
Mont.	2	<b>Leodegarius.</b> Gerinus. M. Theophil.	
Dinstag	3	<b>Candidus.</b> Dionys. Ewald. Gerard.	
Mittw.	4	<b>Franz</b> Ser. Cajus. Edgar. Aurea.	
Donn.	5	<b>Placidus</b> M. Apollin. Galla. Leand.	
Freitag	6	<b>Bruno</b> B. Adalbert. Fides. Fidelia.	
Samst.	7	<b>Justina.</b> Amalia. August. Marcus.	

Jesus heilt einen Sichtbrüchigen. Matth. 9.

<b>Sonnt.</b>	8	<b>A 18 n. Pf.</b> <b>Brigitta.</b> Evodius. Pel.	
Mont.	9	<b>Dionysius</b> B. Adalbert. Gislenus.	
Dinstag	10	<b>Franz</b> B. Gereon. Cassius. Paulin.	
Mittw.	11	<b>Nicasius.</b> Burkhard. Andron. Edilb.	
Donn.	12	<b>Maximilian</b> Edist. Seraph. Wilfr.	
Freitag	13	<b>Colomann.</b> Eduard III. Angel. Col.	
Samst.	14	<b>Callistus.</b> Domin. Donat. Burkhard.	

Von der königlichen Hochzeit. Matth. 22.

<b>Sonnt.</b>	15	<b>A 19 n. Pf.</b> Kirchw. <b>Theresia.</b> Leonh.	
Mont.	16	<b>Gallus.</b> Ambrosius. Saturninus.	
Dinstag	17	<b>Hedwig.</b> Andreas. Austrudis. Heron.	
Mittw.	18	<b>Lucas</b> Ev. Epiph. Mano. Paulus.	
Donn.	19	<b>Petrus</b> A. Armgard. Aquilin. Ethbin.	
Freitag	20	<b>Felician.</b> Saula. Anthem. Sindulph.	
Samst.	21	<b>Ursula.</b> Asteria. Biator. Gilina.	

Von des Königs krankem Sohne. Joh. 4.

<b>Sonnt.</b>	22	<b>A 20 n. Pf.</b> <b>Cordula.</b> Allobia. Hella.	
Mont.	23	<b>Johann</b> Capistr. Ign. Rom. Theodor.	
Dinstag	24	<b>Raphael</b> G. Everget. Fortun. Proclus.	
Mittw.	25	<b>Chrysanth.</b> Crisp. Bonif. Gaudent.	
Donn.	26	<b>Amandus.</b> Evarist. Balduin. Bonav.	
Freitag	27	<b>Fruementius.</b> Sabine. Abban. Capit.	
Samst.	28	<b>Simon</b> u. J. Faro. Feruntius. Fidelis.	

Von des Königs Rechnung. Matth. 18.

<b>Sonnt.</b>	29	<b>A 21 n. Pf.</b> <b>Marcissus.</b> Zenobius.	
Mont.	30	<b>Claudius.</b> Quint. Alph. Zenobius.	
Dinstag	31	<b>Wolfgang.</b> Thomas B. Anton. †	

Tageslänge  
9 St. 58 M.

Sonnenaufg.  
6 Uhr 0 Min.

Sonnenuntg.  
5 Uhr 40 M.



Vollmond  
den 6. um 8 U.  
42 M. Morg.  
Anfangs schön  
darauf trüb.



Letztes Viertel  
den 14. u. 2 U.  
49 M. Morg.  
Nebel u. Frost.



Neumond  
d. 21. u. 10 U.  
30 Min. Ab.  
Schöne Tage.



Erstes Viertel  
den 28. u. 8 U.  
9 Min. Abds.  
Trübe Tage.

2 u. 26. Mond  
in d. Erdnähe.

14. Mond in  
der Erdferne.

# November.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | (L) Mondesviertel

Mittw.	1	<b>Allerheili en Amabilis.</b> Austroman.		Tageslänge 8 St. 41 M.  Sonnenaufg. 6 Uhr 46 M.
Donn.	2	Allerseelen. <b>Virmin.</b> Tobias. Victor.		
Freitag	3	<b>Hubert.</b> Amata. Wenefrida. Florus.		
Samst.	4	<b>Carolus B.</b> Agricola. Clarus. Otto.		

Gebet dem Kaiser. Matth. 22.

Sonnt.	5	<b>A 22 n. Pf. Emerich B.</b> Felix.		Sonnenuntg. 4 u. 42 Min.  Vollmond den 4. u. 10 u. 7 Min. Abds. Schöne Tage.
Mont.	6	<b>Leonhard</b> Atticus. Severus. Vinocus.		
Dinntag	7	<b>Engelbert.</b> Carina. Rufus. Ricander.		
Mittw.	8	<b>Gottfried.</b> Asta. Clarus. Severus.		
Donn.	9	<b>Theodor.</b> Benignus. Benno. Viton.		
Freitag	10	<b>Andreas A.</b> Florent. Just. Nympha.		
Samst.	11	<b>Martin B.</b> Evobius. Monas. Ottilia.		

Von des Obersten Tochter. Matth. 9.

Sonnt.	12	<b>A 23 n. Pf. Kunibert.</b> Martin. Nilus		Letztes Viertel den 12. um 11 Uhr 14 M. Ab. Regen und Schnee.
Mont.	13	<b>Stanislaus</b> Kostka. Abbo. Gendulph.		
Dinntag	14	<b>Venerand.</b> Didacus. Adalb. Gabriel.		
Mittw.	15	<b>Leopold.</b> Desiderius. Eugen. Marc.		
Donn.	16	<b>Othmar A.</b> Edmund. Agnes. Guchar.		
Freitag	17	<b>Gregor Th.</b> Alphäus. Anian. Berth.		
Samst.	18	<b>Odo</b> Abt. Eugen. Cleopha. Hilda.		

Das Himmelreich ist einem Senfforn gleich. Matth. 13.

Sonnt.	19	<b>A 24 n. Pf. Elisabeth.</b> Barlaam.		Neumond den 20. u. 11 u. 7 M. Morg. Veränderlich.
Mont.	20	<b>Felix v.</b> Bal. Benignus. Edmund.		
Dinntag	21	<b>Maria Dpf.</b> Columb. Honor. Heliod.		Erstes Viertel den 27. u. 3 u. 40 M. Morg. Trübe Tage.
Mittw.	22	<b>Cäcilia J. M.</b> Appia. Manilda. Phil.		
Donn.	23	<b>Clemens.</b> Lucretia. Daniel. Greg.		
Freitag	24	<b>Johann R.</b> Chryfogon. Flora. Maria.		
Samst.	25	<b>Katharina.</b> Mercur. Moses. Rifon.		

Vom Gräuel der Verwüstung. Matth. 24.

Sonnt.	26	<b>A 25 n. Pf. Konrad.</b> Alpyius. Gunt.		11. Mond in der Erdferne.  22. Mond in der Erdnähe.
Mont.	27	<b>Virgilius B.</b> Achat. Basileus.		
Dinntag	28	<b>Sosthenes.</b> Eberhard. Gerard. Greg.		
Mittw.	29	<b>Saturnin.</b> Brando. Brentan. Radb.		
Donn.	30	<b>Andreas A.</b> Acca. Domacha. Sunna.		

# December.

Wochentage | Kalender für Katholiken. | ( 2 ) Monatsviertel

Freitag 1 **Eligius.** Algericus. Leontius. Natal.  
Samst. 2 **Bibiana.** Adaman. Adrias. Aurel.



Tageslänge  
8 St. 22 M.

Es werden Zeichen geschehen. Luc. 21.

**Sonnt.** 3 **A 1 Adv.** Franz X. Attalia. Cassian.  
Mont. 4 **Barbara.** Anno. Cyram. Demund.  
Dinstag 5 **Sabbas** u. **Abigail.** Balduin. Crisp.  
Mittw. 6 **Nicolaus.** Nemilian. Afella. Conf. †  
Donn. 7 **Ambrosius.** Crisp. Eutrop. Felicia. †  
**Freit.** 8 **Maria Empf.** Euchar. Romarich.  
Samst. 9 **Leocadia.** Gorgon. Selinda. Borag. †



Sonnenaufg.  
7 Uhr 29 M.  
Sonnennuntg.  
4 Uhr 9 Min.



Vollmond  
den 4. um 2 U.  
40 Min. Ab  
Regen und  
Schnee.



Letztes Viertel  
den 12. u. 7 U.  
17 Min. Ab.  
Hell u. tr. Fen.

Johannes im Gefängnisse. Matth. 11.

**Sonnt.** 10 **A 2 Adv.** Judith. Gulalia. Sindulph.  
Mont. 11 **Damasus.** Fuscian. Grat. Polirena.  
Dinstag 12 **Maxentius.** Alexander. Ammonaria.  
Mittw. 13 **Lucia** J. Audobert. Iobocus. Dresf. †  
Donn. 14 **Spiridion.** Arabella. Falc. Agnellus  
Freitag 15 **Cälian.** Irenäus. Christine. Maxim. †  
Samst. 16 **Adelheid.** Euseb. Albina. Irenion. †



Die Juden sandten Priester und Leviten. Joh. 1.

**Sonnt.** 17 **A 3 Adv.** Lazarus. Begga. Bertha.  
Mont. 18 **Gratian.** Desider. Dign. Kunibald.  
Dinstag 19 **Nemesius.** Abjut. Karlmann. Maura.  
Mittw. 20 **Quat. Liberatus.** Dominik. Adelh. †  
Donn. 21 **Thomas** Ap. Festus M. Linda. Pand  
Freitag 22 **Demetrius.** Zeno. Beata. Chäremon. †  
Samst. 23 **Victoria.** Dagob. Florent. Theod. †



Neumond  
d. 19. u. 10 U.  
52 M. Abbs.  
Rauh, frostig.



Im 15. Jahre der Regierung des Kaisers Liberius. Luc. 3.

**Sonnt.** 24 **A 4 Adv.** Adam u. Eva. Adele. Herm.  
**Mont.** 25 **Christfest.** Eugenia. Anastasia.  
**Dinst.** 26 **Steph. M.** Alexander. Archelaus.  
Mittw. 27 **Johann** G. Flamin. Praxedes. Theod.  
Donn. 28 Unschuld. K. **Antonius.** Hermann.  
Freitag 29 **Thomas** B. Ebrulph. Jonath. Marc.  
Samst. 30 **David** K. Anytus. Alcalus. Eugen.



Erstes Viertel  
den 26. u. 1 U.  
43 Min. Ab.  
Hell und Eis.  
9. Mond in  
der Erdferne.  
21. Mond in  
der Erdnähe.

Joseph und Maria wunderten sich. Luc. 2.

**Sonnt.** 31 **Silvester.** Donat. Columb. Hilaria. |

## Genealogie des österreichischen Kaiserhauses.

**Kaiser von Oesterreich.** Franz Joseph der Erste, geb. zu Wien, 18. August 1830, gelangte zur Regierung 2. Dec. 1848.

### Geschwister Sr. Majestät des Kaisers.

1. Erzherzog Ferdinand (Mar. Jos.), geb. zu Schönbrunn 6. Juli 1832. — 2. Erzherzog Carl Ludwig (Jos. Maria), geb. zu Schönbrunn 30. Juli 1833. — 3. Erzherzog Ludwig (Jos. Ant. Victor), geb. zu Wien 15. Mai 1842.

### Ältern Sr. Majestät des Kaisers.

Franz Carl (Jos.), geb. zu Wien 7. Dec. 1802, vermählt zu Wien 4. Novemb. 1824 mit Sophia (Fried. Dor. Wilh.), geb. zu München 27. Jänner 1805.

### Vaters Geschwister.

a) Ferdinand der Erste, geb. zu Wien 19. April 1793, gelangte auf den Thron 2. März 1835, abdicirte am 2. Dec. 1848, vermählt durch Procuration zu Turin 12. Febr. 1831 mit Maria Anna Carolina, Tochter Victor Emanuel Königs von Sardinien, geb. den 19. Sept. 1803.

b) Maria Clementine (Franc. Jos.), Sternkreuz-Ordensdame, geb. den 1. März 1798, vermählt zu Schönbrunn den 28. Jult 1816 mit Leopold (Jos. Joh.), königl. Prinzen beider Sicilien, Prinzen von Salerno, geb. den 2. Juli 1790, Witwe seit 10. März 1851.

c) Maria Anna (Franc. Ther. Jos. Med.), geb. 8. Juni 1804.

### Großältern des Kaisers.

Franz der Erste (Jos. Carl), gebor. zu Florenz 12. Febr. 1768, gelangte zur Regierung 1. März 1792, gest. 2. März 1835. — 1. Gemahlin: Elisabeth (Wilh. Ludov.), Tochter des Herzog Friedrich Eugen von Württemberg, geb. 21. April 1767, vermählt 6. Jänner 1788, gest. 18. Febr. 1790. — 2. Gemahlin: Maria Theresia (Car. Jos.), Tochter Ferdinand I., Königs beider Sicilien, geb. 6. Juni 1772, vermählt 15. August 1790, gest. 13. April 1807. — 3. Gemahlin: Maria Ludovica, Tochter von Erzherzogs Ferdinand von Este, geb. 14. Dec. 1787, vermählt 6. Jänner 1808, gest. 7. April 1816. — 4. Gemahlin: Caroline Augusta, Tochter Maximil. Josephs, Königs von Baiern, geb. 8. Febr. 1792, vermählt durch Procuration zu München 29. Octob. 1816, Witwe seit 2. März 1835.

### Großoheime des regierenden Kaisers und deren Descendenz.

I. Ferdinand (Jos. Joh. Bapt.), Großherzog von Toscana, geb. 9. Mai 1769, gest. 18. Juni 1824, vermählt 19. Sept. 1790 mit Ludovica (Anna Theresia), Tochter weil. Ferdinand I. Kön. beider Sicilien, geb. 27. Juli 1773, gest. 19. Sept. 1802; zum zweiten Male am 6. Mai 1821 mit Maria Anna, Prinzessin von Sach-

sen, geb. 27. April 1796. — Sohn: Leopold II. (Joh. Jos. Franz Ferdin. Carl), Großherzog von Toscana, geb. 3. Oct. 1797, vermählt mit Maria Anna, Prinzessin von Sachsen, geb. 15. Nov. 1799, gest. 24. März 1832; zum zweiten Male am 7. Juni 1833 mit Maria Antonia Prinzessin beider Sicilien. — Kinder: 1. Augusta, geb. 1. April 1825, verm. 15. April 1844 mit Euitpold Prinzen von Baiern, geb. 12. März 1821. 2. Mar. Isab., geb. 21. Mai 1834, vermählt 10. April 1850 mit Don Francesco di Paolo, f. Prinzen beider Sicilien, geb. 13. August 1827. 3. Ferdinand, geb. 10. Juni 1835. 4. Carl, geb. 30. April 1839. 5. Maria L., geb. 31. Oct. 1845. 6. Ludwig, geb. 4. Aug. 1847.

II. Carl (Ludw. Joh. Jos.), geb. 3. Sept. 1771, gest. 30. April 1847. Kinder: 1. Maria Theresia, geb. 31. Juli 1816, verm. 9. Jänner 1837 mit Ferdinand II., König beider Sicilien. — 2. Albrecht, geb. 3. Aug. 1817, verm. 1. Mai 1844 mit Hildegard, v. Baiern ge. 10. Juni 1825. — Kinder: Maria Theresia, geb. 15. Juli 1845. Mathilde (Mar. Adelsq.), geb. 25. Jänner 1849. — 3. Carl Ferdinand, geb. 29. Juli 1818. — 4. Maria Caroline, geb. 10. Septemb. 1825, vermählt mit Erz. Rainer, geb. 11. Jänner 1827. — 5. Wilhelm, geb. 21. April 1827.

III. Joseph (Ant. Joh.), geb. 9. März 1776, gest. 13. Jänner 1847, dessen Witwe Maria Dorothea, Prinzessin von Württemberg, geb. 1. Nov. 1797, vermählt am 24. August 1819. — Sohn aus zweiter Ehe: Stephan (Franz Victor), gebor. 14. Sept. 1817. — Kinder aus dritter Ehe: a) Elisabetha, geb. 17. Jänner 1831; b) Joseph, geb. 2. März 1833; c) Maria, geb. 23. August 1836.

IV. Johann Bapt., geb. 20. Jänner 1782.

V. Rainer (Jos. Joh.), geb. 30. Sept. 1783, gest. 16. Jänner 1853, vermählt 28. Mai 1820 mit Maria Elisabeth, Prinzessin von Savoiens-Carignan, geb. 13. April 1800. Kinder: 1. Adelheid (Franc. Maria), geb. 3. Juni 1822, vermählt 12. April 1842 mit Victor Emanuel, König von Sardinien, geb. 14. März 1820. 2. Leopold, geb. 6. Juni 1823. 3. Ernst, geb. 8. August 1824. 4. Sigmund, geb. 7. Jänner 1826. 5. Rainer, geb. 11. Jänner 1827, verm. 21. Februar 1852 mit Maria (Carol.), Tochter des Erz. Carl, geb. 10. Sept. 1825. 6. Heinr. Ant., geb. 9. Mai 1828.

VI. Ludwig (Jos. Ant.), geb. 13. Dec. 1784.

**Descendenz des Urgroßvaters-Bruders Erzherzogs Ferdinand von Este regierende Linie.**

Franz V., Herzog von Modena, geb. 1. Juni 1819, vermählt 30. März 1842 mit Adelgunde, Prinzessin von Baiern.

Maria Theresia, gebor. 14. Juli 1817, vermählt 7. Nov. 1846 mit Heinrich Grafen v. Chambord, geb. 29. Sept. 1820.

Maria Beatrix, geb. 13. Febr. 1824, verm. am 6. Febr. 1847 mit Don Juan, Infanten von Spanien, geb. 15. Mai 1822.

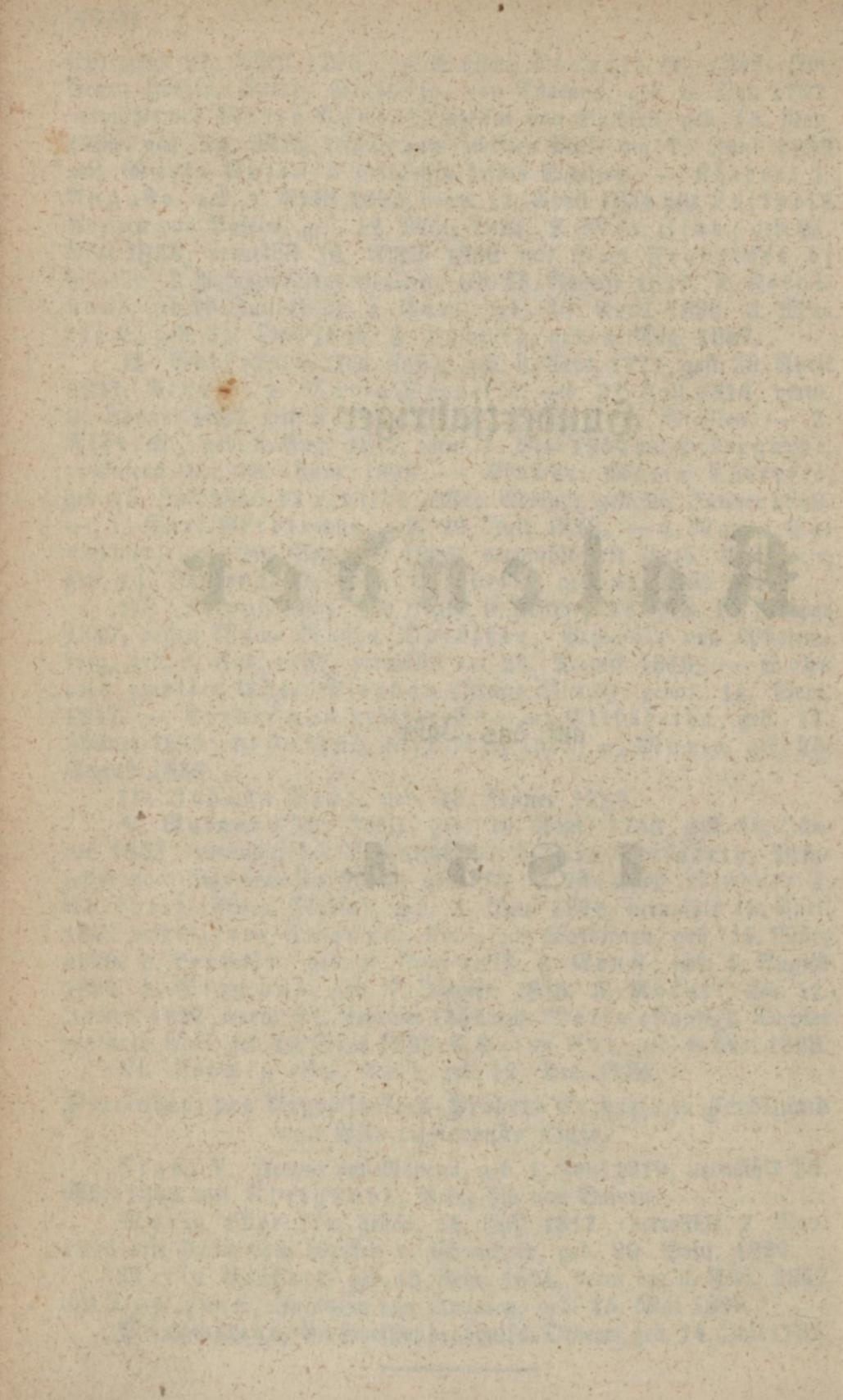
Maximilian, Großmeister des deutsch. Ordens, geb. 14. Juli 1782.

Hundertjähriger

# Kalender

auf das Jahr

1854.





**1854.**

**H**inab, hinab in's Meer der Zeit  
Mit deinen Sorgen, deinem Streit,  
Du altes müdgeword'nes Jahr,  
Laß eine neue Sonne glänzen,  
Mit Frieden sich und Segen kränzen,  
Mit Hoffnung ungetäuscht und wahr.

Herauf, herauf in's Lebenslicht,  
Mit jugendlichem Angesicht,  
Du neues Jahr, so lang' ersehnt,  
Hervor geh' aus den trüben Nächten,  
Die sich durch manches Leben flechten,  
Von bangem Harren ausgedehnt.

Da liegt es hinter uns in Nacht,  
Du aber steigst in Jugendpracht  
Empor, noch ungetrübt und rein,  
Du kannst uns Vieles wiedergeben,  
Du kannst dem ganzen Erdenleben  
Ein Jahr des Versöhnens sein.

Sieh'! Millionen rufen dich  
 Und ihre Hände heben sich  
 Im Fleh'n zu dem, der dich gesandt,  
 Den Sonnen einen Teppich breiten,  
 Der bleiben wird in Ewigkeiten,  
 Und an der Zeiten Wiege stand.

O! welch ein Sandkorn nur im All  
 Der Erde hingeworf'ner Ball,  
 Und doch von seiner Hand gehegt,  
 Die tröstend von sich alle Schmerzen  
 Auch alle wundgedrückte Herzen  
 Mit treuer Vaterliebe hegt!

Sein Reich ist ewig, gränzenlos,  
 Das Weltall ruht in seinem Schooß,  
 Und dort ist auch für uns der Raum;  
 Was uns hier Leiden mag bedünken,  
 Es wird in's Lichtmeer einst versinken  
 Wie ein entfloh'ner Morgentraum!

Wir wachen auf, rings strahlt das Licht,  
 Verschwunden ist das Nachtgesicht,  
 Wir fühlen uns im wahren Sein!  
 O ströme fort, du Zeitenwelle,  
 Es führt uns deines Stromes Schwelle  
 Nur sicher in den Hafen ein.

# Der Jahresregent.



„Mond“ und „Sonne“ waren in den leztvergangenen Jahren die Regenten am Himmelsbogen, wie der alte Knauer dieses in seinem hundertjährigen Kalender bestimmt hat. Das

große und das kleine Himmelslicht schienen aber der lieben Erde nicht gewogen zu sein, und da auch der dießjährige Herrscher, „Papa Jupiter,“ wegen verschiedener Mißverständnisse mit dem Thierkreise übler Laune, und in Folge mehrfacher Gardinen-Predigten von Frau Juno jetzt sogar vom Spleen und Melancholie befallen wurde, so haben die Astronomen zur Verhütung allerlei Unfälle beschlossen, an seine Stelle einen andern Jahresregenten zu octroyiren, wo ihre Wahl auf einen „Börsianer“ fiel, der auch nicht angestanden hat, diesen lucrativen Posten anzunehmen. Die Elemente versprechen sich von dem Börsianer weit mehr, als von dem alten Zeus; der alte Jupiter hat seinen Credit verloren. Wer macht Geschäfte mit den Göttern, wer kennt das Haus Jupiter? Jupiter kann weder auf „Baïsse“ noch auf „Hausse“ speculiren, seine Wechsel haben keine Giltigkeit, man respectirt sie so wenig, wie man einen Ferman achtet, er ist höchstens ein mediatisirter Donnerer und bezieht als alter Planet eine ganz unsichere Apanage, weil immer mehr neue Planeten entdeckt werden, welche die alten in Vergessenheit bringen. Aber ein Börsianer! Welch ein mächtiges Wesen! wie springen die Marqueure, Kellner und Cigarrenmädchen, kommt er in ein Kaffee- und Gasthaus oder einen Tabakladen? Wie neigt man sich vor dem Gewaltigen, der da mitmacht die Course in dem Barometer, der da anzeigt, woher kommen die Stürme, der Regen und der Sonnenschein, aber nicht vom Himmel, sondern aus den Cabineten. So ein Börsianer kann mehr thun in einer Minute, als wie der Herr von Jupiter gethan hat sein ganzes Leben lang unter den Griechen und Römern. Also Vivat der Börsianer als Jahres- und Kalenderregent!

Die Sterne, die dort oben wimmeln —

Sind Himmeln, sagt man, sel'ger Lust —

Der seligste von allen Himmeln —

Das ist der Himmel an deiner Brust,

wenn, o Börsianer! solche ganz mit 5procentigen Metalliques und Bankactien auswattirt ist!

### Jahresspruch!

Altes Holz verbrauch' am Herde,  
 Junges Holz wirf in den Ofen,  
 Gib dich ab mit jungen Mädchen,  
 Fliehe alte Philosophen!;



## Außergewöhnliche Witterungsereignisse.

Die Wärme in diesem Jahr wird nicht so groß sein, daß  
 die grausamen Frauen ihr Liegerfell,  
 die Groben ihr Bärenfell,  
 die Furchtsamen ihr Hasenfell  
 die alten Ehemänner ihre Hirschhaut,  
 die Rechtsverdreher ihr Fuchsfell,  
 die Politiker ihre Chamäleonhaut,  
 die Geduldigen ihr Lammsfell,  
 die Dummen ihre Eselshaut,  
 die Schmeichler ihr Hundefell,  
 manche Fräulein ihre Gänsehaut,  
 die Intriguants ihr Maulwurfsfell,  
 und die Wucherer ihre Wolfs-  
 haut ablegen werden.



An jedem Tag, nicht blos im Januar,  
Beginnt, zu gutem Zweck, ein neues Jahr.

1. An diesem Tage wird viel geklagenbuckelt werden. Es ist dieses eine alte Geschichte, deren Ursprung schon längst bekannt ist, aber die gesittete Menschheit Europas gratulirt sich, daß sie sich noch gratuliren kann!
2. Fortsetzung der großen Trinkgeld = Blechharmonie. Viele werden blechen müssen, damit diese Blechharmonie erhalten werde.
3. Zoroaster wird wegen eines Zeitartikels in der in Calcutta herauskommenden Zendavesta verwarnt.
4. Mehrere Holzhändler werden wegen der Heizung mit Braunkohle schwarz, und verfallen in finstere Melancholie.
5. In Frankreich macht man einige l'empyrische Erfahrungen.
6. Für den beginnenden Carneval wird ein neuer Tanz = Salon, der den Titel „Onkel Toms Hütte“ führt, eröffnet.
7. Billets zu dem Salon „Onkel Toms Hütte“ werden nur an jene Damen abgesetzt, die den Beweis liefern, daß schon 7 Männer zu ihren Füßen als Sklaven gelegen sind. Die Karten finden reisenden Abgang.
8. In Haag schleift ein zweiter Spinoza die trüben Gläser der Vergangenheit für die Perspective der Zukunft.
9. Homer zeigt im griechischen Buchhändler = Börsenblatte an, daß er die Odyssee und einen Roman: „Die Geheimnisse des vergessenen Hausschlüssels“ vollendet. Sprechstunden 7—8 Morgens, Nachmittag 2—4. — Nachfragen geschehen blos nach dem Romane.
10. Der Erfinderin der Gardinenpredigten, nämlich der Frau Juno seligen Andenkens, wird ein Monument errichtet.
11. Ein berühmter Mann steckt die Cigarre beim brennenden Ende in den Mund, — Reuß = Schleiß ist darüber ruhig.

12. Eine Gesellschaft Börsespeculanten erklärt das Jahr 1854 für gefährlich, weil dasselbe keine einzige sichtbare Finsterniß für unsern Erdball aufzuweisen hat, und beschließt, diesem Mangel aus eigenen Mitteln abzuhelfen.
13. In Daum's Elysium wird ein großer Eispalast errichtet, das Material hiezu langt eigens aus Sibirien an.
14. Auf dem ersten Maskenball erscheint eine Elephanten-Maske mit zwei Damen; bei der Demaskirung sieht man, daß der Geist des im vorigen Frühjahr in der Schönbrunner Menagerie verschiedenen Elephanten die Maske angenommen habe.
15. Um die orientalische Frage ein für allemal zu beantworten, beschließen einige Börsianer, die Dardanellen zu verschütten.
16. In dem Tanzsalon Onkel Toms Hütte machen die jungen Herren eine Gmeute, indem sie erklären, keine Sklaven zu sein und nicht tanzen zu wollen.
17. Die jungen Mädchen schließen Ketten um die Verschworenen und diese müssen tanzen, daß sie glühroth werden und vor Schweiß triesen.
18. Frau Birch-Pfeiffer läßt die Anweisung erscheinen, wie man den Schauspielern die Rollen auf den Leib schreibt.
19. In einem Wirthshause singt ein zweiter Masaniello: „Ihr Freunde, seht, schon strahlet der Morgen!“ worauf natürlich die Gäste aufstehen und nach Hause gehen.
20. Friedrich Barbarossa erwacht endlich und verläßt den Kyffhäuserberg, kehrt jedoch wieder zurück, weil — er den Hausschlüssel vergessen hat.
21. Lola Montez stirbt, reitpeitscht jedoch noch zuvor ihren Arzt und spricht zu ihren Verehrern: „Leben Sie wohl und rufen Sie mich noch einmal heraus!“
22. In Berlin wird ein neuer Flaschenzug erfunden; besondere wohlthätige Erfindung für jene, welche das Trinken aus Stengelgläschen nicht leiden können.
23. Findet ein so bedeutender Schneefall statt, daß man von Petersburg bis Paris eine Schlittenpartie zum Ball in der großen Oper machen kann.
24. Ein Mitglied des Thierschutzvereines zähmt eine böse Sieben, so daß sie liebenswürdig wird, und stellt sie dem Vereine vor.

25. In Hirschau wundert man sich, daß das Ober-Medicinalcollegium noch kein Lebenszeichen von sich gibt; daraus eben, daß es kein Lebenszeichen von sich gibt, sollte man schließen, daß es sich vor Allem noch immer selbst behandelt.
26. Ein Maskenverleihungs-Actienverein wirft 25 Procent ab, da man nur folgende Masken vorrätzig hat: Türken für Herren, die mehreren Ballgöttinnen zugleich den Hof machen wollen; Matrosen für Faschingsfreunde, die dann und wann schwankend im Gang werden; die Königin der Nacht aus der Zauberflöte, für Damen, deren Zauber bereits flöten gegangen ist, und die wenigstens bei der Nacht noch herrschen wollen.
27. Es wird eine Fusion des norddeutschen und süddeutschen Wißes angebahnt.
28. Als Vermittler tritt der Wiß aus Kamtschatka auf, wo augenblicklich die Vereinigung stattfindet.
29. In Berlin wird der Vorschlag zu einem Nationaldenkmal für Adam und Eva gemacht.
30. Das Kranzwerfen in den Theatern hört gänzlich auf, weil — im Jänner den Kränzebekommern die Blumen zu theuer sind.
31. Der Geist Krösus, König von Lydien, zeichnet einen guten Groschen für das große Pferdefleisch-Zweckessen.

### Monatspruch.

Wie das Kind in weißen Linnen,  
 O Natur,  
 Ruffst du, tief verhüllt,  
 Gleich dem Säugling ohne Sorgen,  
 Was du sein wirst, noch verborgen;  
 Schlafe nur!  
 Ist die Schlummerzeit erfüllt,  
 Wird dein Lebenswerk beginnen.  
 Du bist Kind!  
 Bis die Lüfte wehen lind,  
 Birgt dein reiches Jahresleben  
 Sich in einem kalten Lächeln,  
 Wirst dich, wenn Zephyre fächeln,  
 Wohl aus deiner Wiege heben;  
 Sieh', des Lebens rauhsster Wind  
 Braust nun um dich — hier und dort —  
 Doch das schneeverhüllte Kind  
 Athmet, lächelt, schlummert fort!



Im Februar sieht man die Narren schalten;  
Nur schlimm, daß sie sich sonst für Weise halten.

1. Vor 363 vor Christi Geburt entstanden an diesem Tage in Rom auf offenem Markte Spaltungen. Marcus Curtius warf sich hinein und Rosß und Reiter sah man niemals wieder.
2. In Paris werden die sogenannten Kammerdebatten von einigen Wißbegierigen und Anderen mit und ohne Interesse verfolgt.
3. Ein paar abgetragene Blaustrümpfe lassen sich unter die Recensenten engagiren.
4. Wer in Frankreich über gewisse Dinge seine — Cocarde nicht verliert, der hat keine mehr zu verlieren.
5. Mehrere Bäcker gehen nach Freiwaldau in die Semmelcur, da ihr Gebäck an der Schwindsucht leidet.
6. Um an die Urquelle des Goldes zu kommen, reiset Papa Milanollo nach Californien, und papt die Concertzetteln selbst auf die Goldgruben und Goldwäschereien an.
7. Es will einem Zeitungsschreiber keine neue Ente zusfliegen; voll Verzweiflung geht er auf den Salzgrieß und kauft sich eine gerupfte Gans.
8. Der Pascha in Daums Elysium bekommt die seidene Schnur.
9. Boll Verzweiflung darüber geht er — zu einem Posamentier, verkauft solche und trinkt sich einen Rausch an.
10. Die Diplomaten beginnen Bälle zu geben; — auf der Börse wird hierüber gemunkelt.
11. Die kleinen Börsespieler sehen den Krieg vor Augen, haben Angst und verlieren, während die großen Börsianer lächelnd die Coursdifferenzen einstreichen.

12. Die Zahl der Bälle nimmt der Art zu, daß in Ermanglung geeigneter Säle ein Saal auf dem zugefrorenen Teich nächst dem Belvedere errichtet wird.
13. Zwischen den Straußianern und Lanneristen drohen solche Kämpfe, wie einstens zwischen Guelphen und Ghibellinen, auszubrechen.
14. Capellmeister Musard aus Paris intervenirt und erklärt den Sophien- und Sperlsaal für neutrales Gebiet.
15. Sämmtliche Cigarrenverkäuferinnen beschließen, die Insel Cuba zu blockiren und zu nehmen.
16. Die Cigarrenverkäuferinnen am Graben, als Anführer, erbeuten eine Million Kisten Havannah=Cigarren, und bekommen deshalb den stärksten Zulauf.
17. Gott Hymen schickt dem dießjährigen Carneval ein Mißtrauensvotum, weil so wenig Hochzeiten gefeiert werden.
18. Ein eigener Train geht mit Wiener Krapsen nach Berlin; die dortigen Pfannenkuchen ziehen sich ganz blaß zurück.
19. Als Reciprocität langt von Berlin ein Eisenbahnzug mit kalter Schale und etwelchen kühlen Blondes hier an; der Heurige fährt bei dem Anblick dieser Sendung aus der Haut.
20. Ein unerhörter Schneefall macht die Nordbahn=Actien um 10 Percent steigen.
21. Mehrere Tänzerinnen aus dem Berchensfelde versuchen im Genre der Oliva Pepita ihr Glück auf der Redoute.
22. Der Kaiser von Haiti ladet den Herausgeber des Gothaer genealogischen Hofkalenders zu einer kleinen Unterredung ein, weil er seinen Adel aufzunehmen außer Acht gelassen hat.
23. Jemand stellt den Grundsatz auf, daß, so lange die Telegraphen=Linien nicht in alle Herzen, Taschen und Cassen hineingeleitet werden, in so lange soll auch an einen Weltfrieden nicht zu denken sein.
24. Das Sprichwort: „Matthias bricht Eis, findet er keins, so macht er eins,“ wird an dem heutigen Tage zur Wahrheit.

25. In England nimmt Jemand ein Privilegium: „Zeitartikel als Windrosen“ gebrauchen zu können.
26. An diesem Tage im Jahre 1815 verließ Napoleon Elba, und Frankreich ihn.
27. In Spanien wollen die Cortes zusammentreten. Haben schon Vieles und oft zusammengetreten, diese Cortes!—
28. Heute ist Faschingsdienstag! da ist's mit dem Carneval aus. — Aber, wenn der Carneval des Lebens mit seinen Masken und Larven zu Ende ist, wenn die letzte Raststunde kommt, wenn das Orchester des Lebens sich leert, ein Musikant nach dem andern das Instrument niederlegt und die letzte Saite reißt, dann kommt der letzte Tänzer, und das ist auch ein Aschenmann und der sagt: „Ihr, Männerasche, und Ihr, Frauenasche, kommt in meine Butte!“

### Monatspruch.

Auf den Triften hin und wieder  
 Hebt sich Gottes Kind, Natur,  
 Prüft und dehnt die rosen Glieder,  
 Zeigt der zarten Knospe Spur.  
 Doch die Mutter, mit sorgender Hand,  
 Daß sie vom saufenden Nord nicht erstarret,  
 Breitet bedächtig das weiße Gewand  
 Ueber den Säugling und wachet und harret.  
 Sorglich mit wärmender Hülle bedeckt  
 Schlummert ihr Kind, bis die Lerche es weckt.



Im März erblüht auf grüner Au das Weilchen.  
Und blüht es nicht — so wartet man ein Weilchen.

1. Heute ist Aschermittwoch! Lebendige Asche, streue die todte Asche auf dein Haupt! Oder nehmt die Asche aus euren ausgebrannten Herzen, nehmt die Asche eurer ausgebrannten Leidenschaften, nehmt die Asche aus den Brandstätten des Parteigeistes und streut sie euch auf's Haupt!
2. Bei Vielen tritt erst heute der wahre Katzenjammer ein.
3. Der Fürst von Canino schreibt eine Abhandlung über den Unterschied der kleinen blauen spanischen Elster und der kleinen blauen sibirischen Elster.
4. Die Nachner Spielbank legt sich den Namen „Société privée“ bei. Alles schon da gewesen, sagen die Spieler.
5. Eine neue Communisten-Charte bringt den Zigeunern für Frankreich die Emancipation. Die braunen Söhne der Gaide bewerben sich jedoch um andere Er rungenschaften.
6. In den Kammern zu Hannover geht das Gesetz auf eine Interpellations-Steuer durch.
7. Aus dem hierortigen Musikverein sind 800 Tonnen Concertisten und Concertistinnen nach Californien spedirt worden.
8. Die diplomatischen Noten werden nach einem Antrage der musikalischen Engländer in Musik gesetzt, um solche nöthigenfalls als Kriegsmärsche gebrauchen zu können.
9. Der Zeitgeist wird in Europa so herumgehört, daß der arme Teufel bei dem Manöver umkommt und seinen Geist aufgibt; da werden wir endlich eine Zeit ohne Geist haben.
10. In der Schweiz fangt man an zu begreifen, wie man einst die Hexen verbrennen konnte; die Sache hat nämlich sehr viel Abwechslung in's gewöhnliche Leben gebracht.
11. Der Spruch, jedes politische Blatt habe eine Partei hinter sich, wird nicht mehr bezweifelt, da es auch politische Blätter gibt, die den Hausherrn hinter sich haben, der um den Zins schreit.

12. Daß Hohn und Spott die Menschen nicht zur Erkenntniß bringen, zeigt sich besonders bei den Deutschen, die fortfahren, sich nach brüderlicher Weise zu verhöhnen und zu verspotten.
13. Die Fiaker setzen einen Preis von 1000 Gratisfahrten auf die beste Beantwortung der Frage: „was die Humanität und die Aufklärung durch die Fiaker gewonnen habe.“ Nebstdem wird die Errichtung eines Monumentes für sämtliche Preisbewerber zugesichert.
14. Nestroys 12 Mädchen in Uniform wird der Name: „Aromatische Genies“ beigelegt und so zur Industrie-Ausstellung gesendet.
15. Ein fester diplomatischer Charakter bricht mit der Rechten, kämpft mit der Linken, unterstützt mit der Rechten China, reißt mit der Linken Jamaica um und wäscht endlich beide Hände im stillen Ocean. Wie viele Hände muß dieser Mann haben!
16. Das Parlament in London erläßt einen Befehl gegen die Ausfuhr der Frauenzimmer. O Himmel, auch das noch!
17. Die Kartoffelkrankheit nähert sich der Türkei. Es ist dies ein kleiner Theil der Kultur, der bestimmt ist, nach dem Osten getragen zu werden.
18. „Der Himmel vortreibt der Erde eine weiße Charte!“ ruft ein politischer Faselhans. Andere Leute sagen: „großer Schneefall, wo es Frühling werden soll.“
19. Geburtstag des Diogenes, des korinthischen Granichfelders und Begründers der philosophischen Schule: „Ein lustiger Dalles geht über Alles!“
20. In England wird eine neu erfundene Wetterfahne auf das Parlamentshaus gesetzt, die sich nicht dreht wie der Wind geht.
21. Zum Andenken an die Anwesenheit der Pepita Oliva wollen mehrere Enthusiasten einen Denkstein errichten; nur sind sie im Zweifel, ob im Gasthof zum goldenen Lamm oder im Leopoldstädter Theater.
22. Wegen Abgang einer tüchtigen Journal-Gente verschreibt sich eine Zeitung eine gemästete Pommer'sche Gans.
23. Mehrere Börsespeculanten bemerken, daß die Morgenstunde nicht immer Gold im Munde habe.
24. Thiers bekommt durch Eau de Lob seine Haare wieder, dafür aber einen schwankenden Gang, so daß er nicht weiß, wohin er sich wenden soll.

25. Zwei schöne Berchensfelderinnen bestehen mit Pepita Oliva und Lola Montez um einen tartarischen Brinzen äußerst glücklich ein Gefecht.
26. Beide angebliche Spanierinnen werden den Berchensfelderinnen tributpflichtig und müssen bei den Productionen die Zetteln austragen.
27. Die Japanesen wollen Nordamerika zu ihren Staaten einverleiben.
28. Die Nordamerikaner erbitten sich drei Tage Bedenkzeit.
29. Der Beherrscher von China erläßt eine Proclamation des Inhalts: Er sei noch immer der Sohn des großen Drachen, Beherrscher des himmlischen Reiches und Licht des Weltalls.
30. Pepita's Geist durchwandelt die Räume jener Theater, in denen sie getanzt; um nur wenigstens ihren Schatten dem Publicum vorzuführen, ergeht ein Aufruf an alle Geisterbeschwörer.
31. Ein nordamerikanischer Geister-Boyageur unternimmt das Geschäft und man hört ein freudiges Geisterklopfen in den Theater-Cassen.

### Monatspruch.

Stürme nur und weilt're noch  
 Zornig, schwacher Wicht,  
 Duftest, März, nach Frühling doch!  
 Zeigt die Sonne nicht  
 Hold ihr Angesicht?  
 März, du bist so böse nicht!  
 Lächelst, wenn du schaffst —  
 Lächelst, wenn du straffst!  
 Sieh', so lächelt auch das Kind,  
 Noch vom Gottesgeist umschwebt,  
 Wie die Erd' im Sturm auch bebt,  
 Und sein Auge, rein und lind  
 Sieht der Sonne Bild,  
 Sei sie auch verhüllt  
 Zuversicht — erfüllt;  
 In Gewitters Nacht  
 Sieht das Aug', das ewig wacht,  
 Wie auch rauhe Stürme toben,  
 Seinen Vater muß es loben!



's ist leicht, die Leute in April zu schicken:  
Was sie sich wünschen, zeige ihren Blicken.

1. Der deutsche Wallfischfang wird freigegeben, der Stockfischfang soll es schon längst gewesen sein.
2. Die nordamerikanische Expedition verlangt von den Japanesen für die versprochene Kultur, Intelligenz, Treue, Frömmigkeit, Gemüthlichkeit und viel Handel.
3. Die nordamerikanische Expedition sieht den Japanesen die Intelligenz, Treue und Frömmigkeit nach, verlangt aber dagegen viel Geld und den alleinigen Handel.
4. Dieselbe Expedition sieht auch die Gemüthlichkeit nach, verlangt jedoch weiter viel Geld und den Oberbefehl über Dalai-Lama.
5. Ein tüchtiger Sturmwind übernimmt für Japan die Antwort an die Schiffsexpedition Nordamerikas.
6. In Cayenne ist das gelbe Fieber und die Cholera ausgebrochen, — sonst läßt der Gesundheitszustand keine Wünsche übrig.
7. Die Zugvögel, aus den wärmeren Länderstrichen zurückgekehrt, wundern sich, wie es in manchen Orten Frankreichs aussieht. Ob sie sich wohl noch mehr wundern werden, wenn sie im Herbst abziehen?
8. Damit Irland für Touristen einen freundlichen Anblick gewähre, werden daselbst die an den Straßen liegenden Kartoffelfelder mit Weinreben bepflanzt und statt der verfallenen Hütten zierliche Landhäuser von Pappendeckel aufgerichtet.
9. England stellt für Deutschland Leimspindeln aus, aber böse Jungen bestreuen dieselben gleich mit Asche, so daß nicht einmal eine Feder, wenn auch bezahlt, vielweniger der deutsche Michel daran kleben bleibt.
10. Ein Arzt — manche sagen ein Charlatan — pachtet die sämtliche Zugluft Wiens zur Ausübung einer neuen Curmethode.

11. Die Zugluft zieht anfangs nicht nur viele Patienten, sondern auch das Geld aus ihren Taschen.
12. Aus der Zugluft wird aber bald ein Sturmwind, der den Charlatan fortweht.
13. Ein Börstaner, der das Sprichwort hat: „Morgenstund hat Gold im Mund“ und solches seinem Sohne, einem Langschläfer, zuruft, erhält zur Antwort: „Papier! Sie nicht die Aurora!“
14. Der Vater ist über die Antwort so erfreut, daß er ausruft: „Du bist ein Genie, von heut gehst Du auf die Börse!“
15. Heute trifft die Nachricht ein, daß der türkische Weizen kaum zur Blüthe kommen werde.
16. Die Franzosen machen sich Preßgesetze, Philosophie, und wollen nun auch deutsche Gemüthlichkeit einführen, zu welchem Behufe sie nun auch das Sauerkraut zu kultiviren anfangen.
17. Die französische Akademie schöpft hierauf das Erkenntniß: „Frankreich werde bald so weit wie Deutschland vorge-schritten sein.“
18. Die Kammern in Berlin beschließen: während der Sitzung das Tabakrauchen zu gestatten; die Deputirten erhalten Cigarren, die einen blauen Dunst verbreiten.
19. Viele Deputirte ziehen die Pfeife vor, und zwar deßhalb, damit Jeder doch einen „Kopf“ mitbringen kann.
20. In Paris wird ein neuer Tanz, der „Rehraus,“ sehr modern.
21. Palmerston will das erste Heft seiner Memoiren herausgeben. So lange er das Heft in den Händen hatte, gab er keines heraus, jetzt wird der Mann auch einmal heftig.
22. Die Damenfraction des Treubundes ernennt Pepita Oliva zur Präsidentin.
23. Bola Montez hierüber erbittert, fordert Pepita Oliva zu einem Zweikampf auf, nämlich welche von ihnen binnen 3 Tagen mehr Eroberungen mache.
24. Beide Tänzerinnen versöhnen sich jedoch und treten weitere Reisen auf gemeinschaftliche Kosten an.
25. Aus dem Teutoburger Wald sind vier mächtige Eichenstämme nach Berlin verschrieben worden, nämlich zu Stützen des Hauses, da bei der ersten Kammer-sitzung alle Interpellationen darauf gelegt werden sollen.

26. Die Gamins von Paris stellen sich mit der Einkommensteuer ganz zufrieden, nur petitioniren sie um eine Ausgabe-Beisteuer.
27. Es wird ein Preis auf die Erfindung eines „Verläumdungsableiters“ ausgesetzt, vermittelt welchem man ohne Gefahr in alle Kaffeegesellschaften und Theezirkeln gehen kann.
28. Aus Baden verbreitet sich die Nachricht, daß für die Badesaison keine Wohnungen daselbst zu bekommen wären.
29. Ein Bucherer klärt seinen Sohn über Capitalverbrechen auf, indem er sagt: Wenn dir dein Geld nicht bringt 50 Perzent, so begehst du ein Verbrechen an deinem Capital und verdienst auf die Festung zu kommen.
30. Der Sohn nimmt sich diese Lection so zu Herzen, daß er mit 90 Percent von hunderttausend Gulden und einer Tänzerin durchgeht.

### Monatspruch.

Still ist's in der Luft,  
 Leiser Duft,  
 Der die Biene ruft,  
 Hat den Hain erfüllt,  
 Und die Knospe streckt ihr Haupt,  
 Noch umlaubt,  
 Aus dem Blatt, das sie umhüllt.  
 Lusterfüllt  
 Blickt sie um sich, streifet schon  
 Ab die Hülle, froh und frei,  
 Doch die Zeit ist nicht erfüllt.  
 Denn des Lebens Lücke  
 Weht sie an. Schirmesbloß,  
 Obdachlos,  
 Und besorgt schleicht sie zurücke  
 In den warmen Mutterschooß.  
 Ach! so muß auch uns das Leben,  
 Stürmereich,  
 Sehnsucht nach der Mutter geben,  
 Weiß und bleich,  
 Frostdurchbebt,  
 Strebt, was lebt,  
 Heimwärts zu des Friedens Reich.



Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel gibt der Erde,  
Daß sie vorläufig seine Braut, dann Frau Mama die Zärtliche werde.

Mai, Wonnemonat! Schöne Phantasie!  
Die Wonne fehlt uns oft, jedoch der Monat nie.

1. Mai! miserabler Mai, wildschuriger Mai, theurer Mai!  
Geh' in dich, recht in dich, schäme dich, bessere dich! Wir  
zählen darauf, sonst kommen wir am Ende mit unsern  
Hausmitteln noch in Mißcredit.
2. Es wird gefunden, daß der Dichter, der heut zu Tage den  
Mai besingen kann, mütterlicher Seits von einem Pelz-  
händler und väterlicher Seits von einem Kastanienbrater  
abstamme.
3. Wegen des eingetretenen garstigen Wetters soll bei der  
großen Versammlung auf dem Blocksberge das mündliche  
und öffentliche Verfahren unter Beelzebubs Vorsitz auf-  
geschoben worden sein.
4. Wo steckt die Wonne im Wonnemonat? Fühlt sich der  
Geist oder das Herz etwa im Mai leichter? Alles fühlt  
sich schwerer, — nur das Brod fühlt sich leichter an,  
die Poesie des Mai's weicht dem kritischen Brodstadium.
5. Die Insurrection in China hat ein Ende, das Chinesi-  
sche hört in China auf chinesisches zu sein.
6. Zum Beweise dessen werden in China sogleich die Berliner  
Droschken eingeführt und dem Theater ein Dramaturg  
beigegeben.
7. Alles ist in China über diesen Fortschritt so erfreut, daß  
aus Enthusiasmus die chinesische Mauer niedgerissen wird.
8. Gegen das Steigen der Bäche, Flüsse und — Hausherren  
sollen Dämme aufgeführt werden.
9. Die Sommertheater schließen mit Goldberger einen Con-  
tract dahin ab, daß sie derartige elektro-magnetische Ket-  
ten erhalten, welche ihre Arenen vor Regen, Sturm und  
Gewitter bewahren.

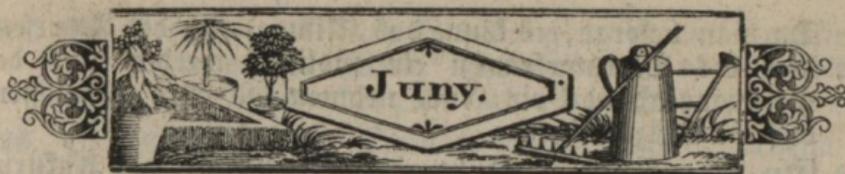
10. Da der dießfällige Contract aber nicht mit allen Rechtsförmlichkeiten ausgefertigt worden ist, so haben denselben die Wetterpropheten angefochten, so zwar, daß ein großartiger Proceß entsteht, dessen Ende nicht vor auszusehen ist.
11. Eine volle Briefftasche wird als die beste Materia medica gegen die Materia peccans selbst in Kamtschatka angegeben.
12. Von einer Seite wird die Klage aufgeworfen, warum es so wenig Bersakämter im Leben gibt.
13. Diese Frage wird anderer Seits dadurch beantwortet, man werde Bersakämter errichten, in denen der Mensch sich in die Lage eines Andern versetzen könnte, da man durch ein solches Bersakamt sich viele schiefe Urtheile zu ersparen vermöchte.
14. In Portugal soll's nicht ganz richtig sein, wo daher England sein englisches Pflaster auflegen will.
15. In Frankreich streitet man sich wieder um die Sylbe „Re“ herum. Die Einen wollen Re — vision, die Andern Re — stauration, die Dritten Re — lection und der Rest will gar ein anderes Re — haben.
16. Es entstehen einige Mißverständnisse, die selbst durch russische Dampfbäder nicht beseitigt werden können.
17. Die Ueberschrift am Badner Theater: „Ernst ist das Leben, heiter sei die Kunst,“ erhält bei der Renovirung noch den Zusatz: „besonders wenn man einen großen Wacht zahlen muß.“
18. Eine Dame, man sagt, sie wäre in Frankreich geboren, kündigt eine Luftfahrt an, indem sie was verloren habe, was sie auf Erden nicht mehr finden könne.
19. Es wird eine neue Art Insectenpulver zur Vertilgung der Schmeichler und Kriecher in den Vorzimmern erfunden.
20. Die Pariser bekommen wieder einmal entseßliche Langweile und meinen, Frankreich werde altersschwach, da es bald in diesem, bald in jenem Theile ein Reißen bekomme.
21. Es werden bezüglich dieses Nebels viele Aerzte nach Paris berufen, welche sich in einem Concilium dahin aussprechen: „die Krankheit rühre daher, weil man nicht befolgt, was alten Individuen gemäß und am dienlichsten ist, nämlich: Ruhe.“
22. Ueber das Affenthum an der Spree hält ein Jünger Hengstenbergs mehrere Vorlesungen und droht mit dem Untergang aller Berliner, wenn dieselben fortfahren, den Pariseru Alles nachzuahmen.

23. Die Berliner nehmen sich die Vorlesung so zu Herzen, daß sie zu Ehren des Hengstenbergianer einen großen Ball-Mabille geben, wobei derselbe selbst eine Polka-Mazourka tanzt.
24. Am nächsten Tage schreibt der Schüler Hengstenbergs eine Abhandlung über die Verwandtschaft der Polka-Mazour mit dem Cancan, und wie diese beiden Tänze von den Sprüngen um das goldene Kalb herkommen.
25. Zwischen den holländischen, schwedischen und schottischen Häringen entstehen Differenzen, mehrere Haifische interveniren.
26. In Nordamerika werden diejenigen Personen, die über das Tischrücken und Geisterklopfen noch sprechen, in eine Pechtonne gesteckt, mit Federn bestreut und dann in den Niagarafall geworfen.
27. Den Deputirten, der Jemanden einen Posten verschafft hat, und mit ihm den Gehalt einstreicht, bezeichnet man in Paris als einen Communisten prima sorte.
28. Englische Actionäre legen Rußland einen Plan vor, Sibiriens Klima mittelst einer unterirdischen Heizung in ein südliches umzuwandeln.
29. Alle Eisbären, Zobeln und weißen Füchse protestiren gegen diese englische Actiengesellschaft.
30. Lola Montez sprengt die Spielbank in Homburg, wird aber hierauf von Gewissensbissen gefoltert und will ihr Leben als Einsiedlerin beschließen.
31. Pepita erschrickt über diese Nachricht, bestimmt Lola Montez zur Rückkehr in die Welt, indem sie ausruft: „Arm in Arm mit dir fordere ich unser Jahrhundert in die Schranken!“

---

### Monatspruch.

Liebesmond — bist du erschienen?	„„Schlägt das Herz dir höher —
Lenz des Lebens, der Natur?	„„Sei mir Freund! — Hervor!
Lächelt mir mit Engelsmienen	„„Hier die Hand,
Blüth' und Blum' auf Waldesspur?	„„Echter Treue Pfand! —
Sel'ger Blütenmond!	An der Jungfrau Brust — er muß,
Was die Welt bewohnt.	Sinkt der Jüngling hin,
Jauchzt dir froh entgegen,	Und in einem sel'gen Kuß
Welch ein Weben — welch Bewegen,	Schmilzt Gedank' und Sinn. —
Welch ein Regen —	Wel' dir! — Armes Herz —
In der Menschenbrust	Kurz ist deine Wonne —
Welch ein Jubel — welche Lust!	Lust ist Schmerz —
„Wonne“ — ruft der Seher, —	Deun sie sank, des Mates Sonne!
„Wonne“ — ruft der Chor —	



Was bis zum Juni blüthenlos geblieben,  
Hat nimmer gute, reife Frucht getrieben.

1. Ein ehemaliger Erfurter entwirft neue Staatengruppen und bietet denselben ein papiernes Gebiet mit einem Flächenraum von 336 Quadratblättern an.
2. Vom Heumarkt langt eine telegraphische Depesche an: „Leeres Stroh wird noch gedroschen.“ — Vom Naschmarkt: „Naschanzler halten sich.“ Vom Schanzl: „Lederbirn mehr offerirt als angebissen.“
3. Unter den Fratschlerinnen herrscht in Folge dieser Depesche große Bewegung.
4. Der Sturz einiger Fratschlerinnen verursacht, daß Andere ihren Stand verändern.
5. Um ähnlichen Geschäfterschütterungen zu entgehen und den Handel zu heben, beschließt das Chor der Fratschlerinnen, einige Industrie-Ritter zur Schiffbewachung der Donaumündungen abzusenden.
6. Als Tribut erheben dieselben von jedem Schiffe drei Mastrosen, die den Fratschlerinnen dann Obst und Gemüse tragen müssen.
7. Die englische Flotte, auf die Macht und die Ausbreitung der Fratschlerinnen eifersüchtig, beschließt, ihre Macht zu zerstören.
8. Die Fratschlerinnen, diese Gefahr ahnend, fangen alle mit einem Male ein Zettergeschrei an; die Luft wird hievon so erschüttert, daß ein gewaltiger Orkan entsteht, der die englische Flotte vernichtet.
9. Ein Marmormädchen aus Paris unternimmt eine Reise nach Sibirien. Frankreich stellt darüber Beobachtungen an.
10. Die Eisbären, Zobeln und weißen Füchse empfangen das Marmormädchen auf das feierlichste und geben ihr einen Schneemann zum Begleiter.

11. Da man besorgt, es könne das Klima durch die Anwesenheit des Marmorfräul'n ein südliches werden und der Pelzwaarenhandel ein Ende nehmen, so wird beschlossen, dieselbe auszuweisen.
12. Ein neuer Ferman erlaubt, daß in Zukunft der Kukuruz anstandslos der „türkische Weizen“ genannt werden dürfe.
13. Ungeachtet dieses Fermans will der türkische Weizen doch nicht recht in die Blüthe kommen.
14. Eine von Berlin aus proponirte „Weltumseglung“ wird bis auf bessere Zeiten verschoben. Warum wollte man auch die „Welt-“, man hätte sich mit der „Er d-Umseg-lung“ begnügen sollen.
15. Zur Pariser Industrieausstellung wird die Wiener Gemüthlichkeit geschickt; man weiß daselbst nicht, was man mit diesem Artikel anfangen soll.
16. Die Kreuzzeitung und die Tante Voss führen zu ihrer gegenseitigen Beschießung ihre Batterien auf, und werfen mit wohlgezieltem Schusse ihre Kartätschen, Schrapnells und Bomben.
17. Es zeigt sich, daß die Geschütze von schwerem und plumpem Kaliber sind und eingeübt werden im lothrechten Schusse nach den Höhen des Papiers.
18. Der Kladaradatsch intervenirt und tritt auf mit einem blechernen Hut 3 Stocck hoch, mit Pallisaden besetzt, einem messingenen Ueberrock mit 24pfündern ausgehäht.
19. Erst heute glückt der Ausgleich; Tante Voss wird von der Kreuzzeitung derart umarmt, daß das Löschpapier aus Freuden Thränen vergießt.
20. Die Abonnenten beider Zeitungen beleuchten aus Freude die Gasenhaide und geben ein Festessen in Strahlau.
21. Die neuerfundene Nähmaschine näht Röcke, die von manchen Individuen auf beiden Seiten getragen werden können, ohne daß die Naht springt.
22. In Paris macht ein neues Stück unter dem Titel: „Viele Röcke versalzen den Deputirten die Suppe“ solche Langweile, daß die Pariser ausrufen: „Sieh'! Europa, wir vertragen viel!“
23. Kein Mensch zweifelt nach dieser Erklärung, daß die Franzosen die verträglichsten Leute sind.
24. Geschorne Schafe finden sogar in England Anerkennung; ein schlagender Beweis, daß die Engländer nicht bloß Kaufleute sind.

25. Bei der Getränkesteuer-Erhöhung meint ein Deputirter, die „Champagner Weine“ gehören nicht der materiellen Welt an, sondern der „moralischen Welt.“
26. Hierauf fragt eine Stimme aus Rußland: „Wenn der Champagner der moralischen Welt angehört, wem gehört der Grüneberger Heurige an?“
27. An der hierortigen Börse wird ein neu erfundener Physiognomien-Barometer aufgestellt, nach welchem man sogleich erkennen kann, wo ein Gewitter auszubrechen droht.
28. Eine brennende Frage in Frankreich wird mittelst einiger Dampfkehlspitzen gelöscht.
29. An dem Monumente, welches einige Enthusiasten der Pepita errichten wollen, wird bereits von einigen Steinmetzen gearbeitet.
30. Ueber dreihundert Städte streiten sich um den Borrang, wo das Monument aufgestellt werden soll, und man besorgt den Ausbruch ernstlicher Differenzen.

### Monatspruch.

Doch zum Manne wird der Knabe,  
 Sieh' — er sät und freut sich seiner Saat,  
 Seines Wirkens — seiner Habe.  
 Die Natur nicht — Leben — That —  
 Die Gemeinde, Kirch' und Staat  
 Hält ihn nun,  
 Nimmer ruh'n  
 Darf sein Thun. Er schafft und waltet  
 Und gestaltet —  
 Daß er wandle Deine Spur,  
 Gottes Tochter — o Natur! —  
 Aber im Gestalten denkt.  
 Deß' er, der die Welten lenkt,  
 Grnster schaut  
 Auf das Haus er, das er baut.  
 Sinn — was er gewonnen hätte.  
 Heimat gibt nicht diese Stätte,  
 Denn zur Ernte wird die Saat  
 Und zur Frucht reift jede That.



Im Juli brennt die Erdensonne heiß;  
Die Einen ernten Korn, die Andern Schweiß.

1. Vor lauter Pflichten kann die Nationalgarde in Paris nicht zur Ruhe kommen, und doch ist Ruhe ihre erste Bürgerpflicht.
2. Weil nun diese Garde ihre Pflicht versäumt, wird sie beurlaubt.
3. „Die Interessen der Völker sind verknüpft“ spricht Tante Voss in Berlin und strickt über dieses Thema durch 4 Wochen einen Zeitartikel.
4. Schon am zweiten Tage merken die Leser, daß aus diesem Zeitartikel eine Schlafhaube werde.
5. Ein Kunst-Mäcen kündigt in Berlin Vorlesungen: „Ueber die freien Wahlen der deutschen Statisten und Statistinnen“ an.
6. Voll Entzücken ruft man: „Deutsche Muse! deutsche Kunst! du wirst kein Aschenbrödel zu Hause und Winkel-schrein in der Fremde mehr sein!“
7. Die ins Französische übersetzten Briefe des Hans Jörgel über Paris erhalten den Preis der Akademie.
8. Der beste Hebel zum Vorwärtskommen ist Zungendre-scherei. Beständiges Reden ist Gold, Schweigen ist Leder. Wer heut zu Tage schweigt, wird entweder als ein Rhinoceros, oder als ein Duckmäuser, oder als gefährliches Subject behandelt. Drum dresche Zunge aus voller Lunge!
9. Die Türkei erklärt, sie fordere sich noch einige Bedenkzeit aus, um dem Zollvereine beizutreten.
10. Das Wiener Schwarzblattl, welches in Californien Vorlesungen gegeben, kehrt als wahrer Goldvogel zurück.
11. Im Bockkeller zu München wird das Grundrecht aller Grundrechte publicirt; dasselbe lautet: „Trink gut, is gut, schlafe ruhig und unterhalte dich, wenn du Geld hast. Was darüber hinausgeht, ist vom Ueberfluß.“

12. Diese Bockskeller-Grundrechte veranlassen, daß auf Stütze derselben die Jung-Hegelianer ein neues philosophisches System gründen.
13. Bei der Ruhe von Europa spielt der Divan keine Rolle mehr.
14. Ein grober Gastwirth signalisirt unter der Rubrik „eingesendet“ einen unverschämten Gast, der sich seine Grobheit nicht gefallen lassen wollte.
15. Die furchtbare Hitze dieses Sommers erzeugt eine Menge Krankheiten, ja plötzliche Todesfälle. — Um dieser Gefahr zu entgehen, ist nichts besser, als sich des Tages über im Esterhazyschen Weinkeller aufzuhalten.
16. Die Krebse, diese Symbole des Fortschrittes in rückgängiger Bedeutung, drohen aus Deutschland auszuwandern.
17. Ueber die Nachricht von der Auswanderung der Krebse speculirt man an der Börse auf das Steigen der Staatspapiere.
18. Mehrere Possendichter werden verhalten, die Sulnamündungen zu reinigen, wofür ihnen das Strandrecht zugesprochen wird.
19. Die Possendichter interpelliren über diese Zumuthung dem Attaman der Kosaken, erhalten aber eine schlagende Antwort.
20. Der Beherrscher des Reiches der Mitte nimmt seinen Aufenthalt in Nordamerika.
21. Da das emigrierte Licht des chinesischen Reiches jedoch keine Verehrung findet, beschließt dasselbe nach Sibirien zu gehen und seinen Glanz in diesem Lande leuchten zu lassen.
22. An die Stelle der geschleiften Dardanellenschlößer werden höchst comfortable Villen, Kaffeehäuser und Restaurationen erbaut und Strauß und Lanner verschrieben, um in Bektern Soireen zu geben.
23. Der Bockkeller in München wird nicht mehr eröffnet, man will dadurch verhüten, daß der deutsche Michel keine Böcke mehr schieße.
24. Die allgemeine Augsburgerin schreibt über China und Afghanistan — was sie will.
25. China und Afghanistan beschließen dieserhalben an die Augsburgerin einige Kamehle abzusenden.
26. Nach Ankunft der Kamehle blinzelt die Augsburgerin ganz freundlich nach den Chinesen und Afghanen.

27. In Deutschland soll etwas gebaut und aufgerichtet werden, es fällt aber Einer vom Gerüste.
  28. Die berühmte Seeschlange zeigt sich in den Gewässern des Alferbaches, mehrere kühne Berchensfelder machen auf sie Jagd.
  29. Einige Haisfische aus der Wien interveniren und führen Seeschlange und Berchensfelder zum Heurigen nach Weinhaus.
  30. Große Protestnote der Kartoffeln, damit sie nicht mehr zum Stärken der Unterröcke verwendet werden.
  31. Die Unterröcke behaupten, daß das Stärken cultur-historisch nothwendig sei, und daß das national-ökonomische Interesse schweigen müsse.
- 

### Monatspruch.

Jungfrau ward, die Kind gewesen,  
 Und die Mutter ist genesen,  
 Und die Saaten sind gereift. —  
 O, wie nur ihr Blick zum Himmel schweift,  
 Wie ihr selig Herz und Busen wallt.  
 Ueber jener Kindsgestalt,  
 Die ihr „Mutter“ froh entgegenallt! —  
 Ewiges Kreisen der Natur —  
 Was wir sind, wir sind es nur,  
 Und ein ewig „Werden“  
 Ist das Loos der Erden:  
 Knospe, — Blüthe, — Frucht.  
 Bis der Kern die Erde sucht.  
 Neue Wehen —  
 Neues Auferstehen —  
 Schmerz — Genuß — ein Augenblick  
 Menschenloos und Weltgeschick! —

---



Laut hört man im August das Hifthorn blasen.  
Und was den Jäger freut, erschreckt den Hasen.

1. In Lyon finden sich noch einige Freiheitsbäume vor, die Zündhölzler-Fabrikanten legen darauf Beschlag.
2. Bei den preussischen Kammern stellen mehrere Mütter des Treubundes eine Petition des Inhalts: „es mögen vom Staate aus eine Anzahl interessanter lediger Männer mit den gehörigen Fonds ausgestattet und demnach bemüßigt werden, die Hand ihren Töchtern zu reichen.“
3. Bei den Kammern in Hannover verlangt eine Deputation heiratslustiger Mädchen: „es möchte den Zeitungen untersagt werden, Heiratsanträge von Männern zu bringen, die von der künftigen Lebensgefährtin 6, 10, 20 bis 40 tausend Gulden, und nebstbei Jugend, Schönheit, Tugend und Charakter verlangen.“
4. Die beiden Kammern übergeben beide Petitionen der Approvisionirungs-Abtheilung zum Gutachten.
5. Die Approvisionirungs-Abtheilung äußert: „wenn alle Lebensmittel im Preise steigen, sogar das Stroh — warum nicht auch die Männer?“
6. Ein Deputirter stellt das Amendement: „Wenn sich eine Frauensperson so einen Ehemann um ein paar tausend Gulden angeschafft, so stehe ihr das Recht zu, wenn er nicht recht gut folgt, ihn todt zu ärgern.“
7. Das ganze weibliche Geschlecht Deutschlands beschließt, dem Deputirten aus Dankbarkeit »Stüßeln und Fußsocken zu stricken.“
8. Eine Gesellschaft von Archäologen stellt den Beweis her, daß das Nektar-Ambrosia der Götter Griechenlands eigentlich aus gerebeltem Ruffdorfer und Backhändeln bestanden habe.
9. Ein in der Schweiz reisender Engländer erläßt folgende Proclamation: „Wer mir den Sturz einer Lawine anzeigt, erhält 5 Pfund, derjenige, welcher mich, wenn ich durch eine Lawine verschüttet werde, ausgräbt, bekommt hundert Pfund.“ Ashley, Schneereisender aus Birmingham.

10. Der schneereisende Lord, welcher unzählige Anzeigen und 10000 Anträge zum Herausgraben erhält, bekommt den Spleen und stürzt sich in den Rheinfluss.
11. England verlangt die Einstellung des Rheinflusses und die Herausgabe des Lords.
12. Der St. Gotthardt, der Rigi und der Pilatus verwenden sich vergebens, England möge von dieser seiner Forderung abstehen.
13. England rüstet auf das Furchtbarste und will nicht eher ablassen, bis der Rheinfluss beseitigt oder verschüttet sein wird.
14. Es werden einige Noten gewechselt, die Noten der Schweiz rühren von Richard Wagner her.
15. England stellt ein Ultimatum und spannt alle Segeln.
16. Endlich sendet die Schweiz die Jungfrau zur Intervention und Albion wird gerührt.
17. Ein Poffenfabrikant bekommt für einen Kranz eine Rechnung von 3 fl. 30 kr. mit der Aufschrift: Der Lorberkranz ist, wo er Dir erscheint, ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.
18. Ein Wucherer spricht mit Interesse; -- seine Gedanken sind vergoldet.
19. Im englischen Parlament soll das Loos über die Weiberverkaufsbill bald gezogen werden; man fragt, was sie denn eigentlich will, diese Bill.
20. Es erscheint ein Ehestands-Wetterprophet, der bestimmt, was für Wetter man im Ehestande zu erwarten habe; an welchem Tage es für den Ehemann donnern, blißen, hageln, regnen und für den Hausfreund die Sonne scheinen soll.
21. Ueber diesen Ehestands-Wetterpropheten ruft ein kahlköpfiger Junggesell voll Extase aus: „darüber wollen wir uns keine grauen Haare wachsen lassen.“
22. Der gute deutsche Herrmann, dem man im Teutoburger Walde im Jahre 1849 den Arm und den Schild gestohlen hat, bittet um eine Collecte zum Besten des bestohlenen deutschen Herrmanns.
23. Man geht in Paris mit dem Project um, die Gänse, dann die Schreibfedern und dann die Galläpfel zu stämpeln.
24. Es wird auf Actien eine Fabrik zur Aufziehung der Wunderkinder errichtet, die dann meistbietend zu Kunststreifen verliehen werden.

25. Es werden Verkleinerungsgläser erfunden, um die Fehler und die Schande des Nebenmenschen zu besehen, Vergrößerungsgläser hingegen, um das Edle und Gute wahrzunehmen.
26. Der Souffleur des Josephstädter Theaters steht mit der großen Oper in Paris in Unterhandlung; die Papiere weichen zurück.
27. Einige Engländer bemühen sich, ihre Zündhölzchen an feuerspeienden Vulkanen anzuzünden, während Andere mit des Vulkans schmutziger Asche gewinnenden Handel treiben.
28. Der Teufel und seine Großmutter vergeuden ihre Kraft vergebens an Hazardspielern, Geizhalsen und verliebten alten Narren.
29. In Paris entdeckt man ein weitverzweigtes Complot; sämtliche Grisetten wollen nämlich wegen Mangel an künftigen Ehemännern eine Reduction der Armee.
30. Der Plan der weiblichen Verschwörer wird erfüllt, sie werden nach Cayenne geschickt, wo sie nach Wunsch heiraten können.
31. Die Deportirten in Cayenne ergreifen mit den Grisetten die Flucht und gehen nach Kamtschatka, wo sie äußerst glänzend aufgenommen und zum Zobel Fang verwendet werden.

### Monatspruch.

Scheuern füllen sich und Haus;  
 Die Natur, vom Schaffen matt,  
 Ruht vom großen Werke aus —  
 Tiefer sinkt der Sonne Bild,  
 Was verheissen — ward erfüllt.  
 Jede Regung, zart und wild,  
 Ward gestillt.  
 Wie zum Halme ward die Saat —  
 So die That.  
 Was du schiffst, o Erdensohn!  
 Ob es welkt zu feiner Zeit —  
 Ob Gewitter es bedroh'n,  
 Ob es härmet, ob erfreut —  
 Sieh' — es blüht in Ewigkeit —  
 Reimt dir Buße — feimt dir Lohn!



September setzt die trüben Lüste rein,  
Wann wird's im Menschengesicht September fein?

1. In Frankreich tanzen die Parteien den Giertanz; die Musik halten die Einen für die Marseillaise, die Anderen für das kosakische Lied: „stupai! stupai!“
2. Die Zahl der Parteien steigt auf drei Duzend, und ungeachtet sie auf den Fußspitzen zwischen den Eiern, die sie ausbrüten wollen, herumtanzen, mitunter sogar auf allen Bieren herumkriechen, so zertritt doch die eine Partei die Brut der andern.
3. Das übrige Europa läßt die Franzosen tanzen und sich amüsiren, will aber diesmal weder so tanzen, wie Frankreich pfeift, noch diesen Giertanz nachmachen.
4. In Piemont wird ein Ministerium aus ganz unbekanntem Namen zusammengesetzt; die Turiner gratuliren sich zu diesem namenlosen Ministerium.
5. An der Pariser Börse ruft man: „Ohne Ordnung ist die Börse eine Wüste;“ — an der Londoner Börse hingegen: „Ohne Börse ist die Ordnung eine Wüste.“
6. Der Thierschutzverein erfindet einen neuen Kälberwagen, wo aus den Kälbern nach einer Fahrt von 5 Minuten schmerzlos gleich nach Belieben Natur- oder faszirte Schnitzel werden.
7. Der Bey von Tunis hat sich mit der marokkanischen Politik völlig versöhnt. Ganz Menschenhaß und Reue! Die tunesische Gulalia hat auch ihre Kinder weinen und bitten lassen. Der Pascha macht den dummen „Peter,“ er glaubt, in dem Pfeifen für uns „sei er auch mit gemeint.“ O Pascha!
8. Die Liebhaber des Heurigen sind in gerechter Furcht, daß es gar keinen „Heurigen“ geben wird, bloß „Vorjährigen.“
9. In München macht Jemand die Erfahrung, daß, wenn man mit großen Herren Kirschen ißt, man immer nach den schwarzen greifen müsse, denn dann sind die Kerne nicht zu fürchten.

10. Das weibliche Balletchor gibt einen brillanten Ball, man bewundert dabei vorzüglich die Kunst der Schneider, aus wie wenig Stoff sie ein Kleid zusammenzusetzen im Stande sind.
11. Zwei wichtige Erfindungen machen Aufsehen: Wie man einen Boden mit Freibillets düngen muß, wenn ein schlechtes Stück Wurzel fassen soll; zweitens, wie man einen fetten Brocken für Schmaroher bereitet.
12. Die Tante Bofß in Berlin wirft wieder einmal giftige Blicke nach Wien, zum Glück ist diese Tante keine gefährliche Tante.
13. Eine Sängerin macht einen Geldgriff; sie entschuldigt sich nun damit, daß sie nur das genommen, was sie im hohen Grade zu ihrer Stimme braucht: „Metall.“
14. Niemand weiß heute die Schwankungen der Course zu erklären, dunkle Gerüchte laufen barfuß durch die Stadt, man murmelt sich in kurze und lange Ohren, man weiß nicht, was man eigentlich nicht weiß; mit aller Mühe sucht man der Zukunft hinter den Vorhang zu gucken.
15. Die beunruhigenden Kriegsgerüchte waren nicht ohne Grund; zwei getadelte Schauspielerinnen lassen gegen einen Recensenten zwei Compagnien Statisten und einige Züge Anbeter als Freischärler und 3 berittene Sperrstüb-begünstigte als Artillerie ausrücken.
16. In Paris wird eine noch nicht ganz fertige Pairskammer an die Journale zur einstweiligen Besprechung vermietet.
17. Ein alter Schuhu erläßt einen Aufruf an sämtliche Nachtulen Europas zu einem Meeting wegen allzu großer Lichtverbreitung durch das Gas.
18. Diese Nachtvögel schreiben einen Preis auf eine lichtvolle Abhandlung über die Gemeinnützigkeit der Finsterniß aus, und stimmen für ein großes Festessen im Teutoburger Wald um stockfinstere Mitternacht ohne Beleuchtung.
19. Rothschild nimmt eine Prise Tabak und niest; ein Gelehrten-Collegium spricht hierauf: „Das Niesen ist die complicirte Idee des Ichs, so wie das empfindsame Bewußtsein desjenigen, welcher Stockprügel erhält.“
20. Ungeheures Pepita-Glück macht eine neue Posse unter dem Titel: „Drei Stunden auf der Börse;“ die papiernerne Blechinstrumenten-Musik besteht aus lauter Fünfer-Noten, die Decorationen sind vom Maler Speculation, die Maschinen und Flugwerke vom Maschinenmeister Bankerott und die Tänze vom Balletmeister Münzfuß.

21. Eine Köchin erbt schon wieder dreißig Millionen Münze; ein Duzend solcher Köchinnen könnten der Münze jahrelang Kost geben.
22. Die Asche Napoleons wird in Paris an die Seine versetzt; wer sieht es diesem Häuflein Asche an, ob's als lebendige Asche die Menschheit erwärmt, oder die Länder in Brand gesteckt hat?
23. Um den Tag über eine gute Gesinnung zu haben, steht Palmerston mit dem rechten Fuß auf.
24. Diesen rechten Aufstand verkündet der Telegraph mit Blitzesschnelle in alle Welt.
25. Man hat sich jedoch geirrt, denn Palmerstons Pantoffel erklärt: „der linke Fuß wäre zuerst auf den Boden gekommen.“
26. Die Times meint: beide Nachrichten wären unwahr, denn Palmerston habe sich wegen seines Sichteleidens aus dem Bette heraustragen lassen.
27. In Nordamerika, der dermaligen Wiege der Erfindungen, wird ein idealer Maulkorb für zanksüchtige Frauen erfunden.
28. Sämmtliche Ehemänner der freien Staaten Nordamerikas beschließen, dem Erfinder eine Denksäule zu errichten.
29. Die Weiber machen hingegen Revolution, lynchen den Maulkorberfinder, vernichten die Denksäule, und erwarten von den Frauen Europas einstimmigen Dank.
30. Die europäischen Frauen arrangiren ein riesiges Kaffeefestessen auf der Lüneburger Heide und laden ihre nordamerikanischen Freundinnen mittelst einer feierlichen Deputation ein.

### Monatspruch.

<p>Bachus lächelt —          Zephyr fächelt —          Willst du täuschen, holder Wahn,          Von des Maies Wiederkehr?          Weiche Lüfte weh'n mich an!          Bunte Kränze winken her!          Soll die Lerche wieder singen,          Sel'ge Lust das Herz durchdringen?          Nein, ach nein! Gedanken, schont,          Schont den Schmerz,          Der das Herz,</p>	<p>Der den Busen mir bewohnt!          Doch in Blättern, welche rauschen,          Muß ich einer Stimme lauschen:          Ob er auch entschwunden sei,          Glaube! und dir blüht der Mai.          Was Erinnerung geboren,          Sohn, dir ist es unverloren.          Und im vollen Haus noch einmal          Fei're Jugendeligkeit,          Fei're die Vergangenheit          Nun bei'm schäumenden Pokal!"</p>
--	---



Und bringt October noch so mildes Wetter.  
Er schüttelt von den Bäumen doch die Blätter.

1. Noch in dieser späten Jahreszeit sammelt sich in Osten ein Gewitter, welches sich in Westen entladen soll.
2. Nach alter Gewohnheit läuten bei Ansichtigwerdung der Gewitterwolken die Journale Sturm, ohne zu bedenken, daß das Glockengeläute das Gewitter mehr anzieht als verschucht!
3. Das Brausen des Sturmes fängt an allenthalben Besorgnisse zu erregen; indessen sind von Westen nach Osten noch einige Wetterableiter im Wege, welche das Gewitter unschädlich machen, so daß man nur von Wasser schlägen vernimmt.
4. Zum Schutze des ausgeschriebenen Friedens-Congresses werden bedeutende Kriegsrüstungen gemacht.
5. Der Friedensapostel Glibu Burritt will diese Rüstungen dem mindest Bietenden in Pacht geben, und der zweite Friedensjünger Cobden bestimmt den 13. November als den Tag, wo diese Minuendo-Vicitation abgehalten werden soll.
6. Die Nordamerikaner, als eben so praktische als kühne Geschäftsleute, pachten den Friedens-Congreß sammt den Kriegsrüstungen,
7. Ein Berliner Droschkenführer hört, wie ein Fahnenjunker stets „uff Ehre und uff Taille“ ausruft, und fragt einen Eckensteher: „Zu wat schwört denn det Männeken immer?“
8. Der Eckensteher legt den Finger auf die Nase, und spricht nach kurzem Nachdenken: „Na nu! er schwört, weil er in dem Gehirnkasten noch die Erinnerungen hat, wie man die Schwüre Mittel zur Herbeiführung von Mißverständnissen sind.“
9. In Paris erinnert man sich mit Vergnügen des alten Kunststückes, wo man die Leute wählen ließ, z. B. eine Karte, dann geschah ein Hokus Pokus und die Karte hing an dem Nagel.

10. Einigen, die dieses Kunststück wiederholen wollten, mißglückt solches, sie werden ausgelacht, und die Charte bleibt am Nagel hängen.
11. Ganz China schneidet seine Zöpfe ab, und errichtet aus denselben eine Pyramide, gleich der in Egypten.
12. Reisende Europäer bilden um die Zopf-Pyramide eine Kette, dieselbe fängt sich an zu bewegen, setzt glücklich über die chinesische Mauer, und bleibt aber dann, weil sie keinen Paß hat, stecken.
13. Die paßlose Zopf-Pyramide wird ad propositam genommen und nach Californien abgeschoben.
14. Die Wirkungen des Heurigen fangen an sichtbar zu werden, und die Räusche setzen sich in Permanenz.
15. Mehrere kupfrige Nasen interpelliren die Weinwirths ob des Schwefels, und beschließen, solche in Anklagezustand zu setzen.
16. Englische Actionäre interveniren, und machen obenbenannten Kupfer- und Schwefelhändlern den Antrag, den Kupfer- und Schwefelertrag zu pachten.
17. Ein Praterreiter englisiert einen Grinzinger Vollblut-Kenner, und übt ihm das Wenden und Umkehren zu rechter Zeit ein.
18. Der Vollblut-Kenner ist aber ungelehrig, und wird zur Strafe zu echten Veroneser-Salamis verarbeitet.
19. Zur Aufrechthaltung der Hegel'schen Philosophie sollen um Jena vier schöne Castelle erbaut werden.
20. Man verwirft den Plan dieser Castellerbauung und beschließt, daselbst vier Bräuhäuser und Tanzsäle zu errichten, wo die gehörige Philosophie von selbst kommen werde.
21. Ein Musti in Constantinopel soll versezt werden; wer leiht etwas auf dieses „Verseztstück“ im großen Welttheater?
22. Zwei speculative Amerikaner pachten den Musti, lassen ihn einige Gefänge und Tänze einüben und werden denselben in Amerika gegen Geld sehen lassen.
23. In Paris entdeckte ein Arzt eine Quelle, die Eisentheile enthielt; — sie ist in Untersuchung gezogen worden.
24. Diese Eisentheile enthaltende Quelle wird als Monopol erklärt, und es müssen solche alle Jene trinken, die von der Morbus socialis befallen sind.

25. Ein Börsianer erwischt einen Taschendieb und gibt ihm die Lehre: „Wissen Sie nicht, daß zwischen uns ein Unterschied ist, ich speculire auf der Börse und Sie auf die Börse. Jetzt werde ich aber dafür sorgen, daß dieser Unterschied wohl aufgehoben werde.“
26. Die Börse beschließt, den Börsianer für diesen feinen Ausspruch auszuzeichnen und schenkt ihm einen Kranz.
27. Der Börsianer wirft den Kranz einer Tänzerin zu, da die Kränze gar keinen Cours haben.
28. Britannien schüttelt den Dreizack und es hört auf — zu regnen.
29. Mehrere Wunderkinder werden an den Mindestbietenden verkauft.
30. Die jungen Elephanten in Schönbrunn, vom europäischen Erdboden gedrückt, bekommen einen Fußschmerz; um solchen zu beheben, werden eine Menge Mittel vorgeschlagen.
31. Man wählt das untrüglichsste, nämlich man bekleidet die schmerzhaften Füße des Elephanten mit Schuhen einer Sängerin, von der es bekannt ist, sie lebe auf einem großen Fuß.

### Monatspruch.

Wie das Laub nun sinkt zur Erde,  
 Harrend auf ein neues „Werde,“  
 Also streust du deine Thaten,  
 Erde, aus zu ew'gen Saaten!  
 Doch des Menschen Blick  
 Sinkt zu dir zurück:  
 Und er schaut in's Grab  
 Tief hinab — —  
 Siehst du jene Lichtgestalt,  
 Wie aus ihm empor sie wallt?  
 Ihr nach hebt der Blick,  
 Und gesendet vom Geschick  
 Sieht er Geister um sich her,  
 Hoch und hehr,  
 Mehr und mehr,  
 Emsig ihm ein neues Leben  
 Spinnen — weben.  
 Himmelschauch  
 Trifft sein Aug',  
 Und sein heller Blick  
 Ahnt ein and'res Glück!



Da ist November ganz ein and'rer Mann,  
Der sagt es grad' heraus: ich bin Tyrann.

1. In der Schweiz fällt rother Schnee, Frankreich sorgt über Beschwerde der Jungfrau dafür, daß solcher ausgeschaufelt werde.
2. Pariser Parfumeurs bereiten aus diesem rothen Schnee Schönheitswasser eigener Qualität und senden solches mit vielen Anpreisungen dem schönen Geschlechte nach Petersburg.
3. Das rothe Schönheitswasser gefriert aber auf dem Transport, und es kommen in der Hauptstadt des Nordens bloß eitle Glascherben an.
4. In Nordamerika wird die Todesstrafe aufgehoben, jedoch dürfen Aerzte noch immer wie vor practiciren, auch darf man heiraten.
5. Cobden trägt im Unterhause auf Gleichmachung alles Vermögens im Staate an.
6. Aus Besorgniß, daß der Antrag durchgehe, hat sich der Lord vom „Wollfacke“ seinen Gehalt auf ein Jahr pränumerando auszahlen lassen.
7. Cobden schreit: „Der edle Mann, er glaubt ein ganzes Jahr auf dem Wollfacke sitzen zu bleiben,“ und trägt weiter an, den Sack mit Heu zu füllen und die Wolle zur Tilgung der englischen Staatsschuld zu verkaufen.
8. Irland protestirt dagegen, beansprucht das Heu als Vorrath bei künftigem Mißwachs, und meint: ein ungepolsterter wäre ein gesünderer Sitz.
9. In Constantinopel wird eine Bank errichtet, die keinen festen Fuß, aber viele lose Hände hat.
10. Palmerston will die Bank heben, bekommt aber von der Anstrengung Gliederreißen.

11. Die Aerzte in London verschreiben demselben eine russische Schwitzcur.
12. In den Pariser Blättern erscheinen hierauf eine Parthie „Kriech-Enten,“ die sehr gut gespickt sind.
13. Fould macht aus den Kriech-Enten für die Börstianer eine Speise, an der sie sich den Magen verderben.
14. Hierzu kommt noch eine Auswahl „gedämpfter Zungen“ mit sauce picante und Cayenne-Pfeffer.
15. Girardin macht für die Börse einige Entwürfe, die wie Tintenklere auf dem Papier festsetzen und ihren Platz ausfüllen, die aber, wenn man sie herausbringen will, radirt werden müssen.
16. Die Franzosen, das Radiren und Rasiren gewohnt, veranstalten ein großes Nationalfest.
17. Bei diesem Nationalfest wird im „Théâtre Impérial de Cirque“ Thiers Geschichte des Consulats aufgeführt.
18. Man verlangt auch die Aufführung von Thiers Geschichte des Kaiserreichs im Circus, und fragt dießfalls bei demselben an.
19. Thiers antwortet: „daß es mit der Geschichte des Kaiserreichs noch nicht zu Ende sei, und daß man mit der Aufführung leicht vor den Berg kommen könne.“
20. Das Pariser Publicum steht richtig vor dem Berge, doch bis es auf den Berg kommt, wird noch viel Wasser in die Seine, in die Zeitungen und in den Mund der Pariser fließen.
21. Einstweilen wird im Elysée wieder offen getafelt und poculirt, da jede Partei sagt: „en mangeant vient la sympathie!“
22. Es geht aber auch das Sprichwort in Erfüllung, daß nach Aufhub der Tafel, und wenn das Tafeln nicht in's Unendliche fortgesetzt wird, die Abgefütterten sich den Mund abwischen und den Gastgeber auszurichten beginnen.
23. Kaiser Faustin in Domingo will Frankreich auch hierin nachahmen, und verschreibt sich aus Paris mehrere Köche.
24. Faustin macht, wie der Chalif Harun el Raschid, durch Domingo einige Gänge und überzeugt sich, wie ihm die Pariser Köche die Suppe versalzen.

25. Zur Regulirung der haitischen Zustände läßt Faust in einige deutsche Professoren kommen.
26. Faust in erkennt aber mit Furcht und Schreck, daß es lauter Hamlete sind, die thatlos grübeln, und besorgt, daß seine Schwarzen von den bösen Dunstgeschichten der Philosophie benebelt werden.
27. Um nun die aufgeregten Schwarzen thatkräftig zu beschäftigen und das Unwetter von sich abzuleiten, beschließt Faust in einen Kreuzzug gegen Deutschland zu unternehmen.
28. Faust in läßt jedem Dichter 1 Simer Araf und 2 Simer echten Jamaica-Rhum geben, um die gehörige Begeisterung zu dem Kampfe vorzubringen.
29. Elihu Bouritt und sämtliche Friedensapostel, die einen allgemeinen Weltkrieg, durch Faust in entzündet, besorgen, beschließen bei einem Congresse: „alle Säbel der Welt in ihren Scheiden festzunageln und sämtliche Gewehre und Kanonen in die Tiefe des Meeres versenken zu lassen.“
30. Die Fähnriche Englands appliciren den Friedensaposteln, da sie ihnen ein so glänzendes Avancement in Aussicht stellen, den Dank mit den Säbelscheiden, und erhalten dafür die Delzweig-Decoration.

### Monatspruch.

Düst're Nachtgewölke jagen  
 Durch das Himmelszelt,  
 Und das Herz will zagen,  
 Das am Ird'schen hält.  
 Starr im Frost,  
 Fest im Eis,  
 Ruht der Bach,  
 Doch ein Trost  
 Naht gemach  
 Sagt ihm leis:  
 „Stürme will des Lebens Jahr  
 „Und Gewitters Nacht,  
 „Doch zum Schirme in Gefahr  
 „Und in Nacht  
 „Denk des Auges, welches wacht.“  
 Wenn der Erde Zeit mißhält,  
 Hoch den Blick zum Himmelszelt.



December kommt; es schneit. „Ein saub'rer Winter!“  
Du Wolf in Schafspelz, wir seh'n den Schmutz dahinter.

1. Mehrere Börstaner petitioniren: man möge sie nicht mehr die „Papiermachenden,“ sondern die „Weltgeschichte-Machenden,“ oder die „unsichtbare Macht des circulirenden reelen Fluidums“ nennen.
2. Die Petition der Börstaner wird ad acta gelegt und spazirt endlich an ihren rechten Ort, in die Papiermühle.
3. Jemand, dem vom Belagerungszustande träumt, setzt schnell die Zahlen 48 und 53 in die Lotterie.
4. Die Nummern werden richtig gezogen, und der Jemand spricht: „Na! da soll mir noch Einer sagen, Träume machen nicht glücklich!“
5. Die Besika-Bay gefriert ganz zu, und auch die Dardanellen bedecken sich so fest mit Eis, daß mehrere Schlittschuhläufer einen Schlittschuhlauf bis Constantinopel machen.
6. Kaum angekommen, tritt ein solches Thauwetter ein, daß das Eis aufgeht und die Schlittschuhläufer in Constantinopel bleiben müssen. Den Schlittschuhläufern gefällt es da derart, daß sie glauben heimisch werden zu können.
7. Die Welt geht wieder ihren alten Gang. Die Welt wundert sich hierüber.
8. In Paris versteht man unter Illumination eine durch unverhängte Fenster veranstaltete falsche Kerzen-Entzündung.
9. Von einem schwärmerischen Poeten erscheint ein Buch unter dem Titel: „Seufzerbälge, gefüllt mit Schmetterlingsoden und Silberbachschilfgelispel auf den Hesperidallen einer Mondesfinsterniß, ein Herzangebinde für Gönnerinnen lauer Thränen.“
10. Die Gönnerinnen lauer Thränen bestimmen, daß der Verfasser abgezogen, sein Balg mit seinen Gedichten ausgestopft und zum ewigen Andenken in eine Bibliothek aufgestellt werde.

11. Bei den Russen kommen die altgriechischen Küsse, wobei sich die Leute bei den Ohren fassen, und die Augen küssen, stark in Schwung.
12. Schamyl, der so einen Kuß bekommen sollte, sichert seine Ohren und läuft über den Kaukasus.
13. Die Türkei will eine volle Brusttasche zu ihrem Finanzminister ernennen, weil sie den Reim auf Welt in sich einschließt, und daher der Endreim des Lebens ist.
14. Eine Stimme im Norden, die viel auf der Brust hat, und daher frei von der Brust weg reden darf, sagt hierauf: „In die Patrontasche als Kriegsminister wird die Brieftasche als Finanzminister eingesteckt.“
15. Wie man Sänger mit enormer Gage wichtige Menschen nennen kann, eben so kann man intelligente Köpfe ohne Gage gehaltlose Menschen nennen.
16. Die Naturrechte fangen endlich an, in ihre volle Wirksamkeit zu treten; nämlich die nasalkalten Tage bringen „Husten, Schnupfen, Heiserkeit, Rheumatismus etc.“
17. Ein musikalisches und theatralisches Wunderkind zeigt Anlagen zur vierten Hexe in Macbeth, wo aber die andern drei Hexen Protest einlegen.
18. Das Wunderkind hierüber erbittert, bietet sich dem Kaiser von China als Heerführer gegen die Insurgenten an, da es nebst Musik und andern schönen Künsten, auch in der Kriegskunst sich bereits versucht hat.
19. Der Friedenscongreß beschließt, Paul de Kock zum Präsidenten zu wählen, weil seine Romane durchaus Frieden athmen und wohlthätig auf die Menschheit einwirken.
20. Frankreich fühlt sich durch diese Ernennung geschmeichelt, setzt Paul de Kock auf dem Marsfelde einen Obelisk und das Feld heißt von dieser Stunde das Kocksfeld.
21. In der Türkei erstaunt man am meisten über eine neue Erfindung der Engländer, welche „Rhinoplastik oder Nasendrehungskunst“ genannt wird.
22. Einige arme Teufel sagen: Der Wucher ist der eiserne Vertrag zwischen Mangel und Ueberfluß.
23. In einer Concertankündigung für den Sylvesterabend liest man: „Freie Phantasie über geschlossene Gesellschaften, mit dem Hackbret aufgeführt von einem Koch und zwei Pastetenbäckern, aus dem Es dur.“
24. Christabend und Kinderlust —  
 „Wo Hex' und Kobold nimmer umgehen darf,  
 So heilig, so geweiht ist diese Nacht,  
 Daß selbst die Politik pausirt. —

25. **Christtag.** An diesem Tage kann es selbst einem Staats-hämorrhoidarius passiren, daß er poetisch gestimmt wird und die Acten vergißt.
26. Ein neues Gesellschaftsspiel wird erfunden. Wenn mehrere Damen und Herren beisammen sind, so wird mitten im Zimmer eine große Schere am Plafond aufgehängt. Diese Gesellschaft schließt einen großen Kreis um diese Schere, und man fängt an die Ehre der Abwesenden abzuschneiden. Wer es am besten trifft, ist Gewinner.
27. **Marqueure** und **Kellner** werden artig, die **Zeitungs-träger**, **Briefträger**, **Friseure** und **Barbiere** pünctlich, die **Haus-meister** lassen die **Nachhausekommenden** weniger lang warten.
28. Das alte Jahr fängt an über gewisse Schmerzen zu plagen; der Zustand wird bedenklich, intermittirender Puls, kurzer Athem; die alte Zeit sucht eine Ruhestätte.
29. Dies alte Jahr legt sich auf ein Ruhebett, aus alten politirten französischen Freiheitsbäumen verfertigt, das Kopfkissen mit Fusionen, die Matraze mit politischen Broschüren, das Fußkissen mit Zeitungen ausgestopft. Die Bettdecke, welche sich ansehnlich aufbläht, ist mit dem **Moniteur** und der **Times** gefüllt, hat aber durch die **Biene** und einige hungrige **Irländer** offenen Schaden erlitten.
30. Da ein Arzt mit der **Zeit-zurückdrehungskurbel** nichts ausgerichtet, und der **Oberweltportier** und **Universalquartiermeister** Tod erscheint, so macht das alte Jahr das **Testament** und übergibt es den **Testaments-executoren** zur Eröffnung nach seinem Hinscheiden.
31. Die **Testaments-Executoren** öffnen das **Testament** und lesen: „An meinen **Nachkömmling**, das neue Jahr! Die vielen **Abwechslungen** von **Wind**, **Schnee**, **Regen** und **Sonnenschein**, die du, lieber **Nachkomme**, zu durchlaufen hast, würden mich besorgt machen, könnte ich dir nicht sogleich ein **Verzeichniß** der künftigen **Regen** und **Winde** auf den **Weg** mitgeben, welches ein namhafter **Astronom** vermöge seines **clairvoyenten Wetterwagens** angefertigt hat. An dieses **Verzeichniß** brauchst du dich nur zu halten, dann wirst du die bequemsten **Wetterfunctionen** haben und deine **Mondlaterne** für die **Nachtwächter**, die **Ärzte**, die **Diebe**, die **Berliebten** und die **Gebammen** immer zur rechten Zeit aushängen. Kommt aber ja einmal dein großer **Haushalt** in **Confusion**, daß ein **Komet** mit grellem rothem Lichte hervorkläuft, das erschüttere dein zartes Gemüth nicht, du hast gesehen, solche **Kometen** machen sich eilig

davon. Siehe, daß wichtige Erfindungen gemacht werden, so z. B. Protectionrücke, Gunsterwerbungs-Pantoffeln und unkenntliche Damen-Taillen-Verbesserungen. So was, mein Nachkomme, wird dir doch einige lichte Augenblicke verschaffen. Uebrigens setze dich über andere Vorwürfe hinaus, und erwäge, die Menschen hatten und werden an jedem Jahr viel auszusetzen haben und werden mit der Zeit immer schmolten; denn die Menschheit wünscht und wünscht immer, und: Wünsche sind Petitionen an die Zukunft, die zumeist unerfüllt bleiben!"

### Monatspruch.

Wieder unterm Schleier mir entrückt  
 Hingestorben, was an ihr entrückt,  
 Hab' ich nun die Welt erblickt.  
 Sturm und nächt'ge Schauer  
 Weisen auf den Tag der Trauer,  
 Und das Auge, irr in seiner Wahl,  
 Triift auf Wolken, statt auf Sonnenstrahl.  
 Abgelaubt von Nordsturms Wüthen  
 Steht der Baum!  
 War's ein Traum?  
 Greiffst du nun nach seinen Blüthen,  
 Wird er wieder blüh'n?  
 Wird die Lerche wieder singen?  
 Willst du zagen  
 In des Jahres letzten Tagen?  
 Siehst du jene Wiege ragen?  
 Sie enthält  
 Eine neue Welt!  
 Und wo Strahlen rings umwohen,  
 Sieh den Cherub dort auf Liebeswogen  
 Hoch bis an des Himmels Decken  
 Sich erstrecken —  
 Pfortner einer neuen Welt,  
 Der den Schlüssel dir entgegenhält.  
 „Mir nach, ruft er, die ihr nicht verzagt!“ —  
 — Stille rings! mein Auge, müd' gewacht,  
 Schließt sich und im Traum  
 Wird die Erde mir zum Schaum.  
 „Welt, leb wohl! mit deinen Blüthen,  
 Deinen Wonnen, deiner Stürme Wüthen, —  
 Ist das letzte Jahr entschwunden  
 Schmerzen mich des Lebens Wunden —  
 Sieht mein Auge und mein Hoffen  
 Die „azurne Halle“ offen!“ —

# Alte Lerchensfelder Geheimnisse

in drei Theilen.

Erster Theil.

## Das Muttersöhnchen.

### I.

In der Josephstadt, Kaiserstraße, unfern des Josephstädter Theatergebäudes stand um das Jahr 1788 das nunmehr abgebrochene Gasthaus zum „gelben Spazén,“ welches dem bürgerlichen Gastgeber Herrn Mathias Huber erb- und eigenthümlich zugehörte.

Herr Huber war ein noch rüstiger, sehr dicker und „folglich,“ wie ein berühmter spanischer Dichter sagt, sehr gutmüthiger Mann, dessen Sache es durchaus nicht war, Trübsal und Kummer zu blasen, welchem Umstande es auch zuzuschreiben ist, daß er zwei Frauen glücklich überstanden und mit der dritten leidlich glücklich und zufrieden lebte.

Von seiner ersten Frau hatte er zwei Kinder, einen Sohn Franzl und eine Tochter Käthchen, beide schon ziemlich herangewachsen, hübsch und gut geartet. Seine zweite Ehe war kinderlos gewesen, dagegen hatte seine dritte Frau, die er als die reiche Witwe eines Victualienhändlers und Hausbesizers kennen gelernt und geheiratet, ihm aus ihrer ersten Ehe einen Stieffsohn zugebracht, der beim Beginn dieser Geschichte etwa 16 Jahre zählen mochte.

Ignaz, so hieß der Knabe, war als der „Einzige“ seiner Mutter deren Abgott und schon von seiner frühesten Jugend an so gründlich erzogen, wie dieses nur immer bei einem „Wiener Fröchl“, dessen Eltern reiche Hausbesitzer sind, möglich ist.

Es weiß aber Jeder, daß Wiener Eltern in dieser Hinsicht Außerordentliches zu leisten vermögen.

Trotzdem aber, daß Ignaz, wie sich das von selber versteht, der ungezogenste Bube war, fehlte es ihm nicht an natürlicher großer Herzensgüte und schönen Anlagen, und wenn er auch schon durch die Thorheit der Mutter in mancher Hinsicht verdorben erschien, für schlecht konnte er durchaus nicht gelten und namentlich war er frei von Tücke und Uebermuth gegen seine Stiefgeschwister, so daß diese seine andern Fehler übersehend, gerne ihm eine Ungezogenheit, wie sie hin und wieder auch gegen sie wohl ausgeübt wurde, verziehen und so stets im freundlichen Einvernehmen mit ihm standen.

Dieses kam ihnen bei Ignazens Mutter zu Gute und sie litten von der zweiten Stiefmutter bei weitem weniger, als sie von der ersten kinderlosen hatten leiden müssen.

Kätchen hatte jetzt das 18. Jahr erreicht, ein in guten Verhältnissen lebender junger Bürger bewarb sich um ihre Hand und erhielt, nachdem sie selbst ihn nicht zurückgewiesen, alsbald auch das Jawort des Vaters und der Stiefmutter Frau Pepi.

Zu derselben Zeit, da Kätchen eine glückliche Braut wurde, bezog Franzl, der schon früh viele Lust zum Studiren gezeigt und das Gymnasium mit Auszeichnung durchgemacht hatte, die Universität, um die Arzneiwissenschaft mit Eifer zu betreiben.

Räthchen feierte nach einigen Monaten eine fröhliche Hochzeit und verließ dann ebenfalls das väterliche Haus.

Es war an einem Sonntagsmorgen, kurz vor Pfingsten, als Frau P e p i, festtäglich gekleidet, in das Stübchen ihres Mannes trat.

Martin war eben beschäftigt, den Gewinn der Woche zu Buch zu traagen und in der besten Laune von der Welt, da sich der Vortheil wieder als sehr bedeutend herausstellte.

Ich hab mit Dir zu reden, Mandl, sprach Frau P e p i.

Red', mein herzliebes P e p p e r l, ich hör Dir zu, entgegnete Martin — komm'! setz' Dich daher zu mir. Boz tausend, wie schön Du Dich heut wieder angethan hast; ja ich sag's, Du wirst alle Tage jünger, wenn Du auch halt meine Alte bleibst.

Geh mit Deinen Narrenspoffen! rief Frau P e p i — was ich mit Dir zu reden hab', ist wichtig, ernsthaft.

Nu so drück los! ich kann alleweile auch schon ernsthaft sein.

Schau, H u b e r, Deine Kinder sind nun versorgt, die P e p i hat einen braven Mann, den sie liebt und der sie auf den Händen tragt, der F r a n z l studirt auf den Doctor los, Du wirst nicht sagen können, daß ich mich gegen Deine Kinder als lieblose Stiefmutter betragen hätt'.

Keine Idee! P e p i! Du bist immer brav und gut gegen die Kinder gewesen, sie sagen's selber, und ich dank Dir dafür und laß Dir um dessentwillen auch freie Hand bei dem I g n a z, obschon ich nicht gelitten hätt', wenn Du gegen meine Kinder gewesen wärst wie gegen den Jungen.

Wie meinst Du das? fragte Frau Pepi stehend.

Nimm's nit übel, versetzte Martin, aber ich meine, Du hast den Nazi a bissel stark verzogen, denn was die Ungezogenheit betrifft, so hat er daran gewiß keinen Mangel.

Frau Pepi erröthete und versetzte nach einer Weile: Jugend hat nicht Tugend, und ein so lebhaftes Kind wie mein Nazi von Natur ist, kann nicht immer still sitzen.

Schon recht, wenn nur der Junge auch was Nützliches lernen wollt!

Daran hab ich eben gedacht, Mandl, und wollt mich mit Dir darüber besprechen, was aus dem Nazi werden soll.

hm! meinte der Wirth, vorerst denke ich, sollt er etwas lernen, wie könnt denn sonst etwas aus ihm werden.

Zu viel lernen, versetzte Pepi, darf er mir nicht, er hat eine schwache Brust, das viele Studiren könnt seiner Gesundheit schaden, übrigens braucht er nicht so sehr sich zu plagen wie Andere, denn er hat ein Geld — ich denke, wir fragten ihn, wozu er am meisten Lust hat.

Im Gottesnamen! sprach Martin, fragen wir ihn, nimm Dir's aber nicht zu Herzen, wenn Du eine curiose Antwort von ihm bekommst.

Frau Pepi zog die Klingelschnur und befahl dem Stubenmädchen, ihren Sohn daher zu rufen.

Der junge Herr ist schon fortgegangen ins Lerchenfeld, berichtete das Mädchen.

Was? so früh am heiligen Sonntagmorgen! rief Frau Pepi verstimmt.

Nu ich denk' er wird schon zur Nacht wieder zurückkommen, tröstete Martin die Mutter nicht ohne einen Anflug von Ironie.

## II.

„Schaut's einmal den gepuhten Fragen an! Wer's nur sein mag?“ also sprach die Würstlbraterin Antonia Fettwurzl, welche dicht bei der Neulerchensfelder Linie eben heut das erste Mal ihren Stand hatte, zu ihrer bei weitem älteren Nachbarin, der Frau Babi Wollzeiterl, Mohnbeugelverkäuferin.

Hab die Jungfer Tonerl einen Respect vor dem jungen Herrn, entgegnete Frau Babi, es ist halt der Einzige von des reichen sel. Zeiselmeyers Seinigen, der Frau Pepi, welche sich wieder mit dem reichen Huber Martin auf der Kaiserstraße verhelicht hat.

Na ja! entgegnete die Toni, das wär' mir grad recht, daß ich vor so einem Jungen, der noch nicht einmal einen Flaum am Kinn hat, einen Respect haben sollt.

Flaum oder nöt! rief Frau Babi, darauf kommt nix an, der Junge hat ein Geld und eine besondere Manier es zu verthun, das ist, denk' ich halt, die Hauptsach' vor unsereins.

A bah! er kommt ja gar nöt her!

Freilich nöt alle weil, denn er muß anjezt in's goldne Seitl\*), wo seine Kameraden schon auf ihn warten! Buben, alle nöt älter wie er selber, aber sie haben ein ordentliches Logis\*\*) da, wo's ihnen ein Ansehen geben, wie die Freimaurer, die jezt Mode sind. Aber wart' die Jungfer nur bis zum Abend, wo's ihnen die kleinen Kerle genug Heurigen getrunken haben, da kom-

\*) Das jetzige Bierhaus „zum grünen Laub“.

\*\*) Sie will sagen: eine ordentliche Loge.

men's zurück, da fliegen die Guldenstück, seinds doch lauter Hausherrnsöhne.

Ah, das sind die rechten Früchtln! bemerkte altflug Jungfer Antonia. Die Hausherrnsöhn', die kenn ich wie mich selber! —

„Glaubs Ihnen, Jungfer Toni! hab' ich doch auch genug junge Hausherrnsöhne gekannt, da ich so jung war wie Sie. — Man redt nur nit gerne davon!“

Ja wohl! es macht melancholisch und wenn der Mensch melancholisch ist, wird er früh alt und garstig.

Indem schritten zwei Männer herein, der Eine schlank und fein gebaut, nicht allzu groß mit einem schönen etwas gebräunten Gesichte, das ganz den südlichen Typus hatte. Dieser Mann trug die Kleidung eines Abbó und wußte sich dergestalt anmuthig zu bewegen, wie heut zu Tage kaum der vollendetste Lion in seinem neuesten Gunkel, wenn er die große Grabenpromenade macht.

Dieser etwa 36jährige Herr war der Abbate da Ponte, der berühmte Librettodichter, der für Mozart den Figaro und den Don Giovanni geschrieben hatte.

Sein Begleiter war das vollkommenste Gegenstück dieses eleganten Mannes, lang, dürr, mit scharfmarkirten früh gealterten Zügen, in der Kleidung nicht nur vernachlässigt, sondern geradezu liederlich, torfelte er schlotternden Ganges wie ein Betrunkener, obgleich er stets nüchtern war, die Straße entlang, wenn ihn da Ponte nicht immer unterm Arm gefaßt hielt. Dieser Mann war kein Geringerer als der berühmte Maler Casanova. Als beide Männer bei der Würstlbraterin und der Mohnbeugelverkäuferin vorüberkamen, sagte Jungfer Toni: Wie mag nur der junge feine Herr da mit dem alten Narren über die Straße gehen!

Er wird wohl selber nôt recht g'scheidt sein! meinte Frau Babi.

Es ist ja ein großer Herr, bemerkte nicht ohne einem Anflug von Ehrerbietung das junge Mädchen, doch Frau Babi erwiderte darauf mit großem Gleichmuth: So ist's halt eben nicht gescheit.

Da Ponte und Casanova schritten durch das Linienthor, Letzterer hatte das Gespräch vernommen und theilte es ohne eine Miene zu verziehen seinem Gefährten mit, der herzlich darüber lachte.

Warum kleiden Sie sich aber auch so nachlässig, Casanova? fragte er den Maler, wer es nicht besser weiß, muß Sie wirklich für einen Lump halten.

Das ist mir sehr gleichgiltig, entgegnete Casanova, zum Stutzer hab ich nie getaugt, so wenig wie zum Gourmand; was kummerts mich, wenn die dummen Menschen drüber die Mäuler aufsperrn, daß ich auf dem Naschmarkt unter Gottes freiem Himmel für einen Siebner zu Mittag esse oder auf dem Tandelmarkt mir einen billigen Rock aussuche, wenn der alte nicht mehr halten will. Ich befinde mich wohl dabei und habe keine Schulden, wie der Hauptlump mein Bruder Giacomo.

Da werden Sie aber nie auf einen grünen Zweig kommen, die Welt ist nun einmal so, besonders die Wiener Welt! eine Million Schulden verzeiht sie Ihnen, aber keinen schlechten Rock und wär' er hundertmal ehrlich bezahlt. —

Casanova lächelte und fragte dann, indem er stille stand: Sagt einmal, Abbate, wie lange ist es her, daß der Kaiser Cuere letzte Schneiderrechnung bezahlen mußte?

Die ist noch gar nicht bezahlt! rief da Ponte, übrigens hoffe ich, daß die bevorstehende Aufführung

des „Don Giovanni“ mich der Verlegenheit überheben wird, meinen Schneider wieder zu Sr. Majestät zu schicken, was mich aber in große Verlegenheit setzen würde.

Per bacco! brummte Casanova, indem er wieder anhielt und auf den Weg hinauschaute, was ist denn das da für ein bizarres Figürchen? ist's ein gepuzter Affe oder irgend ein herrschaftlicher Zwerg, wie er mit zu den kostspieligen Thorheiten unserer Großen, die hierin den polnischen Adel nachahmen, gehört?

Keines von Beiden, Meister Casanova.

Da Ponte, nachdem er die vor ihnen stolz und gespreizt dahin wandelnde kleine Gestalt durch seine Lognette gemustert hatte, sagte: Es ist Niemand anders als das hoffnungsvolle Söhnlein der reichen Frau Pepi Huber, Curer Nachbarin, und ich habe guten Grund zu vermuthen, daß der Junge sich auf demselben Wege befindet, welchen wir zu verfolgen gedenken.

Was? rief Casanova im Tone des Erstaunens und der Entrüstung, Ihr meint im Ernste, der kleine Junge habe im Sinne, die verrufene Kneipe zu besuchen, dahin ich mich von Euch nur Curiositäts halber führen lasse?

Was ein Haken werden will, krümmt sich früh! lachte da Ponte, wir wollen den kleinen Mann selber fragen.

### III.

Die Freunde verdoppelten ihre Schritte und erreichten bald das zierlich gepuzte Herrchen, das in der That Niemand anders war als Monsieur Ignaz Zeiselmeyer.

Zu puzen verstand sich der Junge, das mußte selbst da Ponte ihm zugestehen. Er trug einen feinen Rock von kaffeebrauner Farbe mit schwarzem Sammtkragen und

Ausschlägen, so wie mit zwei Reihen blinkender Stahlknöpfe geziert, eine reichgestickte Weste von schwerer weißer Seide, kurze schwarze Beinkleider, an den Knien mit goldenen Schnallen befestigt, weißseidene Strümpfe, Corduanschuhe, ebenfalls mit goldenen Schnallen geziert, und einen dreieckigen sogenannten Segler auf dem wohlfrisirten Köpfchen. Den stattlichen Aufzug vollendete eine schwere goldene Uhr mit einer dicken Kette und ein spanisches Rohr, gerade so lang als der Knabe selber.

Bon jour, Monsieur Zeiselmeyer! redete da Ponte den Kleinen an, als er und Casanova sich dicht hinter ihm befanden.

Ignaz wandte sich um und als er den ihm wohlbekannten Abbate und den Maler gewahrte, entgegnete er freundlich: Serviteur! meine Herren! bin sehr erfreut, Sie zu sehen; wo hinaus?

Das wollten wir eben den Monsieur Zeiselmeyer fragen, versetzte der Abbate; unser Weg führt uns in's Lerchenfeld zum „lustigen Hiesel.“

Ah! magnificent! rief Ignaz, dahin will ich eben auch! amüsanter Ort, gutes Bier, delicate Würstl und angenehme Gesellschaft.

Waren der Monsieur Zeiselmeyer schon öfter dort?

Seit zwei Jahren beinahe alle Sonntag; bin für diesen Ort besonders passionirt.

Der Abbate sah den Maler lächelnd an, dieser runzelte die Stirne und biß sich in die Lippen.

Im Lerchenfeld, begann Ignaz, indem er neben dem Abbate und dem Maler gesetzt einherschritt, — im Lerchenfeld hat man anjezt noch das mehrste Vergnügen; der Prater gefällt mir schon nicht mehr und der Augar-

ten ist noch zu jung! — der Brigittenkirchtag wird auch schon ledern! — wo soll da ein junger Mensch hin, daß er sich amüßet und sich einen Jur macht? — In's Lerchenfeld, sag ich, und darum geh ich. —

Es lassen sich dort freilich interessante Beobachtungen anstellen, meinte da Ponte.

Na, und ob! — rief begeistert Monsieur Ignaz, ich wüßt' nicht, wo ein junger Mensch geschwinder klug werden könnt als im Lerchenfeld, da lernt man die Menschen kennen, die Welt, bekommt Erfahrung fürs ganze Leben und hat obendrein den Spasß umsonst.

Ich sehe, sprach da Ponte, Monsieur Ignaz hat bereits bedeutende Erfahrungen gemacht; aber sind der Herr Stiefvater und die Frau Mutter damit einverstanden?

Ich bin halt mein eigener Herr, entgegnete Ignaz den Kopf zurückwerfend, der Stiefvater hat mir nichts zu befehlen und was die Frau Mutter betrifft — (er zuckte die Achseln) das ist ein Frauenzimmer und die verstehens nicht, was für einen jungen Mann paßt.

Wohl bemerkt! stimmte da Ponte mit einer Miene bei, die eines Mephistopheles würdig gewesen wäre.

Casanova aber zwickte den Dichter in den Arm und fragte ihn auf italienisch: Sagt mir um aller Heiligen willen, ob ich recht gehört habe, was der Range da schwagt oder nicht?

Ihr habt ganz recht gehört, bestätigte da Ponte; geduldet Euch nur, Ihr werdet noch ganz andere Dinge hören und sehen, wenn wir in dem „lustigen Hiesel“ angehangt sein werden.

Ich lebe lange in Wien, aber derlei hätte ich mir nicht einfallen lassen.

Ja, ein Philosoph lernt sich hier nicht auskennen! lächelte da Ponte, wer sich in Wien orientiren will, für den heißt es nicht beobachten, sondern mitmachen!

Unter solchen Gesprächen waren da Ponte, Casanova und Monsieur Ignaz Zeiselmeyer die Neulerchenfelder Hauptstraße hinabgegangen und standen jetzt vor dem Gasthausgarten zum „lustigen Hiesel“; da es noch sehr früh war, so war auch der Garten noch leer, doch vor demselben tummelte sich bereits ein Rudel junger Bursche in gleichem Alter wie Ignaz herum, welche diesen Letzteren, als sie ihn erblickten, mit lautem Freudengeschrei begrüßten. Monsieur Ignaz Zeiselmeyer sprach sehr artig zu seinen bisherigen Begleitern: Die Herren entschuldigen, wenn ich Sie anjezt verlasse, ich habe meinen Freunden versprochen, mit von ihrer Parthie auf den Galiziberg zu sein.

Ohne Umstände, Monsieur Zeiselmeyer, entgegnete da Ponte mit großem Ernst, geniren Sie sich unfertwegen durchaus nicht!

Ignaz ging mit seinen Gefährten davon und da Ponte und Casanova traten in den Garten, wo da Ponte, nachdem Beide an einem Tische Platz genommen, Wein und kalte Küche auftragen ließ.

Alle diese Jungen, die Ihr da saht, Meister Casanova, begann nach einer Weile der Abbate — alle diese Jungen sind Söhne reicher Hausbesitzer, wie unser Ignaz, verzogene Mutter söhnen, denen der Vater nichts sagen darf, eben der Mutter wegen, und welche sich nicht daran kehren, was die

Frau Mutter sagt, weil (wie unser kleiner Freund treffend bemerkte) die Frau Mutter ein Frauenzimmer ist, welches nichts davon versteht, was sich für einen jungen Mann paßt. Freilich würden die guten Mütter Zetter und Mordio schreien, wenn sie wüßten, was ihre Lieblinge hier alles mitmachen, welche zarte Verhältnisse hier von ihnen bereits angesponnen werden, und auf welche Weise die Mutterpfennige hier davonfliegen in alle 32 Winde! — Allein das ist nun einmal so und läßt sich nicht ändern, da hier ganz andere Leute den Ton angeben als Ihr's euch träumen läßt. Ich versichere Euch, Meister! der Mozart und ich haben hier für den „Don Giovanni“ Studien gemacht, von denen nichts in de Molinas altem Originalmysterium steht. — Die jungen und alten Sünder treibens hier am ärgsten, je mehr sie in der Stadt sich menagiren müssen.

## IV.

Wir lassen einstweilen den hoffnungsvollen Sohn der Frau P e p i H u b e r, verwitweten Z e i s e l m e y e r und gebornen Hugelbrunn, mit seinen Freunden die S o n n t a g s morgen-Parthie auf den Galiziberg machen und den lustigen Abbate d a B o n t e seinem melancholischen Landsmanne C a s a n o v a im Gasthausgarten zum „lustigen Hiesel“ nähere Aufschlüsse über die eigentliche Natur Neulerchenfelds geben, und bemühen uns indessen noch etwas weiter die Hauptstraße hinab, welche zu jener Zeit, obwohl bei weitem „schütterer“ gebaut wie heut zu Tage, doch nicht weniger lang war.

Ganz kurz vor dem endlichen Ende dieser Straße mündet links ein etwas abschüssiges Seitengäßchen, das

nicht nur in physischer Hinsicht eine ungemeine Aehnlichkeit mit der berühmten „Bettlerstiege,“ welche die Vorstädte Mariahilf und Laimgrube inclusive der „Kothgasse“ mit einander verbindet.

Freilich! die eigentliche Stiege fehlt und noch bis auf den heutigen Tag heißt es von jenem Gäßchen „Namen nenn dich nicht!“ (wenigstens nicht in guter Gesellschaft). Aber Hals und Beine konnte jeder mit dem Gäßchen nicht genau Vertraute daselbst fast noch leichter brechen, als heutzutage wenn schlechtes Wetter und kein Mondschein ist, der Unkundige auf der Bettlerstiege, denn das Gäßchen war geschottet. Es war vielleicht das allerverrufenste Gäßchen in ganz Neulerchenfeld — und das wollte damals viel sagen — aber nicht immer wohnen in der verrufensten Gasse lasterhafte Menschen. Wir werden uns sogleich davon überzeugen.

Wir sind nämlich, da es noch früher Morgen ist, so glücklich, ohne Hals und Beine zu brechen bis in die Mitte des Gäßchens gelangt und stehen nun, wenn wir uns rechts wenden, vor einem nur einstöckigen Häuschen.

Das Häuschen verspricht von außen blutwenig, und man kann durchaus, wenn man sein Inneres betritt, nicht sagen: daß das Aeußere mit dem Inneren im Widerspruche stünde, wie solches vor Alters bei den Häusern der Ghettos zu Prag und Frankfurt a. M. der Fall gewesen sein soll, wo die Häuser von außen vor Schmutz starrten, im Innern derselben aber Gold, Edelsteine und kostbare Teppiche eine mehr als fürstliche Pracht blicken ließen. Das Häuschen, vor dem wir stehen, starrt zwar von außen nicht geradezu vor Schmutz, allein holländische Reinlichkeit zählt einmal nicht zu den

übertriebenen Tugenden der Neulerchensfelder und sie haben hierin — insoferne es ihre Wohnungen betrifft, gleichwie ihre Nachbarn die Wiener, ein etwas südlisches Gewissen.

Um so mehr überrascht es uns, wenn wir die Hausflur, die Stiege und einen engen Gang, der einen Corridor vorstellen soll, passirt haben, durch eine eben offene stehende Thüre in ein kleines Logis gelangen, das wirklich als ein Muster der Sauberkeit und Ordnung gelten kann.

Es ist die Wohnung des Signor Kanuzio Biscroma und seiner jungen Frau Melita.

Kanuzio Biscroma ist ein Römer und sein junges Weibchen hat er in Athen gefreit, der gleichfalls noch junge Mann hat schon ein vielbewegtes Leben hinter sich — er spricht nicht gerne davon, aber Alles deutet darauf hin, daß es ihm und der Seinigen nicht an ihren Wiegen gesungen wurde, daß sie dereinst würden müssen in den Bierhäusern zu Neulerchensfeld mit Harfenspiel und Gesang sich ihren Unterhalt gewinnen. So war es aber in der That! Kanuzio Biscroma war Harfenist und zwar der beliebteste in ganz Neulerchensfeld, — ja drüber hinaus, denn er hatte sich zwei Gönner gewonnen, deren Ausspruch, wenn es sich um Musik handelte, in ganz Wien und sogar bei Hofe entscheidend galt.

Was daher den Verdienst betraf, so konnte sich Kanuzio Biscroma wirklich nicht beklagen, und dennoch sang er nur mit blutendem Herzen Abends an den öffentlichen Orten seine lustigen Lieder.

Ihn plagte nämlich die Eifersucht, — die Eifersucht auf seine Melita, ach und diese Eifersucht konnte Einer

dem armen Schelme wohl verzeihen, der es wußte, von welchen Anbetern Melita Abends aller Orten, wo das junge Paar harsenirte und sang, umschwärmt war.

Kappelbuben! werden unsere schönen Leserinnen aus der innern Stadt näschenrümpfend ausrufen! Nun freilich, Kappelbuben! aber wer Neulerchenfeld kennt, der weiß auch, daß der Begriff dieses Wortes noch heutzutage verzweifelt ausgedehnt ist und damals war dies noch in weit größerem Maße der Fall, damals als der große Kaiser Joseph Alles aufbot, ein Volk für seine großen Ideen heranzubilden und zu begeistern, das — sagen wir es ehrlich — er vielleicht in hundert Jahren noch nicht finden dürfte.

Thut nichts! Joseph der Zweite hat doch gelebt und seine große schöne Idee wird leben und Früchte tragen, wenn wir, die wir jetzt leben, alle miteinander gestorben, begraben und vergessen sein werden.

Doch wo gerath' ich hin? ich wollte ja von Ranzio Biscroma und seiner Melita erzählen.

O weh! wir kamen zu spät, um die schönen Ermahnungen mitanzuhören, womit der eifersüchtige Römer seine schöne Athenienserin regalirt, damit sie nicht folge, wenn die bösen Buben sie locken würden diesen Abend, wie leider schon seit so vielen Abenden.

Melita lacht ihren Mann aus und sagt: Was willst Du? ich liebe Dich und keinen Andern.

Daß wir in meinem schönen Vaterlande wären! seufzt Biscroma; diese Wiener jungen Herren müssen den Teufel im Leibe haben, daß sie keine hübsche Frau erblicken können, ohne ihr nachzustellen. Ach, Melita, versprich mir —

Was Du willst! —

Daß Du mir treu bleibst.

Ja doch!

Schwör' es mir!

Du bist ein Narr.

Was? ein Narr? ich, hast Du am Ende schon gar einen Anbeter.

Freilich! lachte Melita.

Wer ist's? ich will es wissen.

Rathe einmal!

Indem wurde an die Thür geklopft — Entrez! rief Melita und mit herzhaftem Bon jour! trat ein junger feiner Mann ein.

Mozart! riefen freudig Kanuzio und Melita.

## V.

Ja, der Mozart! rief lustig der Eingetretene. Gelt, Ihr wunderts Euch, mich so früh hier zu sehen? da ich doch sonst um diese Zeit noch in den Federn stecke, weil ich am liebsten bei Nacht componire, wo die andern Leute schlafen, so daß man keine Dummheiten hört, davor die guten Ideen entfliehen. — Ich hab aber eben diese Nacht ein paar gute Ideen gehabt, die ich mir gleich festhielt, zu Papier brachte und hübsch ausarbeitete. Ich war eben damit zu Ende, als die Sonne aufging, das hatt' ich lange nicht gesehen und es ward mir so wunderbarlich dabei ums Herz, daß ich nur gleich noch etwas setzen mußte, darüber ist's gar Tag geworden, und da es mit dem Zubettegehen nun einmal doch nichts mehr war, dacht ich: Du willst derweile zu deinem Freund Biscroma und seinem hübschen Weibchen gehen! denn daß Du's weißt, was ich zuerst geschrieben habe, ist gerade für Dein Instrument.

„Das ist herrlich! rief der Italiener, ich hab' schon längst im Stillen gewünscht, daß Herr von Mozart wieder einmal was für mich componiren möchten, aber ich hatte nicht das Herz, Sie darum zu bitten.“

„Na, Du närrischer Kerl, und warum nicht?“

„Weil ich weiß, daß Sie wieder an einer großen Oper arbeiten.“

„Was macht das? fragte Mozart naiv, meinst Du ich hätte so wenig Hirn in meinem Schädel, daß ich neben einer großen Oper nicht 'mal eine Harfenpiece schreiben könnte? — was hab ich nicht alles zugleich mit dem „Figaro“ und dem „Don Giovanni“ componiren müssen, — müssen sag' ich, damit man leben kann, denn wenn man über so eine größere Arbeit her ist, bringt sie Einem unterdeß nichts ein, Essen und Trinken muß der Mensch, sonst geht er zu Grund. — Basta! hier sind die Noten, versuch einmal, ob Du das Ding herausbringst.“

Biscroma ließ sich das nicht zweimal sagen, er holte seine Harfe aus ihrem Gehäuse hervor, ein schönes Instrument, von einem der besten Wiener Meister, und nachdem er die Noten aufmerksam durchlesen, begann er das Tonstück zu spielen.

Es war eine ungemein reizende Serenade, wie sie eben nur Mozart zu schreiben verstand, zärtlich, schmeichelnd, voll unwiderstehlicher Anmuth und Würde, wie denn Mozart nie trivial in seinen Compositionen werden konnte.

Biscroma und seine Frau waren entzückt und dem Mozart selber leuchtete die Freude über sein gelungenes Werk so wie über den gelungenen Vortrag desselben aus den schönen dunklen Augen.

Damit werd' ich wieder Glück machen! rief der Italiener; ich bitte Sie nur, daß Sie mir sagen, wie viel Sie für die Composition verlangen.

Verlangen? ich? Du bist wohl nicht g'scheidt! lachte Mozart, mich freut's, daß Dir das Ding gefällt und daß es, wie Du es spielst, auch nicht übel klingt — abgethan!

Nicht so, Herr von Mozart! sprach sehr ernst Biscroma: Sie schreiben wieder eine große Oper und müssen derweilen leben, und eine Composition wie diese kann ich nicht umsonst von Ihnen annehmen, denn ich selber verdiene viel Geld damit — wie viel hat mir nicht nur Figaro's Arie eingebracht, und damals wollten Sie auch nichts — ich weiß aber, daß Sie leider noch keinen festen Gehalt haben, und wie schmäblich Sie von den Musikverlegern und Theaterdirectoren behandelt werden.

Das sind Blutsauger! schalt Mozart.

Ich habe aber nicht Lust, zu ihnen zu zählen, fuhr Biscroma fort, und Sie haben Frau und Kinder, für welche Sie sorgen müssen; also nennen Sie mir einen Preis.

Oi zum Teufel! das kann ich nicht! rief Mozart ärgerlich, auf's fordern und handeln habe ich mich mein Lebtag nicht verstanden.

Das ist eben Ihr Unglück, versetzte Biscroma; verstünden Sie sich darauf, so hätten Sie schon längst jene Anerkennung gefunden, welche Ihnen von Rechts wegen gebührt; die Menschen sind einmal so, daß sie die Güte des ihnen Gebotenen nicht nach dem innern Werth desselben, sondern nach dem Preise beurtheilen, welchen sie dafür zahlen müssen; wollen Sie also nicht wenigstens

zehn Ducaten für die Composition von mir annehmen, so bringen Sie mich um das Vergnügen, sie an öffentlichen Orten vorzutragen zu dürfen.

Ja, stimmte Melita bei, und um den Vortheil; denn dreimal so viel als er Ihnen dafür bietet, brächte sie ihm nach und nach unter Brüdern ein.

Mozart blickte den Italiener forschend an und sagte dann kurz: Du bist ein guter Mensch und ich nehme das Geld. — Freudig sprang Melita in das Nebenzimmer und kehrte gleich darauf mit einer Goldrolle zurück, welche sie mit einem zierlichen Knix in Mozart's Hand gleiten ließ.

Mozart schob das Gold in die Brusttasche seines Rockes, indem er sprach: Wenn meine Herren Verleger so generös zahlten wie Du, Freund Biscroma, so könnte der Mozart freilich bald ein Haus auf dem Graben oder Kohlmarkt kaufen; aber eigentlich ist's nicht recht, daß ich mir meine Sachen von Dir honoriren lasse; oder honorirst Du etwa auch Deinen Landsmann Salieri?

Biscroma lächelte: Mit baarem Gelde freilich nicht, denn er ist ein reicher Mann und Hofcapellmeister — aber fragen Sie nur Melita.

O! fiel diese lachend ein, da Mozart sie verwundert ansah, der Signor Antonio Salieri kommt uns theurer zu stehen, als der Herr von Mozart denken! Er ist bekanntlich ein großer Freund von feinem theurem Zuckerwerk, und muß, besonders beim Componiren, beständig welches kauen, da muß ihn nun Biscroma fleißig mit auserlesenem Biscuit und anderem feinen Naschwerk aus Venedig und Constantinopel versehen, versteht sich mit einem Fläschchen türkischen Wein

es anfeuchten, was Jahr aus Jahr ein ein hübsches Sümmlen ausmacht.

Wenn sich's so verhält, meinte Mozart, brauch ich mich nicht vor ihm zu schämen. Aber meine Stanz erl wird Augen machen, wenn ich ihr so unerwartet 10 Ducaten nach Haus bringe. Nun gehabt Euch wohl, ein Buserl, Herzensweibchen, sei kein eifersüchtiger Türk, Biscroma, und kommst Du diesen Abend in die „blaue Flasche,“ so findest Du mich auf der Regalbahn.

Damit verließ Mozart das Ehepaar, das sich's nicht nehmen ließ, ihn bis an die Hausthüre zu geleiten.

## VI.

Nachdem wir mit Mozart die Wohnung Ranzio Biscroma's verlassen haben, der uns den Beweis liefert, daß in einer verrufenen Gasse sehr brave und ordentliche Menschen wohnen können, ja wie Biscroma (worauf wir später zurückkommen werden) gezwungen sind, für eine zeitlang besonderer Verhältnisse halber daselbst eine Freistatt zu suchen, in der sichern Voraussehung, daß man da sie selbst am wenigsten suchen werde — gehen wir noch um zwei Schritte weiter die Gasse hinab und stehen vor einem Häuschen, jenem Biscroma's im Aeußern ziemlich ähnlich.

Im Innern aber steht es anders aus, denn Unordnung und Unsauberkeit scheinen daselbst seit langer Zeit das Bürgerrecht erhalten zu haben. Das Haus wird von Leuten bewohnt, von welchen selbst in diesem Quartiere, ja in dieser Gasse die Rede geht, es sei nicht recht richtig mit ihnen. Gewiß ist es, daß schon zum Destern ein Diener der Gerechtigkeit allein das Haus betrat und in Begleitung eines oder des andern Bewohners

desselben wieder zurückkehrte. Von dieser Begleitung wurde dann lange Zeit hindurch — oft jahrelang nichts wieder vernommen. Zwei oder drei von ihnen aber unternahmen gar, begleitet von einer sehr großen Menschenmenge, eine unfreiwillige Spazierfahrt nach dem Wiener-Berg, von der sie nicht wieder zurückkehrten, indem sie vis-à-vis der Spinnerin am Kreuz in einer sehr lustigen Gegend ihren bleibenden Aufenthalt nahmen. Die Familie, denn eine solche bildete die Bewohnerschaft des ganzen Häuschen, schien indeß die Verminderung, welche sie erlitten, nicht besonders schmerzlich zu empfinden, wenigstens war sie zur Zeit, da wir so glücklich sind, ihre interessante Bekanntschaft zu machen, sehr wohl aufgelegt zu neuen Unternehmungen.

Das Oberhaupt der Familie war ein untersehter, vierschrötiger Mann mit einem dunkelrothen Gesichte, aus welchem zwei kleine, graue, tiefliegende Augen unheimlich hervorblickten, doch nur daheim, im trauten Kreise der Seinen, denn so wie er das Haus verließ, ließ er die geschwollenen Augenlider schwer niederfallen und war blind, stockblind.

Die Mutter war eine sehr dicke, weiltläufige Frau mit einem Vollmondgesichte, dem leider die Nase fehlte, welche sie — wir wissen nicht auf welche Weise und bei welcher Gelegenheit — verloren hatte. Als treue Gattin leitete sie ihren blinden Mann, wenn er Abends die überfüllten Gärten und Gasthäuser des Lerchenfeldes besuchte, um daselbst eine rührende Geschichte zu erzählen, wie er auf einer Reise nach Ungarn einer Räuberbande in die Hände gefallen sei, deren Hauptmann ihm selbst die Augen ausgestochen, seiner Frau aber mit einem glühenden Eisen die Nase weggebrannt habe. — Drei hoff-

nungsvolle Söhne' hatten sich dem Kappelbubenstande gewidmet — und zwei erwachsene Töchter hausirten und machten sehr gute Geschäfte. Doch die Perle der Familie war die jüngste Tochter Nanni, ein Mädchen von vierzehn Jahren und wirklich außerordentlicher Schönheit.



Die Nanni wird noch einmal die ganze Familie reich machen und zu Ehren bringen, pflegte die Mutter Frau von Nasenwenzel immer zu sagen, sie wird eine vornehme Parthie machen, denn es gibt gar kein schöneres Mäd'l.

Nanni merkte sich das und bereitete sich schon früher auf die vornehme Parthie vor.

Es mochte jetzt eben gegen 10 Uhr sein.

Mama und Papa Nasenwenzel schickten sich eben an, ihre Frühwanderung durch die Gefilde Lerchenfelds zu beginnen, die Herren Söhne, welche erst gegen Morgen von einem nächtlichen Spaziergang auf dem Glacis zwischen dem Burg- und Schottenthore heimgekehrt waren, schnarchten noch am Zimmerboden, wo sie sich gebettet, und die beiden älteren Töchter waren noch mit ihrer Toilette beschäftigt. Aber wo denn nur die Nanni wieder hingelaufen ist! — sagte der Vater, indem er, schon an der Zimmerthür angelangt, noch einmal die bereits geschlossenen Augen so weit er konnte aufriß und seine Frau ansah.

Sie wird wohl, rief Sali, die ältere Tochter, vom Fenster her, wo sie eben vor einem Stückchen Spiegelglase ihre Haare mit Schmalz salbte, sie wird wohl wieder auf den Galiziberg gegangen sein.

Hab' ich ihr diese Promenade nicht hundertmal verboten? eiferte die Mutter — der Galiziberg schießt sich gar nicht für ein Mäd'l von Distinction.

Die beiden Fräulein am Fenster brachen in ein lautes Gelächter aus.

Was lacht's? fragte der Vater strenge.

Ueber die Frau Mutter, gab Mali die Zweitgeborne gemüthlich zur Antwort. Bild't sich denn die Frau

Mutter ein, daß die Nanni sich noch was von ihr befehlen laßt? — Da hätt' sie sie anders erziehen müssen.

Was versteht so ein albernes Ding von Erziehung! schalt die Mutter, du hast selber keine.

Nu, das ist's ja eben!

Stad sein, sag' ich, kein Wort mehr reden! Der Nanni werd ich's nochmal sagen, daß sie nicht wieder auf den Galiziberg geht.

Und sie wird doch wiedergehen, denk die Frau Mutter an mich; sie hat mir's erzählt, daß sie eine Amour mit einem reichen Hausherrnsohn von der Kaiserstraßen hat und daß sie ihm ein Rendezvous geben wollt.

Mit einem reichen Hausherrnsohn? rief die Mutter — ja, wenn's so ist, das ist was anders! und da meinst Du, sie gibt ihm heut das Rendezvous auf dem Galiziberg?

Was sonst?

Nu! das hättet ihr gleich sagen können, ihr dummen Dinger; aber ich merk schon, ihr habt einen Neid auf das Kind, weil es schön ist und euch Keiner darum anschaut, wenn sie mit euch geht; nun ich will's euch gerathen haben, daß ihr sie nimmer ärgert oder sonst ihr zuwider seid, sonst setzt's was. Komm, Benedict! Nimm dein Brillen herab und mach die Augen zu.

Damit ging das Ehepaar. Sali aber sprach zu ihrer Schwester: Ich kann's gar nicht erwarten, bis die Nanni einen Streich macht und unsern Alten durchbrennt, ha ha ha! das wird ein Jammern geben, aber geschieht ihnen schon recht, warum haben sie das Mäd'l uns immer vorgezogen!

## VII.

Die jungen Herren, den Monsieur Ignaz Zeiselmeyer an der Spitze, waren von ihrer Parthie auf den Galiziberg glücklich zurückgekehrt und nahmen jetzt ebenfalls an einem Tische im Gasthause zum „lustigen Hiesel“ Platz.

Ignaz war offenbar der Anführer und das Draufgel der Gesellschaft, denn er ließ anschaffen, ordnete, befahl und führte das große Wort und keinem seiner Genossen fiel ein, seine Autorität nicht anerkennen zu wollen. Der junge Mensch konnte sich glücklich fühlen, allein wo viel Licht ist, da fehlt auch der Schatten nicht und Monsieur Zeiselmeyer schien bei weitem nicht mehr so heiteren Humors zu sein als am frühen Morgen, da er die Parthie auf den Galiziberg antrat.

Seine Freunde bemerkten das und Einer war so frei, ihn zu fragen: Was fehlt Ihnen, Monsieur Zeiselmeyer? Sie scheinen verdrießlich.

Bin's auch und hab' wohl Ursache dazu.

Wie so?

Denken's Ihnen, mir ist nicht Wort gehalten worden.

Von wem nicht?

Von einer jungen Mamsell (damals wurden nichtadelige Mädchen noch nicht Fräulein titulirt), die mir ein Rendezvous bewilligt hatte.

Ah! Sie haben eine Amour? riefen alle übrigen jungen Herren.

Na und ob! versetzte Zeiselmeyer, ich denk, das gehört doch mit zur Sache.

Freilich wohl! bemerkte der junge Musje Joseph Knieriem, aber schaun's, mit den Madeln ist's für uns

oft noch eine schlimme Sach, weil wir noch gar so jung sind, die Madeln denken immer, wann's einen älteren Amanten bekommen können, so wär das besser für sie und da werden's uns ungetreu, ich hab' schon viele traurige Erfahrungen in diesem Punct gemacht.

Na, die Meinige ist nicht so! — sprach Zeiselmeyer, indem er sich einschenkte und das Glas hinabstürzte, die ist gscheid und weiß, was sie an mir hat; wann's mich nicht verrathen wollen, so will ich's Ihnen schon sagen, daß ich ernste Absichten auf das Mäd'l hab.

Oh! tönte es im Chorus aus dem Munde der jungen Herren. Zeiselmeyer fuhr fort: Ich bin halt mein eigner Herr, denn mein Stiefvater darf mir nichts befehlen und von meiner Mutter laß ich mir nichts mehr befehlen, ich kann also thun, was ich will, denn Geld hab' ich wie Heu, ist also die Nanni keine falsche Schlange, so heirat' ich sie je eher je lieber und mach ein eigenes Haus, da müssen's mich alle täglich besuchen, daß wir uns amüsiren.

Ah viel Ehre! sprach Knieriem im Namen der Uebri- gen. Viel Ehre und Vergnügen! Aber warum hat denn Ihre Scharmante Ihnen heut sitzen lassen? —

Ich begreif's nicht, versetzte unmuthig Zeiselmeyer; sonst ist sie so pünctlich, am Ende ist sie einen andern Weg gegangen.

In demselben Augenblick trat ein Kellner an den Tisch heran und sprach: Draußen vor der Gartenthür steht eine junge Wamsell und fragt nach dem jungen Herrn v. Zeiselmeyer.

Ignaz erhob sich rasch, schos zur Gartenthür hinaus und kehrte nach einigen Minuten triumphirend mit der Königin seines Herzens am Arm zurück.

Nanni war auf das zierlichste und eleganteste herausgeputzt, so daß sie es in dieser Hinsicht mit jeder Hausherrntochter der innern Stadt hätte annehmen können.

Hier ist meine geliebte Nanni! sprach Ignaz, sie seinen Freunden präsentirend, ich hab es wohl gedacht, sie ist einen andern Weg den Berg raufgegangen, und hat uns oben nicht mehr getroffen, sah uns aber daher gehen und ist uns nachgekommen.

Damit Sie nicht glauben sollten, daß ich Sie vernachlässigen könnte, versetzte Nanni mit einem zärtlichen Blick.

Nazi küßte ihr mit einem nicht minder zärtlichen Blick die Hand und führte sie zum Tisch, wo er sie nöthigte an seiner Seite Platz zu nehmen und sie fragte, was sie wünsche.

Nanni kannte als geborne Perchenfelderin das Perchenfeld zu gut, um nicht zu wissen, daß die zarteste Dame, wenn sie curiositäts halber in sicherer Begleitung und unter sorgfältig beobachtetem Incognito diesen Ort besucht, sich bescheiden muß, kein Gefrorenes, keinen Thee, Limonade, Orgeade oder dergleichen zu verlangen, und so begehrte denn auch Ignazens Guldin bescheiden nichts als eine halbe Bier, Krenwürstl und Semmel dazu. Daß Monsieur Zeiselmeyer galant ein Uebriges that und bald den Mandoletti-, bald den Limonimann, so wie den Salamibuben herbeirief, daß sie seiner Begleiterin ihre Gaben zu Füßen legen sollten, versteht sich von selbst, und Nanni hatte bereits einen solchen Borrath von allerlei eßbaren Gegenständen vor sich, daß sie damit einen eigenen Handel hätte errichten können.

Da Ponte beobachtete das Treiben Nazi's und seiner Genossen aufmerksam, und es ergözte ihn

ungemein, wie Nanni sich das Ansehen einer großen Dame gegenüber den jungen Herren gab, gleichzeitig aber nicht unterließ, dann und wann einen bedeutsamen Blick über die vor ihr aufgehäuften Speiseopfer nach dem Abbate hinüber zu senden.

Wir wissen es aus da Ponte's eigenen Bekenntnissen, welche er als hochbejahrter Greis von New-York aus veröffentlichte, daß er vollkommen berufen war, den Text um „Don Giovanni“ zu schreiben; seine Liebshaf-ten in Wien, Prag, Neapel und England waren Legion.

Er verschmähte auch nicht Eine.

Alle nahm er, groß' und kleine.

Die schöne Nanni hatte sogleich seine Aufmerksamkeit erregt und da er es auf den ersten Blick hinweg hatte, daß an dem schönen Kinde so eigentlich nichts mehr zu verderben sei, so beschloß er, sich einen Spaß zu machen und den Musje Zeiselmeyer ein Bißchen zur Bernunft zu bringen. Er begann damit, als Meister der Augensprache, Nanni's bedeutsame Blicke zu erwidern. Es war ein wahres Kreuzfeuer mittelst der Augen. Nanni verstand jeden seiner Blicke, sie schenkte den jungen Herren so fleißig ein, daß diesen bald die Köpfe schwer wurden und schon Einige einzunicken begannen, als plötzlich — — —

## VIII.

„Als plötzlich“ — schlossen wir unser Capitel, um unsern curiosen Lesern und Leserinnen zu berichten, was sich im Gasthausgarten zum „lustigen Hiesel“ in Neulerchenfeld begeben. Allein damit unsere respectirten Leser und schönen Leserinnen gehörig ins Klare kommen, müssen wir leider den Garten zum „lustigen Hiesel“ eiligst verlassen,

und die beiden hoffnungsvollen Brüder der schönen Nanni, welche unterdessen Toilette gemacht haben, in ihrem Zwiegespräch und Vorhaben zu belauschen.

Hör' einmal, Coco! sprach der jüngere Bruder Wenzel — hör' einmal — die Schwester Nanni ist doch ein prächtiges Mäd'l. —

Wie so? fragte Coco noch gähnend, sie ist noch keine vierzehn Jahre alt und hat schon einen reichen Hausherrnsohn zum Liebhaber.

Was haben wir davon? fragte grämlich Coco, die Sali und die Mali haben schon viele Liebhaber gehabt.

Ah! die Sali und die Mali sind dumme Bagodeln! unterbrach Wenzel seinen Bruder — die denken halt nur auf sich und nicht auf ihre armen Brüder! aber die Nanni — —

Na, die denkt halt gar nicht!

Batschei! hab Respect vor dem Mäd'l.

Vor dem Grasaffen?

Sag das nicht noch einmal oder ich hau Dir eine ober, daß Du den Himmel für eine Bassgeige anschauft! Ich hab's gesagt und was ich sag', das ist halt allemal wahr: die Nanni ist ein Mäd'l, das sich gewaschen hat.

Wohl gar beim Bründlbäd!

Hör' mich an, Du Dalk! ich sag, sie hat einen reichen Hausherrnsohn zum Gegenstand.

Gewiß so einen banernen Esel wie die Sali voriges Jahr einen gehabt hat, bei dem nix rauschaut als die Knochen, weil er kein halbes Pfund Fleisch mehr am Leib hat.

Du bist halt selber ein banener Esel! rief Wenzel unmuthig über den seiner Meinung nach begriffsstü-

zigen Bruder — die Nanni, sag ich Dir, hat einen Gegenstand, der eben für sie paßt.

Das ist aber ein Alter.

Na! es ist ein Junger, noch nicht älter als sie selber.

Coco runzelte die Stirne und fragte: Und was soll bei so einer Kinderei rauschaun?

Siehst Du, Bruder, was Du für ein Eitel bist? sagte triumphirend Wenzel. Laß Dir sagen, der Jung hat, wie er da geht und steht, nicht weniger als zwei goldene Uhren, eine von seinem Vater, der todt ist — eine von seiner Frau Godl, überdies von seiner Frau Mutter alle Sonntag wenigstens 20 Gulden in der Tasche, ein spanisch Rohr mit einem goldnen Knopf und die Nanni hat mir gestern Abend gesagt, wenn sie's halt will, so geht er diesen Abend mit ihr über's Josephstädter Glacis, weil's ihm sagen will, sie wohnt in der Stadt.

Das wär nicht übel! meinte Coco, da ließe sich was machen; aber ein reicher Hausherrnssohn? — weißt Du nicht, daß die immer zu Zehn und Zwölfen von Lerchenfeld 'nein in die Stadt über's Glacis gehen? —

Aber wenn die Nanni den Kleinen überredt, er soll allein mit ihr gehen und wenn's ihn vorher antrinken laßt?

Das wird sie schon bleiben lassen! da wär's ja mit der Amour aus, wenn der Jung was merkt.

O Coco! Du bist wirklich ein Strohkopf! wie soll der dumme Junge was merken, hör' mich an! Eben damit er nicht merkt, daß die Nanni unsere Schwester ist, denn sie hat sich bei ihm für eine vornehme Mamsell ausgegeben, prügeln wir ihn tüchtig ab, nehmen ihm seine

2 Uhren, eine für Dich und eine für mich, und sein Geld (da bekommt die Nanni einen Theil, ich einen Theil und was übrig bleibt, bekommst Du) — und — sag ich Dir, entführen die Nanni, wie die Ritter in der Kreuzerkomödie das türkische Fräulein.

Coco besann sich einige Zeit und sprach dann: Die Nanni macht immer Streich, so jung sie ist — aber wenn Du meinst, das was dabei rauschhaut und daß es uns nicht wieder so geht wie vorigen Sonntag, wo wir uns auch von ihr hatten verleiten lassen — —

Halt den Mund! rief Wenzel, dasmal soll es uns besser glücken! heute wird sich die Nanni vorsehen, vorigesmal haben wir zu früh auf eigene Faust vagirt.

Wenn ich mich aber nicht mehr auf meine eigene Faust verlassen kann, sagte Coco, so pfeif ich auf alle Klugheit und auf alle Vorsicht und es gefreut mich nir mehr!

Es soll Dich heute schon noch genug freuen! tröstete Wenzel seinen Bruder, nimm doch nur ein Bissel Menschenverstand an! Anjezt gehen wir zum „lustigen Hiesel,“ da wird die Nanni mit ihrem Amanten hinkommen, wir thun natürlich als kennten wir sie nicht! geht sie fort, so gehen wir nach und warten, bis sie uns das rechte Zeichen gibt, Du machst Dich dann an den Jungen und ich entführe die Dirne.

## IX.

Indes das lebenswürdige Brüderpaar Coco und Wenzel sich auf den Weg zum „lustigen Hiesel“ machte, war daselbst bereits der Blinde mit seiner nasenlosen Gehälste angelangt und hielt seinen Um- und Bittgang an allen Tischen.

Frau Brigitta riß die Augen gewaltig auf, als sie ihr Töchterlein Nanni mitten unter den jungen Herren sitzen sah und hätte dem schönen Kinde vom Herzen gern recht tüchtig die Leviten gelesen, allein Nanni wußte recht gut, daß derlei für sie hier nicht zu befürchten stand, und daß diesen Abend schon Cocco und Wenzel ihre Vertheidigung führen würden, sie begegnete daher dem finstern Blicke der Frau Mutter mit einem ungemein graziösen Lächeln, indem sie in ihren Pompadour griff, einen Silberzehner daraus hervorholte und ihn in den Hut des Blinden warf, wobei sie zu Musje Naji sagte: Ich bitt', lieber Herr v. Zeiselmeyer, spendiren Sie den armen Leuten doch auch ein Almosen. Natürlich ließ Ignaz sich das nicht vergeblich gesagt sein, und auch seine Gefährten gaben dem Blinden reichlich, der nicht wenig die Ohren spitzte, als er die feine Stimme seines Töchterleins für sich bitten hörte.

Beinahe wäre er aus seiner Rolle gefallen und hätte beide Augen aufgerissen, allein das Klingeln des Silbergeldes, welches in seinen Hut fiel, gab ihm schnell seine Fassung wieder und er dachte nur: Das Wettermädl! aber so ist's halt! mag's drum sein! — und gemüthlich wie es gekommen, entfernte sich das würdige Elternpaar wieder, nachdem es seine Ernte im Garten gehalten hatte.

Während es aber noch damit beschäftigt gewesen, hatte da Ponte sich nicht mehr damit begnügt, nur mehr durch zärtliche Blicke Nanetten seine Aufmerksamkeit zu erkennen zu geben, sondern hatte auch eine mündliche Unterhaltung angeknüpft, welche von Minute zu Minute an Interesse gewann.

Dem jungen Herrn Zeiselmeyer entging das nicht und seine Unruhe wurde nach und nach sehr merk-

lich zum nicht geringen geheimen Vergnügen des boshaften Abbate, Nanni dagegen schien die kundgegebenen Zeichen der immer mehr steigenden Eifersucht ihres Gegenstandes gar nicht zu bemerken, und sie war nahe daran, jede Rücksicht gegen ihn zu vergessen, so sehr bezauberte sie da Ponte's Liebenswürdigkeit. Allein der Abbate, der seiner Sache bei der Kleinen gewiß war, hielt es doch rathsam, den Spaß jetzt zu beenden, und er erhob sich daher mit Casanova und entfernte sich mit selbem, nachdem er gegen Nanni die Hoffnung ausgesprochen hatte, bald wieder das Glück zu haben, mit ihr in diesem Garten zusammen zu treffen.

Der Kleinen war sein plötzliches Scheiden gar nicht recht, und sie hätte ihm deshalb fast zürnen mögen. Indes war sie klug genug, um einzusehen, daß er als Abbate allerdings eine Unterhaltung ohne Zeugen mit ihr jener in einem überfüllten Garten vorzuziehen Ursache habe.

Wir werden uns schon wieder sehen! tröstete sie sich, und nahm indessen, daran gedenkend, was sie ihrem Bruder Wenzel zugesagt, mit dem jungen Herrn von Zeiselmeyer vorlieb.

Dieser hatte anfangs wohl Lust, ein Bischen zu schmollen und den Empfindlichen zu spielen, allein es hielt nicht lange an, denn Nanni wußte ihn zu überreden, sie sei bloß deshalb so freundlich mit dem Abbate gewesen, weil er ein weitschichtiger Better ihrer Frau Godel sei.

Ignaz gab also allen Groll auf und machte seiner Schönen den Antrag, mit ihm und seinen Cameraden diesen Abend in die Kreuzerkomödie zu gehen, allein Nanni rümpfte vornehm das Näschen und meinte, ein Mädchen von ihrer Erziehung ginge nicht in die Kreu-

zerkomödie, das geringste für sie sei das Josephstädter, lieber aber ginge sie in's Wiedner Theater.

So 'begleit' ich Sie alleweil dorthin, sprach Nazi gefällig und entschuldigte sich bei seinen Kameraden, welche für die Kreuzerkomödie passionirt waren, daß es ihm unmöglich sei, heute mit ihnen zu gehen.

Der ganze übrige Theil des Tages bis zur Komödienzeit wurde in dem Garten mit Essen und Trinken verbracht, worin Nanni nicht weniger leistete als Musjō Zeiselmeyer selber. Als endlich die Theaterstunde schlug und Nanni und Nazi den Garten verließen, stand am Ausgange Wenzel und fragte dienstfertig: Schaffen's einen Fiaker, Gue Gnaden?

Ich denke, lieber Ignaz, wir fahren, flötete Nanni, der Weg bis zum Wiener Theater ist doch ein Bißchen weit.

Hol' uns einen Fiaker, sprach vornehm Ignaz, indem er dem Kappelbuben einen Zwanziger zuwarf. Wenzel sprang zu einem der unsern aufgestellten Fiaker, suchte den hübschesten aus und einen Augenblick später hielt derselbe vor dem Gartenthor. Ignaz hob erst seine Schöne hinein und setzte sich neben sie.

Wohin, Gue Gnaden?

In's Theater an der Wien!

Der Fiaker hieb auf seine Köffer und fort ging es wie im Fluge nach dem bezeichneten Orte.

Wenzel und Cocco schlugen bescheiden zu Fuß denselben Weg ein.

Das Wiedner Theater befand sich damals im dritten Hofe des großen Starhembergischen Freihauses am Naschmarkt. Noch vor wenigen Jahren standen die alten Ringmauern desselben und diese ließen erkennen, daß es ein ziemlich langes, aber verhältnißmäßig niedri-

ges und schmales Gebäude gewesen sein müsse; damit stimmt auch ein alter Kupferstich überein, welcher sich vor der ersten gedruckten Ausgabe des Textbuches zur „Zauberflöte“ befindet, dieser Kupferstich zeigt uns die Bühne mit der ersten Zauberflötendecoration und Herrn Schikaneder d. ä. im Costüme des Papageno mit dem Papagenobauer, ganz so wie die Steingruppe über dem Papagenothor des von Schikaneder neu erbauten Theaters an der Wien.

Der Bau dieses neuen großen Theaters wurde eben durch die „Zauberflöte“ ermöglicht, womit Mozart den Schikaneder vom Bankerott rettete; Schikaneder dankte es dem großen Meister bekanntlich wie ein Lump.

### X.

Damals stand das Theater an der Wien eben (da Schikaneder wieder einmal bankerott gemacht hatte) unter der Direction eines Herrn Friedel, der ein großer Freund vom Experimentiren war, aber nie etwas Ordentliches zu Stande brachte. Er hatte eine Gesellschaft deutscher Operisten (im Kärnthnerthortheater sangen damals fast nur die Italiener\*) verschrieben und sicher hätte er dabei seine Rechnung gefunden, denn Mozart's „Entführung aus dem Serail,“ so wie Dittersdorf's Operetten hatten bei der Mehrzahl des

---

\*) Wir sagen ja st; denn allerdings kamen seit 1782 hin und wieder deutsche Opern daselbst zur Aufführung, aber schon der Umstand, daß Mozart außer der „Entführung“ nur noch die eine deutsche Operette „der Schauspieldirector“ auf ausdrücklichen Befehl Kaiser Josephs für das Kärnthnerthortheater schrieb, die „Zauberflöte“ aber für das Theater an der Wien, gibt Zeugniß davon, wie stiefmütterlich die deutsche Oper damals im Kärnthnerthortheater behandelt wurde, trotzdem, daß Joseph II. den Dittersdorf persönlich sehr hoch hielt.

Wiener Publicums den Sinn für echt deutsche Musik geweckt. Allein es blieb bei dem Verschreiben, denn Herr Friedel hatte unter dem Künstlervölkchen einen schlechten Ruf.

Dadurch war Herrn Friedels Unternehmen im vollen Ernste dergestalt auf den Hund gerathen, daß es ihm oft an der gehörigen Anzahl Schauspieler fehlte, um ein Spectakelstück, wie das Publicum dergleichen an Sonntagen verlangte, aufführen zu können und in solchen Fällen mußten sich die Damen des Theaters dazu verstehen, junge Ritter und Knappen, ja nicht selten bärtige Greise vorzustellen. In der Woche murrte zwar das Publicum über solche Unvollkommenheiten bedeutend, aber an Sonntagen, wo noch heute der lustige Wiener für sein theures Geld sich so viel gefallen läßt, ließen auch die Wiener von damals gutmüthig Fünfe grade sein und amüsirten sich oft köstlich, wenn in einer Ritterkomödie zwei junge Ritter oder Knappen einen Zweikampf ausfochten. Zwei junge Ritter sagen wir, deren Umfang deutlich erkennen ließ, daß Beide sich zufälliger und wunderbarer Weise in interessanten Umständen befinden mußten.

Eben heute wurde ein solches Stück gegeben und sowohl Musjö Zeiselmeyer als Mamsell Rassenwenzel sahen den „Hainz von Stain der Mädchenräuber, oder der von einem Felsen in den Abgrund gestürzte Raubritter“ mit großer Theilnahme an. Daß Ignaz nicht unterließ, seine Schöne während der Zwischenacte mit Bier und brennend heißen Würsteln zu laben, versteht sich um so gewisser, als diese Erquickungsmittel damals selbst während der rührendsten Scenen von ihren Verkäufern laut ausgerufen wurden; die Formel lautete: „Schaffen's Bier? — Schaffen's Brennhaße?“

Musjö Ignaz sagte mit einer Kennermiene, daß die heutige Vorstellung sehr gut zusammenginge, das war in der That nicht zu viel gesagt. Herr Korndorfer als Hainz von Stain kam ihnen zwar ein bischen zu commod und nicht roh genug vor, aber Madame Kettler, als sie in Ohnmacht fallen sollte, drehte sich ein paarmal im Kreise herum, und fiel dann daß es pumpte, auch Herr Leßl stürzte sehr schön und das Publicum rief am Schlusse Alle heraus.

Es war noch nicht spät, als die Komödie endete, und da der Mond so schön schien, so hatte Nanni keine Lust, nach Hause zu fahren, sondern bat ihren Geliebten, sie nach ihrer Wohnung zu geleiten, diese sollte sich, wie sie sagte, auf dem Salzgries unfern des Rothenthurmthores befinden und der beste Weg durch das Schottenthor über die Bastei sollte gewählt werden. Ignaz hatte durchaus nichts dawider, obgleich ihm, im Vertrauen gesagt, seine Beine beinahe den Dienst versagten in Folge der großen Spaziergänge, welche er heute schon gemacht, sowie auch der verschiedenen Getränke, welche er den Tag über in reichlicher Menge genossen. Allein wie hätte er seiner süßen Zauberin widersprechen können?

Er ließ sich also von seiner Müdigkeit nichts merken, führte seine Schöne oder ließ sich vielmehr von ihr führen, wohin sie Lust hatte und Beide gelangten glücklich auf das Glacis zwischen dem alten Burg- und dem Schottenthore (das Franzensthore existirte damals noch nicht). Monsieur Ignaz war so liebe-, freude- und vielleicht auch biertrunken, daß er nicht Acht darauf hatte, daß schon längere Zeit zwei junge Bursche ihnen auf Schritt und Tritt in einiger Entfernung folgten, desto besser hatte Nanni es bemerkt, und als sie

etwa die Hälfte des Weges zwischen dem Burg- und Schottenthore zurückgelegt hatten, bog sie näher nach dem Stadtgraben zu ein, so daß sie nun dicht am Rande desselben hinschritten. Kein Mensch außer den beiden jungen Burschen befand sich in der Nähe, da ließ wie zufällig Nanni ihren Pompadour zu Boden fallen und rief gleichzeitig: *O weh! wie ungeschickt ich auch bin!*—Das Zeichen! flüsterte der Eine der jungen Bursche dem andern zu, halt Dich fertig.

Thut nichts, beruhigte Ignaz seine Schöne, und bückte sich galant, um ihr den Pompadour aufzuheben, da fühlte er sich plötzlich zu Boden gerannt, und ehe er sich's versah, war ihm der Mund mit einem garstigen Lappen verstopft und waren ihm Hände und Füße zusammengeschnürt; während nun einer der Bursche, die den Ueberfall gewagt, die händeringende aber keinen Laut von sich gebende Nanni mit sich fortriß, schleppte ihn der andere an den Rand des Stadtgrabens und gab ihm einen leichten Schub, so daß Ignaz wie ein Waarenballen hinabkollerte.

Er hatte sich im mindesten nicht beschädigt, aber trotzdem war seine Lage eine desperate, denn er konnte weder um Hilfe rufen noch sich regen, alle Anstrengungen, sich von seinen Banden und dem abscheulichen Lappen, womit man ihm den Mund verstopft hatte, zu befreien, blieben fruchtlos und, o Himmel! was war aus seiner Nanni geworden, wohin hatten die schändlichen Räuber, die „Lotterbuben“ und ehrlosen Strauchritter die zarte Maid entführt? Ignaz weinte bittere Thränen, aber das half ihm nichts, er durfte nichts Besseres hoffen, als diese Nacht im Stadtgraben zu verbringen. Schmerz, Jorn, Müdigkeit überwältigten ihn endlich dergestalt, daß er — sanft entschlief.

Ein derber Regenguß erweckte ihn aus wüsten Träumen, der Morgen graute, er war seiner Bande so wie des fatalen Lappens entledigt. Er sprang auf, kroch aus dem Stadtgraben und lief nach Hause, triefend, ohne Hut, mit beschmutzten Kleidern langte er daselbst an. Unterwegs hatte er die Entdeckung gemacht, daß seine Uhr, seine Börse, sein Stock mit dem goldenen Knopf ihm abhanden gekommen.

## XI.

Nazi's Mutter hatte Todesangst um ihren Liebling ausgestanden, als dieser selbst um Mitternacht nicht heimkehrte. Sie erweckte ihren bereits sanft schlummernden Gatten und klagte: Um aller Heiligen willen, Huber, was mag und kann nur dem Nazi zugestoßen sein, daß er nicht kommt, es ist doch sonst so ein ordentliches Kind, blieb nie bis nach 12 Uhr aus und jetzt ist's schon nach Eins und er ist nicht da.

Herr Martin, ziemlich verdrießlich, in seinem ersten Schlaf gestört worden zu sein, versetzte mit mehr Aufrichtigkeit als es sonst der Frau Bepi gegenüber der Fall war: Ja schau, liebes Kind, was dem Nazi zugestoßen sein mag, darüber kann ich Dir keine Auskunft geben, ich wollt ja alle unsere Hausleut zusammenblasen, und sie ausschicken, daß sie den Jungen sucheten. Aber wo schick ich sie hin? hat Dir vielleicht als seiner Mutter der Nazi anvertraut, wo er hingegangen ist?

Frau Bepi brach bei dieser Frage in Thränen aus und rief mit tragischem Tone: „Barbar!“ verdient ein zerrissenes Mutterherz auch noch Spott?

Ah da muß ich bitten! entgegnete Herr Martin, indem er sich im Bette aufrichtete und seine weiße mit

einer grünen Seidenbandschleife gezierte Nachtmütze aus dem Gesichte schob — da muß ich bitten! ich denk an keinen Spott, der Nazi, der Sohn von Deinem Seligen — allen Respect vor ihm! aber ich muß Dir einmal sagen: es ist halt ein Schlanke, und wenn Du nicht eine andere Manier mit ihm annimmst, so wird er gar ein Taugenichts und findet einmal ein betrübtes Ende bei der Spinnerin am Kreuz.

Mein Nazi! — mein Einziger?! schrie Frau P e p i entsetzt.

Und wär' er zehnmal dein Einziger, fuhr mit großem Ernst Herr Martin fort, es wird doch kommen, wie ich g'sagt hab, wenn Du bei dem jungen Herrn nicht eine Radicalcur anwendest. Was soll aus dem Lafel werden? lernen will er nichts, als Herumlaufen, Kartenspielen, Trinken und den Mädeln die Cur machen.

Was? hat er nicht die schönsten Schulzeugnisse?

Ja, und theure, denn fünf Gulden hast Du unter Brüdern dem Lehrer für jedes bezahlt, aber schau einmal seine Schreib- und Rechen-Zeken an, frag ihn einmal was aus der Religionslehre, der Geschichte, der Geographie und wie's sonst heißt, da werden Dir die Augen übergehen von allem dem, was er nicht weiß und was er wieder weiß, das er nicht wissen sollte.

Mein Nazi ist halt ein Genie! versuchte Frau P e p i einzuwenden.

Ja, aber halt ein Lumpengenie! versetzte Herr Martin. — Kurz, P e p i! ich meine es gut mit Dir und mit dem Nazi auch, und darum muß ich Dir endlich reinen Wein einschenken. So wie bisher geht's mit dem Buben nimmer, wenn Du nicht ein schreckliches Malheur erleben willst.

Ach! jammerte Frau Bepi, ist das Malheur denn nicht schon da? ist mein Einziger nicht anjezt schon unter Mörder und Räuber gefallen?

Na, so arg wird's wohl nicht sein, tröstete Herr Martin die verzweifelnde Mutter: er wird irgendwo wieder einen dummen Streich gemacht haben, vielleicht hat ihn der Grundwächter eingeführt oder ein Gastwirth, dem er die Zeche nicht bezahlen konnte, hat ihn zurückbehalten; ich denk, Du wirst schon morgen so eine Post von ihm bekommen, wo's heißt, zahl die Frau Mutter für mich, damit mich die Leut auslassen.

O wie gern will ich zahlen, wie gern will ich das Letzte hingeben, wenn ich nur mein geliebtes Kind wieder sehe! rief Frau Bepi.

Ich glaub's, sprach Huber, aber wenn Du ihn wieder siehst, so steh auch zu, daß er keine Streiche mehr macht, sondern was Ordentliches lernt und nimm die Angst, die Du anjezt um ihn ausstehst, für eine gerechte Strafe dafür hin, daß Du nicht schon früher darauf gesehen und so Deine Mutterpflichten erfüllt hast.

Frau Bepi nahm diese Zurechtweisung nicht nur mit ungewöhnlicher Demuth auf, sondern gelobte auch ihrem Gatten, feierlich darnach zu handeln und wiederholte sich, als Herr Martin schon längst wieder schlief, Nazi aber noch immer nicht kommen wollte, unzählige Male dieses Gelübde.

Endlich brach der Tag an und mit der hinter Regenwolken aufgehenden Sonne erschien auch Monsieur Zeiselmeyer in jener traurigen Gestalt, deren wir schon gedachten.

Die Mutter entsezte sich nicht wenig über den Anblick ihres Einzigen und bestürmte mit Fragen, was ihm widerfahren sei.

Nazi befand sich eben in der Stimmung, seinem gepreßten Herzen Luft zu machen, und da überhaupt bei allen sonstigen Untugenden, woran es ihm nicht fehlte, Lügen doch durchaus seine Sache nicht war, so erfuhr Frau Pepi Alles haarklein. Frau Pepi ließ, wie wir wissen, ihrem Einzigen viel, sehr viel hingehen, aber in gewissen Dingen dachte sie gewaltig streng; als daher der junge Herr Zeiselmeyer auf sein Verhältniß zu der kleinen Madmoiselle Rasenwenzel kam, verlor sich der Ausdruck der Angst aus dem Gesichte und machte einem Ausdrücke höchsten Unmuths Platz.

Sind mir das saubere Geschichten! rief sie, als Nazi den Bericht seiner Leiden geschlossen hatte, schamst Du Dich nicht, Nazi, ein Bub von noch nicht 17 Jahren und hat schon ein Verhältniß mit einem Mäd!?

Was das betrifft, entgegnete Nazi, so versteht's die Frau Mutter nicht, denn sie ist noch nach der alten Mode erzogen, die heutige und der gute Ton verlangen's halt, daß ein junger Mensch in meinen Jahren einen Gegenstand haben, den er anbeten, für den er schwärmen muß.

Ich will's aber nicht haben! erklärte Frau Pepi mit Hefigkeit. Nazi jedoch zuckte die Achsel und meinte die Frau Mutter muß wissen, daß die Liebe sich nicht gebieten läßt; wo sie ist, da ist sie halt und man muß sich ihr auf Gnad und Ungnad ergeben, das Herz verlangt auch seine Rechte.

Jetzt gehst mit mir zum Stiefvater, sprach Frau Pepi, welche einsah, daß sie allein mit ihrem Söhnlein nicht zurecht kommen würde. Nazi wollte zwar einige Umstände machen, allein Frau Pepi war eine starke robuste Frau und einmal erzürnt, auch resolut, sie

packte also ohne Umstände den jungen Herrn Zeiselmeyer beim Kragen und führte ihn mit sich in das Zimmer des Stiefvaters.

## XII.

Ignaz stand vor seinem Stiefvater und zwar zum ersten Male in seinem Leben als Angeklagter.

Und wer war seine Anklägerin? eben Diejenige, welche bisher um keinen Preis es geduldet haben würde, daß Papa Huber, und wäre er zehnmal im Rechte gewesen, ihrem Einzigen einen wenn auch nur gelinden Verweis hätte geben dürfen.

Die plötzliche Umkehr dieser altgewohnten Ordnung machte den jungen Zeiselmeyer nicht wenig stutzig, denn allerdings: wenn er die Frau Mutter nicht auf seiner Seite wußte, getraute er sich doch nicht, es mit dem Herrn Stiefvater aufzunehmen, der — außer der Frau Mutter und ihrem Willen gegenüber ein resoluter Mann war.

Der junge Herr Zeiselmeyer machte ein etwas einfältiges Gesicht, als er so vor Herrn Huber stand, welchen die Mutter aufforderte, dem ungerathenen Buben Mores zu lehren. Herr Huber begann dieser Aufforderung gemäß mit zwar ruhigem, aber ganz verteufelt ernst klingendem Tone: Du hörst, Näzl, die Mama hat's gesagt, daß ich Dich corrigiren soll, und ich muß Dir nun sagen, die Mama hat ganz recht, denn — mit Deiner gütigen Erlaubniß — so bist Du auf dem besten Wege, ein rechter Taugenichts und Bagabund zu werden, und das kommt bloß daher, daß die Mama zu sanftmüthig gegen Dich gewesen ist. Ich bin's zwar auch gewesen, weils die Mama wollte, aber nun, da sie's

anders will, so muß ich Dir sagen, daß ich andere Saiten aufziehen will! verstanden?

Ignaz blickte grämlich zu Boden und antwortete nicht. Herr Huber fuhr fort: Ich sag', ich werd' andere Saiten aufziehen, wenn Du nämlich nicht dazu thust, daß Du ein ordentlicher gesetzter junger Mensch wirst, der seiner Mutter Freude und unserm Hause keine Schande macht! also heißt es von heut an nicht mehr gefaulenzet, nicht mehr mit andern jungen Taugenichtsen herumgeloffen, sondern gearbeitet und Dich entschließen, auf welche Weise Du Dir künftig Dein Brod erwerben willst, denk' einmal nach, wozu Du wohl am meisten Lust hättest.

Ich weiß nicht, entgegnete gedrückt Ignaz.

Ei, denke nur nach! irgend einen Beruf muß doch jeder Mensch in sich verspüren.

Mich gefreut aber nichts.

Ja, eben weil Du noch nichts Ordentliches versucht hast! — versuch's einmal und frag Dich: möchtest Du Kaufmann werden?

Na.

Ein Handwerk oder eine Kunst erlernen?

Na.

Hast Du vielleicht Lust zum Studiren?

Na, schon gar nicht.

Oder zum Soldatenstande?

Was denkt der Herr Papa! da müßt ich ja mit in den Krieg und könnt als ein Krüppel oder gar todtgeschossen wieder nach Haus kommen.

Alle Boz Element! was willst Du denn werden?

Ich hab's ja dem Herrn Papa schon gesagt, daß ich an nichts eine Freud nicht hab — überhaupt weiß ich

nicht, warum ich mich wie andere Leute plagen sollt, da mir doch mein seliger Papa ein Geld hinterlassen hat.

Das Geld wird bald alle sein, entgegnete Herr Huber, wer nichts lernt als Geldverthun, bei dem ist's weg wie Rauch und er kann Betteln geh'n. Du mußt Dir einen ordentlichen Lebensplan machen.

Den hab' ich mir schon gemacht! plagte Ignaz heraus, ich möcht je eher desto lieber Mamsell Rassenwenzel, mit der ich ein Verhältniß hab', heiraten und mich mit ihr in das Haus zur Ruh setzen, was mir mein seliger Vater hinterlassen hat. Das Haus tragt alle Jahr ein paar Tausend Gulden Zins, damit und mit dem andern Geld und mit dem, was ich einmal von der Frau Mama erb, könnt ich mit meiner Manni ganz gut leben.

Nicht einen Kreuzer bekommst von mir, Du Schlangel! rief zornig Frau Bepi, ist so was erlebt! ein Bub von noch nicht 17 Jahr und denkt schon an's Heiraten!

Die Frau Mama hat wohl nicht schon früher daran gedacht? wagte Ignaz zu bemerken.

Aber eine kräftige Ohrfeige von der Hand des Stiefvaters und die mit donnender Stimme gesprochenen Worte: Untersteh Dich und beleidige meine Frau! — belehrten den Spötter, daß hier jeder Spaß ganz am un rechten Orte sei, er versuchte es jetzt, die Mutter zu rühren, indem er heftig zu schluchzen anfing, aber auch der Zorn der Mutter war erregt worden, und anstatt ihn, wie er erwartete, zu bemitleiden, rief sie: Siehst Du, da hast das für Dein böses Maul. Der Papa hat ganz recht und jetzt sag ich Dir und schwör Dir's zu, wenn Du nicht ordentlich wirst und was lernst, so laß ich für mein Geld Dich in's Arbeitshaus stecken, denn

ich will's nicht erleben, daß sie Dich einmal die Gassen kehren lassen oder Dich aufhängen.

Diese Worte trafen den jungen Zeiselmeyer wie ein Donner Schlag, denn er kannte seine Mutter als eine ungemein resolute und gewissenhafte Frau, die was sie einmal beschworen, um jeden Preis gehalten haben würde, und wäre ihr auch das Herz darum gebrochen.

Er fand daher für gut, für jetzt selbst gelindere Saiten aufzuziehen, er bat demüthig der Mutter seine Ungezogenheit ab, versprach dem Stiefvater ordentlich zu werden und etwas zu lernen, wo dann natürlich die Veröhnung nicht ausblieb.

In der That benahm sich Ignaz eine zeitlang ganz ordentlich und zwang sich zum Lernen, wie schwer ihm dies auch ankam, obgleich er eine leichte Fassungs-gabe und viel natürlichen Verstand besaß — vielleicht — wir sagen vielleicht wäre er aber dennoch auf dem guten Wege fortgeschritten, wäre nur die Mutter in ihrer einmal mit gutem Erfolge bewiesenen Strenge consequent geblieben.

Allein Frau Pepi, als sie ihren Einzigen, wie sie meinte, vollständig gebessert sah, verfiel in ihre alte Schwäche; in ihren Augen gab es jetzt keinen vollkommeneren jungen Menschen als ihren Ignaz und sehr bald hatte der Knabe einen großen Theil seiner früheren Freiheit wieder erobert. Er hütete sich anfangs sorgfältig, diese wiedererlangte Freiheit zu mißbrauchen, sondern benützte sie nur dann und wann, mit seiner geliebten Manni zusammen zu treffen, welche ihm eine abenteuerliche Geschichte von ihrer wunderbaren Rettung aus den Händen ihrer Entführer erzählt hatte, so daß Ignaz sich's nicht im Traume einfallen ließ, wie jene Bur-

schen, welche ihn beraubt und Nanni entführt, ihre eigenen Brüder gewesen waren, welche mit Nanni im Einverständniß diesen Streich ausgeführt hatten.

Die Gründe aber, welche Nanni zu diesem Berath an ihrem jungen Anbeter bestimmten, dürfen wir unsern Lesern nicht verschweigen. Das junge Mädchen hatte sich's im vollem Ernste in den Kopf gesetzt, die Frau des reichen Hausherrnsohnes zu werden. Sie wußte aber sehr wohl, daß daran nicht mehr zu denken sei, wenn Ignaz je ihre wahren Verhältnisse und ihre Familie kennen lernen würde.

Sie selber sehnte sich seit Langem schon, aus dem Hause der Eltern, deren sie sich, leider nicht ohne Grund schämte, weg, ohne Beihilfe ihrer Brüder war's ihr aber nicht möglich, eine Trennung von ihrer Familie wie sie es wünschte, auszuführen. Sie entdeckte sich ihnen und gewann sie für ihren Plan, täuschte sie aber gleichzeitig, indem sie ihnen dazu verhalf, den jungen Zeiselmeyer zu berauben, lediglich aus dem Grunde, damit sie später nicht ahnen sollten, daß eben Ignaz ihr Erwählter sei, — denn auch ihre Brüder wollten sich ledig werden.

Ihr Plan war ihr vortrefflich gelungen, die Brüder hatten es übernommen, die Eltern und die älteren Schwestern zu täuschen. Nicht minder trefflich spielte Nanni ihre Rolle bei Ignaz.

Acht Tage nach dem großen Volksfeste in der Brigittenau war das junge Pärchen bei Nacht und Nebel den älterlichen Häusern entflohen.

### XIII.

Unsern Lesern den Schrecken und die Verzweiflung der Frau P e p i H u b e r zu schildern, als sie nicht mehr

daran zweifeln konnte, ihr Einziger sei mit einer bedeutenden Summe und allen seinen Pathenpfennigen entflohen, halten wir für überflüssig, zu spät erkannte und bereute sie nun unter bitteren Thränen ihre Thorheit, deren sie sich bei der Erziehung des Knabens schuldig gemacht und der Trost des gutmüthigen Martin: der Junge werde schon wieder heimkehren, wenn das Geld, das er aus dem Geldschrank der Mutter sich zugeeignet, verjubelt sei, vermochte nicht ihr Herz mit neuer Hoffnung zu erfüllen, daß noch Alles glücklich enden könne.

War nun aber in dem Huber'schen Hause Bestürzung und Betrübniß vollauf, so gab es dagegen im Hause des Herrn Mucki Nasenwenzel einen Höllenspectakel über das Verschwinden Nanni's. Frau Brigitta raufte sich einige Hände voll Haare aus dem Kopfe und schrie und zetterte wie eine verstimmte Trompete, Papa Mucki riß seine Augen noch einmal so weit auf wie gewöhnlich daheim, wenn er nicht den Blinden spielen mußte und die älteren Schwestern accompagnirten in freischendenden Clarinetentönen die Weise der Mutter, indem sie erklärten, so etwas hätten sie sich schon längst von der Nanni versehen, die Dirne sei ja von jeher vorgezogen und verzogen worden, und habe thun und treiben dürfen, was ihr eben beliebte.

Da fuhren aber wie Contrabaß und Tenorposaune Wenzel und Cocco, die Brüder, dazwischen und riefen: „Schweigi's! die Nanni hat ihr Glück gemacht und wir können nochmal alle durch sie zu Glück und Ehren kommen, wie die Frau Mutter sonst immer gesagt hat.

Was redet Ihr Maulaffen da für ein Wischi-Waschi! unterbrach sie zornig ihre Söhne.

Wir sind keine Maulaffen! entgegnete sehr ruhig Wenzel. Nimm die Frau Mutter einen Verstand an und laß sie sich belehren, dann wird sie einsehen, daß die Nanni ganz recht gehabt hat.

Uns davon zu laufen!?

Ganz recht, uns davonzulaufen; betracht die Mutter die Schnur von der rechten Seite, aus dem gehörigen Spekberville, durch's Töluskob, wie die Gelehrten sagen.

Bleib' mir mit Deinem gelehrten Kram vom Hals! schrie Frau Brigitta.

Das geht nicht, Frau Mutter, das gehört mit zur Sach'! die Sach aber verhält sich so: die Nanni hat ein Verhältniß mit einem jungen, reichen vornehmen Herrn gehabt, der ist ganz damisch um ihretwillen geworden und hat ihr eher keine Ruh geben, bis sie sich hat von ihm auf sein Schloß entführen lassen, wo er sie heimlich heiraten wird, denn öffentlich darf er's noch nicht, weil seine Alten noch leben.

Das sind alles faule Fische! rief Frau Brigitta, kein wahres Wort daran! wenn's wahr wär, warum hat's uns ihren Grafen nicht vorgestellt? —

Ah da muß ich bitten! entgegnete Wenzel, das wär eine schöne Geschichte geworden, wenn die Nanni den Grafen daher geführt hätt und der gesehen hätt, was für eine Bagasch ihre Familie ist.

Sind wir eine Bagasch? fragte zornig Papa Mucki.

Alle Leute sagen's, antwortete naiv der Wenzel: und wenn's alle Leute sagen, muß es halt auch schon wahr sein. — Also die Nanni hat ihrem Grafen weiß gemacht, sie wär selber von guter Familie und ihr Vater

hätt' sie für's Kloster bestimmt. — Hier brachen Sali und Mali in ein lautes Gelächter aus und Papa Mucki brummte kopfschüttelnd: Nu ja! das wär' mir grad eing'fallen! die und in ein Kloster!!

Der junge Graf hat's aber richtig geglaubt, schloß Wenzel seinen Bericht — indem ich euch dies erzähl, ist die Nanni schon seine Frau und heißt nicht mehr Nanni Kasenwenzel, sondern Anna Gräfin Rutschmuzzmuzzschufsky.

Es ist nicht wahr! rief Frau Brigitta.

Eben wahr ist's! betheuerte Wenzel, und wenn wir nicht dumm sind, so wird sie uns alle Jahr einen schönen Jahr'sgehalt aussetzen.

Ich glaub's aber nicht.

Ich hab' den Glauben in der Hand — da schau die Frau Mutter her! und mit diesen Worten zog Wenzel ein Beutelchen strammgefüllt mit schönen Kremnitzer Ducaten hervor, indem er triumphirend hinzufügte: das ist das Adieu der Nanni an Bruder Cocco und mich! — Der Anblick des Goldes, es waren wenigstens 50 Ducaten, verblüffte nicht nur die Mutter und den Vater, sondern auch die beiden Schwestern. Wenzel, der es bemerkte, sprach nach einer Pause:

Ich frag', wenn die Nanni nicht eine wirklich reiche Gräfin wär, könnte sie so mir nichts dir nichts 50 bis 60 Ducaten verschenken? he?!

Nein, was das Mäd'l für ein Glück hat! seufzte Sali, wie es schien, im Innersten betrübt, daß der reiche junge Graf nicht lieber sie entführt habe.

Ja wohl! stimmte Mali bei: an Unserem kommt so was nicht.

Wo ist's denn hingezogen? fragte die Mutter?

Wenzel lachte und versetzte, so dumm ist sie nicht gewesen, das zu sagen, sie weiß schon, wenn die Mutter das wüßte, so würd' es nicht lange währen, und sie machet ihr einen unvermutheten Besuch.

Nun ja! sprach Frau Brigitta nicht ohne einen Anflug wirklichen mütterlichen Gefühls, nun ja, soll ich denn mein Kind nicht wiedersehen?

Damit ist's halt nichts! erklärte Wenzel bestimmt. Nimm die Frau Mutter das schöne Geld, was ihr die Nanni schicken wird und damit basta! Standesunterschiede müssen halt sein, und die Frau Mutter ist nicht die erste Mutter, von der die Tochter nichts mehr wissen will, wenn's eine reiche vornehme Parthie gemacht hat. Wenn wir ein Geld haben, können wir kreuzfidel unter uns und unseres Gleichen leben, in die anständige Gesellschaft passen wir nicht, und die Wahrheit zu sagen, so ist mir eben recht so, denn ich schenire mich nicht gern.

Im Grund — brummte Papa Mucki — im Grund find ich, daß der Wenzel nicht so Unrecht hat.

Wie aber, fragte Frau Brigitta, wenn die Nanni nicht Wort hält mit dem Geldschicken? — mir kommt die ganze Geschichte immer verdächtiger vor und ich bleib dabei: es ist alles nicht war.

Na! schrie Wenzel, da möcht' einem wirklich die Geduld ausgehen! — Glaub meinetwegen die Frau Mutter, was sie will, so viel ist gewiß: Hier sind 60 blanke Ducaten und das ist mehr, als die Nanni, die Sali und die Mali zusammengehandelt in ihrem ganzen Leben werth gewesen sind! — Damit verließ er in Begleitung Coco's die Stube, indem die Mädchen ihm erboßt nachriefen: Ist das ein Erzgrobian.

Frau Brigitta aber sprach: Ich gib keine Ruh und ich gib keine Ruh, bis daß ich weiß, wohin die Mann i gekommen und was aus ihr geworden ist!

Am Ende haben die Buben sie verkauft, wie den keuschen Joseph seine Brüder, meinte Papa Mucki.

#### XIV.

Zur Zeit, wo unsere Geschichte spielt, gab es weder Eisenbahnen noch elektrische Telegraphen, diese allergeräthlichsten Feinde für Entführer, sich Entführende und — Beutelschneider.

Wenn heutigen Tages ein junges Mädchen sich von ihrem Geliebten will entführen lassen, so kann der Geliebte gar nichts Dümmeres thun, als daß er sich mit seiner Schönen in einen Eisenbahnwagen setzt und sich mit ihr davon führen läßt, in dem thörichten Wahne, in wenigen Stunden weit genug von Wien, oder von woaus sonst die Entführung bewerkstelligt wurde, entfernt zu sein, um von den erzürnten Eltern und Vormündern nicht mehr verfolgt werden zu können.

Freilich, der Wagenzug brauset „vor dem Winde,“ wie es in der Schiffmannssprache heißt, dahin! allein der Telegraph ist noch schneller, gegen ihn ist selbst die Preislocomotive *Bavaria* auf dem Semmering nur eine schwerfällige Schnecke, und ehe ein verliebtes Paar oder ein „Ritter vom Griff“ nur Zeit hat, die Sache zu überdenken, sind sie schon signalisirt und werden durch die dienstbaren Geister der Gerechtigkeit, noch bevor sie die Gränze erreichen, in sichere Obhut genommen, damit ihnen weiter kein Schaden geschieht.

Die Verliebten sind heutzutage, wenn sie nämlich wirklich verliebt sind! — der Mehrzahl nach — noch

immer sehr dumm und um so dümmer, je verliebter sie sind, deshalb versuchen sie's bei vorkommenden Entführungen noch immer per Dampf. Unsere Gauner aber sind klüger geworden, und besonders nehmen sich jene am meisten vor dem Dampfwagen in Acht, welche am ärgsten compromittirt sind. Wir schreiben hier keine Geschichte der Neuzeit, sonst könnten wir Wunderdinge berichten, wie sie uns ein wackerer Gensdarmenwachtmeister über die Schlupfwinkel unserer modernen Bagabunden mittheilte.

Wir sagen nur Eins:

Monseigneur Ignaz Zeiselmeyer und Mademoiselle Nanni Kasenwenzel waren ihrer Zeit um volle 65 Jahre (und wohl noch weiter, da sie nicht sowohl Bagabunden als vielmehr Verliebte waren) vorausgeeilt.

Monseigneur Ignaz Zeiselmeyer hatte die Mademoiselle Nanni Kasenwenzel entführt.

Mademoiselle Nanni Kasenwenzel hatte sich von dem Monseigneur Ignaz Zeiselmeyer entführen lassen.

Aber Beide waren nicht dumm und so hatten sie nicht daran gedacht, vorerst von Wien sich zu entfernen, wohl wissend, daß sie ohne Paß nicht weit gekommen sein würden, einen Paß zu erlangen, wäre aber für das minorenne Pärchen damals wie jetzt eine reine Unmöglichkeit gewesen.

So blieben sie denn vorerst nicht nur in Wien, sondern auch im Lerchenfelde, und was noch mehr ist, in der nächsten Gasse, welche an jene stieß, in der Nanni's Eltern lebten.

Nanni nämlich kannte eine gute Freundin ihrer Mutter.

Diese gute Freundin ihrer Mutter ließ sich gerne bereitfinden, der Tochter ihrer Freundin gegen fürstliche Bezahlung ein Kämmerchen auf ein Jahr vorläufig für sich und ihren jungen Grafen, (denn dafür mußte sich jetzt Ignaz geben, was er auch ohne Weiters that) einzuräumen. In diesem Kämmerchen, durch eine Breterwand in zwei Hälften abgetheilt, übernachtete der junge Paladin und seine Schöne, ohne daß die doch damals wachsame Polizei nur eine Ahnung davon gehabt hatte, denn Frau Magdalena, die Kämmerchenvermietherin, verstand ihr Geschäft trotz einer ihrer heutigen Colleginnen.

Mit Sonnenaufgang schon verließen sowohl Nanni als Ignaz ihr Nachtquartier. Nanni in elegantester Kleidung, verschleiert, Ignaz in der Maske eines Schlosserbuben mit geschwärztem Gesichte.

Wohin nehmen Beide ihren Weg?

Wohin anders als nach dem Prater, wo eben ein englischer Reiter mit seiner Gesellschaft Vorstellungen gab.

Nanni und Ignaz, Beide sich stellend, als kennten sie einander nicht, hatten dem Bereiter sich gegen gute Bezahlung als Eleven und Mitglieder seiner Gesellschaft in spe angeboten.

Der schlaue, vielerfahrene Director errieth zwar augenblicklich, daß dieses Pärchen in Uebereinstimmung handelte, aber das Pärchen zahlte, Nanni war ein schönes, vielverheißendes Kind, Nazi ein hübscher kräftiger verwegener Junge, auf dem Seile wie auf dem Pferde. Kurz und gut: Signor Bucephalus stand keinen Augenblick an, die schöne Mademoiselle Leandrinette und den kühnen Monsieur Alexander als seine

Schüler aufzunehmen und diese widmeten sich der erwählten Kunst mit einem Eifer, daß sie schon nach wenigen Monden es zu einer großen Vollkommenheit in derselben brachten.

Gegen den Herbst schloß der englische Reiter seine Vorstellungen im Prater und jetzt verließen Nanni und Ignaz ungehindert Wien mit ihm. Nanni mit dem erkauften Paß eines Dienstmädchens, Ignaz mit dem eines Stallbuben, deren eigentliche Inhaber gegen gute Bezahlung in Wien zurückblieben. In Wien waren weder Nanni noch Ignaz öffentlich aufgetreten, sie begannen ihre künstlerische Laufbahn erst in Pesth. Beide junge Künstler errangen sich großen Beifall und die immer schöner heranblühende Nanni auch bald eine große Anzahl glühender Verehrer unter den jungen vornehmen Magyaren. Einer vor Allen — der junge Graf N...y — zeichnete sie besonders aus, darüber wurde Ignaz bedeutend eifersüchtig und eines Tages kam es zwischen ihm und Nanni zu einer heftigen Scene, welche damit endete, daß Nanni ihn fragte — kannst Du mir eine Stellung bieten, wie der reiche vornehme Graf?

Und als Ignaz über diese Frage wie vor den Kopf geschlagen stand, fuhr Nanni fort: Sei kein Kind! das Geld, was wir hatten, ist hin, ich mein' es wär' besser Du gingst zu Deiner Mutter heim, damit Du Dein schönes Erbtheil nicht verlierst, ich hab' von meinen Eltern nichts zu erwarten, ich will derweilen also noch hier bleiben; bist Du Dein eigener Herr, und hast ein Geld, so laß mich's wissen, ich werd' Dir immer Nachricht von mir geben, denn im Grunde bist Du doch eigentlich meine erste Liebe.

Ignaz wüthete, schalt Nanni eine Treulose,

eine Verrätherin, Nanni lachte, und als er's zu toll trieb, klagte sie es dem Director. Dieser gebot dem jungen Menschen Ruhe und als Ignaz keine Ruhe gab, rief er ein paar handfeste Stallknechte, ließ den unglücklichen Liebhaber derb durchprügeln und jagte ihn davon.

## XV.

Ein kurzes Jahr war dahin gegangen, seit Ignaz aus dem älterlichen Hause entflohen.

Ein kurzes Jahr nur!

Es sind dies aber trotzdem 365 Tage und was kann sich nicht alles schon in einem Tage begeben, davon unsere Schulweisheit sich nichts träumen läßt?

Das sollte der junge Musje Zeiselmeyer erfahren, als er, eine täuschend ähnliche Copie des verlorenen Sohnes, in dem schönen Wien wieder seinen Einzug hielt.

Denn als er das Haus seiner Eltern wieder betrat, fand er es von fremden Leuten bewohnt. Wenige Wochen nach seiner Abreise war nämlich der wackere Herr Huber am Schlagfluß plötzlich gestorben; da das Haus seinen Kindern erblich zugefallen war, diese aber das bisher darin betriebene Geschäft nicht fortsetzen wollten, so hatten sie das Haus, so wie die daran haftende Bierschank-Gerechtsame mit Vortheil verkauft. Frau Pepi war in das ihr gehörige Haus ihres ersten Mannes gezogen und dort hatte nun Ignaz sie aufzusuchen.

Die Nachricht von dem Tode seines Stiefvaters betrückte unsern Helden wirklich mehr, als Vielen unserer Leser glaublich scheinen dürfte, allein wir sagten schon, Ignaz besaß ein gutes Herz und viel natürlichen Verstand, er fühlte es jetzt, daß er wohl besser gethan, die

gutgemeinten Lehren Hubers mehr zu beherzigen, und beklagte seine Mutter, die den Verlust eines so gütigen und fürsorglichen Mannes zu betrauern hatte.

In dieser letzteren Hinsicht aber sollte ihm eine eben so unerwartete als unerfreuliche Ueberraschung werden. Frau Pepi nämlich, um sich einigermaßen über den doppelten Verlust ihres Einzigen und ihres zweiten Mannes zu trösten, hatte sich die Huldigungen ihres ehemaligen Zahlkellners, eines jungen Menschen von 25 Jahren, so wohlgefallen lassen, daß Ignaz gerade zur rechten Zeit kam, um seine Frau Mutter im vollen Brautstaate am Arme ihres dritten Gatten aus der Kirche, wo so eben die Trauungs-Ceremonie vollzogen war, treten zu sehen.

Ueber diesen Streich seiner Frau Mutter hätte Ignaz nur sogleich aus der Haut fahren mögen, denn mit dem Musje Wilhelm Friße, einem gebornen Berliner, hatte er sich nie vertragen können.

Allein was half's? — der dumme Streich war einmal begangen und ließ sich nicht mehr ungeschehen machen! alles, was sich thun ließ, war: zu trachten, daß wenigstens nicht sogleich ein offener Krieg ausbräche, bei welchem Ignaz ganz gewiß nur in Nachtheil gerathen wäre, denn wie er richtig bemerkte, war er jetzt schwerlich mehr der „Einzige“ seiner Frau Mutter.

Das stellte sich denn auch sehr bald entschieden heraus.

Zwar empfing Frau Pepi ihren bereits für immer verloren geglaubten, reuig zurückgekehrten Sohn mit großer Zärtlichkeit und verzieh ihm gerne den Kummer, welchen er ihr durch seinen jugendlichen Leichtsinns verursacht hatte, allein ihre Freude über seine Rückkehr wurde

nicht wenig durch die Verlegenheit beeinträchtigt, die ihr der Gedanke bereitete, wie sich jetzt das Verhältniß zwischen ihrem jungen Gatten und ihrem Sohne gestalten würde. Es war ihr nicht entgangen, wie sehr sich das Gesicht des Ersteren verlängert hatte, als der ungebetene Hochzeitsgast erschien, und eben so wenig hatte sie die finstern Blicke übersehen, mit denen Ignaz seinen neuen Stiefvater betrachtete.

Ihre Befürchtungen schienen nur zu bald in Erfüllung gehen zu sollen, denn schon am Morgen nach der Hochzeit nahm Herr Wilhelm Friese mit ernstem Tone das Wort und sprach: Ich wollte Dir man bitten, geliebte Josephine, daß Du Dir jetzt erklärtest, was aus Deinem Sohne dem Musje Ignatius werden soll? ich thude diese Frage nicht Ohne, denn daß uns der junge Mensch nich wieder solchen Scandal bereiten darf wie Deinem Ollen, Gott habe ihn selig! is doch man klar; also Geliebteste, was meenst Du, was fangen wir mit dem Ignatius an?

Frau Pepi versetzte kleinlaut: Wir müssen ihn halt fragen, wozu er Lust hat.

Dieses is gar keene Frage nich mehr! versetzte der Berliner, wozu er Lust hat, davon zeugen ja seine Streich! Alleene aberst dieses is die Fraje: daß er was Ordentliches lernt, eine Metiöh, eine schöne Kunst — Schuster, Schneider, Friseur oder Zahlkellner! Int also, ich stimme vor den Zahlkellner, weil diese schöne Kunst was abwirft, alleen aber jedoch, weil noch kein Zahlkellner jeboren worden is, nämlich vollkommen fertig und jerüstet wie die Mirnerwa aus dem Zötterschädel Jupiters, so soll der Bengel von der Picke auf dienen, nämlich als Schankjunge unter meinen eijenen

Augen und väterlicher Aufsicht und so eine ruhmvolle Laufbahn beginnen. — Frau Bepi wußte dawider nichts einzuwenden, und so ward dem jungen Musjö Zeiselmeyer durch seinen Stiefvater selbst angekündigt, wozu er sich zu entschließen habe.

Wider Vermuthen der besorgten Mutter fügte sich Ignaz ruhig in das, was über ihn beschlossen war. Ohne es zu wollen, war Wilhelm Frize seinen Wünschen damit zuvorkommen, denn unter keiner Bedingung würde er das väterliche Haus verlassen haben, wohl wissend, wie alles Trachten seines jetzigen Stiefvaters dahin gehen würde, die vollkommenste Herrschaft über seine Frau und deren eigenes Vermögen zu erlangen. Dies wollte Ignaz aus allen Kräften zu verhindern suchen, was ihm aber nur möglich war, wenn er im Hause seiner Mutter blieb und Gelegenheit hatte, seinen Stiefvater genau zu beobachten.

Er wurde daher Schenkjunge im Hause seiner Mutter und nahm sich fest vor, durch nichts sich irre machen zu lassen, was dazu hätte beitragen können, sein Ziel zu verfehlen, welches kein anderes war, als seinen verhassten Stiefvater über kurz oder lang mit guter Manier aus dem Hause zu bringen.

Allein ganz dasselbe Ziel in Bezug auf Ignaz verfolgte auch Wilhelm Frize und gegen den durchtriebenen, kalten, abgefeymten Berliner vermochte der heißblütige und im Herzen allen Ränken abholde Wiener Junge nicht allzu lange Stand zu halten. Herr Wilhelm Frize hatte in der ersten Zeit sich ziemlich streng gegen Ignaz gezeigt, gleichsam den Trotz des jungen Menschen herausfordernd. Zu seiner Verwunderung trotzte Ignaz nicht, erduldete sogar schweigend einige

Ungerechtigkeiten, dies machte den Berliner stutzig — er sann nach, fand bald den wahren Grund davon und erschrak, denn es ward ihm augenblicklich klar, welcher einen gefährlichen Gegner er an seinem Stiefsohn habe.

„Da hätte ich beinahe eine ochsige Dummheit begangen! rief er, sich vor die Stirne schlagend. Nee! so geht es nicht, uff diese Weise werd ich das Spiel verloren haben. Aber man Geduld, mein Jutester! Bange machen silt nicht! wir werden unsern Anjrißsplan verändern!

## XVI.

Der neue Stiefvater Nazi's that wie er gesagt, er veränderte seinen ganzen Angriffssplan.

Indem er sich stellte, als habe Nazi's anscheinende Folgsamkeit ihn ungemein für denselben eingenommen, bürdete er ihm von jetzt an nicht mehr halb so viele und schwere Arbeiten an, übersah es, wenn Nazi hie und da einen Fehler beging, um dessentwillen er früher schwerlich ohne einen derben Berweis davongekommen wäre, und hatte seine innige Freude daran, wenn er merkte, daß der Junge wieder einmal ein Seidl über den Durst getrunken hatte, was allerdings um so öfter geschah, als manche Gäste sich ein Vergnügen daraus machten, ihn aufzufordern, ihnen den dargebrachten Trunk zu credenzen.

Er wollte dem Ignaz volle Freiheit und alle Gelegenheit lassen, auf's Neue lieberlich oder vielmehr erst recht eigentlich lieberlich zu werden, nachdem er bisher nur leichtsinnig gewesen war.

Ignaz jedoch errieth abermals nach einiger Zeit seinen Stiefvater, stuzte gewaltig, als er merkte, wie weit diesem in kurzer Zeit schon sein Plan geglückt wäre

und beschloß mit, bei einem so schlecht erzogenen jungen Menschen gewiß seltenen, Heroismus, daß auch diesmal der Stiefvater sich verrechnet haben sollte. So schwer es ihm ankam, so bezwang er seine bösen Angewohnungen und nach acht Tagen sah Herr Wilhelm Friße zu seinem Erstaunen, daß Ignaz nicht mehr über den Durst trank, sich keiner Nachlässigkeit im Dienste mehr schuldig machte, sondern sich die größtmögliche Mühe gab, ein ordentlicher junger Mensch zu werden.

Des könnte mir unruhig machen, sprach er zu sich selbst: Der Junge is nich so dumm, wie ic mir einjehildet habe — aberst wie jesagt: banje machen jilt nich! ic kenne meinen Jüngling und weef, daß det nich lanje anhalten wird mit den juten Vorsäzen. Warum nich? darum nich, weil er ste man alle aus Bosheit und Haß jejen mir jesagt hat un nich aus natürlicher Neijung. Ic will wetten, jeschieht, was ic mir denke, so schnappt er über und wird Deibels doll! Also man nur Raffinement und Jeduld! Zeit bringt Rosen.

Und die Zeit brachte Rosen und — Dornen. An einem schönen Morgen gestand Frau P e p i ihrem jungen Gatten mit verschämtem Erröthen in abgebrochenen Sätzen, daß er hoffen dürfe, Papa zu werden. Es läßt sich denken, mit welcher Freude Wilhelm Friße diese Nachricht aufnahm und wie dagegen Ignaz wirklich „teufelstoll“ wurde, als Wilhelm Friße im ganzen Hause die erfreuliche Nachricht bekannt machte und allem Gesinde bei Androhung der augenblicklichen Dienstentlassung einschärste, Alles zu vermeiden, was der Frau P e p i den geringsten Aerger oder Schrecken verursachen könne.

Eine Hoffnung, wiewohl eine nur schwache, blieb

unserm Ignaz noch, indes auch diese schwand dahin, als seine Mutter nach einigen Monden von einem kräftigen wohlgebildeten Knäblein genas.

Von jetzt an hielt es Wilhelm Frize nicht mehr für nöthig, gegen seinen Stiefsohn sich Gewalt anzuthun, so wie dieser es nicht mehr für nöthig hielt, seinem Stiefvater zu verhehlen, wie sehr er ihn hasse und geringschätze. Er setzte bald nicht nur gegen seinen Stiefvater, sondern auch gegen seine Mutter jede Rücksicht aus den Augen und verlangte endlich trotzig die Herausgabe seines väterlichen Erbes, um in der Fremde sein Glück zu versuchen.

Natürlich erhielt er dieses nicht und hätte es auch nicht erhalten können, selbst wenn Papi und Wilhelm es ihm hätten herausgeben wollen, denn dieses väterliche Erbtheil stand bis zu Nazis's Volljährigkeit unter der Obhut seines Vormundes, dem Bruder seines verstorbenen Vaters.

Er wandte sich an diesen, doch mit nicht besserem Erfolg. Alles, was er erlangen konnte, war, daß sein Onkel ihm sagte: wenn es Dir in dem Hause Deiner Mutter nicht mehr gefällt, des Stiefvaters halber, so will ich Dir irgend eine gute Stelle bei einem andern Wirth oder bei einem Handwerker verschaffen. Damit war unserm Helden nicht gedient; er wollte sein eigener Herr sein, und da dieser Wunsch nicht in Erfüllung ging, beschloß er, wenigstens seinem Stiefvater das Leben nach Kräften zu verbittern und blieb in dem Hause seiner Mutter.

Allein Herr Wilhelm Frize war nicht der Mann, sich so leicht das Leben ungestraft verbittern zu lassen, und eines Tages, als Ignaz es gar zu arg

getrieben hatte, wandte er sich an die Gerichte, wies sein gutes Recht nach, berief sich auf das Zeugniß der eigenen Mutter des jungen Menschen, so wie aller Hausgenossen, ja selbst seines Onkels und Vormundes, und die Folge war, daß unser Ignaz, ehe er sich dessen versah, auf einige Monate in das Correctionshaus zu andern jungen Leuten wandern mußte, welche es wo möglich noch schlimmer getrieben hatten als er.

Dort sollte Ignaz sich bessern, that es aber nicht, sondern wurde im Gegentheile durch seine jüngeren und älteren Leidensgenossen erst recht gründlich für die „schlechteste Gesellschaft“ ausgebildet.

Endlich schlug für ihn die Stunde, wo er nebst einigen andern jungen Wildfängen aus dem Correctionshause entlassen und mit einer nachdrücklichen Ermahnung wieder nach dem Hause seiner Mutter geführt wurde. Dort war der Empfang natürlich kein allzu freundlicher, und da er sehr bald Gelegenheit hatte zu bemerken, daß sein kleiner Stiefbruder von seinen Eltern nicht minder verzogen und vergöttert werde, als dieses ihm in seiner Kindheit von seiner Mutter widerfahren war, so konnte er sich selbst im Voraus sagen, er werde fortan eine Hölle im mütterlichen Hause haben.

Er hatte mit seinen Kameraden aus dem Correctionshause einen Bund geschlossen, ein freies Leben zu führen. Zwar nicht Räuber und Mörder in den böhmischen Wäldern wollten sie werden, obgleich eben damals Schiller's „Räuber“ wieder junge Köpfe verrückten und auch sie dieses Stück bereits in der Josephstadt gesehen hatten.

„Freie Kappelbuben im Perchensfelde, fische junge Leute!“ — das war ihre Losung.

Ignaz raffte zusammen, was er an Barem erwischen konnte und hinterließ seiner Mutter ein Billet zurück des Inhalts:

„Lebe wohl, grausame Mutter, ich bin auf dem Wege nach Amerika.“

## Zweiter Theil.

### Der Kappelbube.

#### I.

Es ist eine ziemlich kühle und unfreundliche Septembarnacht.

Schauplatz: der Stadtgraben unter dem alten Kärnthnerthor.

Man schaut aber eigentlich gar nichts, denn die Dunkelheit, damals noch durch keine Gaslaternen erhellt, ist schon hereingebrochen.

Ueberhaupt außer den Dellaternen in der inneren Stadt, welche nur an den Eckhäusern sich fanden, gab es damals keine andere Straßenbeleuchtung als jene, welche von den Kaufläden am Graben und Kohlmarkt ausging, wer Abends durch andere Gassen oder gar über's Glacis ging, bediente sich einer eigenen Handlaterne oder ließ sich, wenn er ein Geld hatte, vorleuchten.

Die Laternenjungen bildeten damals ein eigenes höchst originelles Geschlecht, dessen Haupttummelplätze vor den Theatern waren, wo sie nach beendigten Vorstellungen den Fußgängern heimleuchteten.

Sie hatten große viereckige Laternen, in denen immer zwei, oft auch vier Lichter brannten, damit gelei-

teten sie Jeden nach der Taxe aus der inneren Stadt bis in die entferntesten Vorstädte, denn gleichwie die Fiaker wußten sie überall Bescheid und waren nicht minder wie diese treu und zuverlässig, im Uebrigen durchtriebene Schelme, welche sich besonders gerne als Postillons d'Amour gebrauchen ließen und damit nicht weniger verdienten als mit dem „Heimleuchten.“

Wir werden später die Bekanntschaft dieser ehrenwerthen Zunft machen, für jetzt aber laden wir unsere Leser ein, leise mit uns den Stadtgraben hinabzusteigen und eben so leise mit uns unter die Brücke des alten Kärnthnerthores zu schlüpfen, es gibt dort etwas zu erlauschen.

Zwei junge Bursche nämlich, die aber durchaus nichts mit Laternenjungen gemein haben, im Gegentheile abgesagte Feinde derselben sind, haben für heute unter der Brücke des alten Kärnthnerthores ihre nächtliche Ruhestätte gewählt. Es sind Kappelbuben aus Neulerchenfeld und zwar alte Bekannte von uns, nämlich leibliche Söhne des Herrn Mucki Nasenwenzel, die Brüder der schönen Nanni.

Die jungen Herren müssen wichtige Gründe haben, um bei so unfreundlichem Wetter ein Nachtlager unter der Kärnthnerthorbrücke dem bequemen in ihrem älterlichen Hause vorzuziehen.

In der That, sie haben wichtige Gründe. — An unserm Unglück, spricht Wenzel zu seinem Bruder, an unserm Unglück ist halt Niemand Schuld als die Nanni! Am End hat die Frau Mutter doch Recht, daß das Mädln uns bei der Nasen rumgeführt hat, und wenn die Frau Mutter darin Recht hat, so kann ich ihr's nicht verdenken, daß sie sich gift't.

Muß sie das aber ihre unschuldigen Söhne entgelten lassen? fragte betrübt C o c o. Was hat's nun davon, daß sie uns verrathen hat, daß wir mit dem S c h w a r z b a c h e r vorigen Donnerstag auf der „Arbeit“ gewesen sind?

Na, versetzte W e n z e l, wann's ihr nichts helfen wird, so ist das halt eben gut für uns und geschieht ihr schon recht. Gib acht, sie wird sich bald darüber grämen und wird sich die Haare ausraufen, wenn wir nicht wieder heimkommen.

Wollen wir denn nicht wieder heimgehen? fragte C o c o schüchtern.

Es thut nicht's, versetzte mit Entschiedenheit W e n z e l, wir haben einmal mit den Schrärnern\*) gearbeitet, da müssen wir schon zu ihnen halten, sie ließen uns auch nimmer wieder aus.

Na gut; aber warum liegen wir denn hier unter der Brücke, wir könnten ja, wenn wir nicht heimgehen wollen, zum S c h w a r z b a c h e r gehen.

Strohkopf! rief ärgerlich W e n z e l, meinst Du denn, der S c h w a r z b a c h e r wird jetzt ruhig in seinem Quartier sitzen? der ist so gut auf Reisen, wie wir, und ich bin curios, unter welcher Brücke der diese Nacht stecken wird! Morgen eh' denn's hell wird, wollen wir uns aufmachen nach der Brigittenau, bei der Capelle hat er mir ein Rendezvous gegeben in einer neuen wichtigen Angelegenheit. Wenn's uns nur zuvor diese Nacht nicht erwischen.

Mach Dir keine Sorg', C o c o, bei solchem Wetter streifen die Schaarwächter nicht, sondern sitzen beim Bier oder beim Heurigen in einem Gastzimmer.

---

\*) Einbruchsdiebe.

Raum aber, daß Wenzel diese Worte gesprochen, so fuhr er selber wie erschreckt empor, spitzte die Ohren, hielt den Athem an und legte seinem Bruder C o c o, der eben fragen wollte: Was gibt's? die Hand fest auf den Mund, so daß dieser keinen Laut hervorzubringen vermochte.

Er hatte sich nicht geirrt! — es nahen sich Fußtritte dem Orte, wo die beiden Brüder lagen.

Sie kamen immer näher.

Es ist nur Einer, murmelte Wenzel, halt Dich fertig, C o c o! Er nahm seine Hand von dessen Mund und hielt sich selber bereit, jeden etwaigen Angriff kräftig zurückzuweisen.

Jetzt war der neue Ankömmling ganz dicht bei ihnen, wollte noch einen Schritt thun, stolperte über C o c o's ausgestreckte Beine und fiel der Länge nach zu Boden.

Tausend Bliß Element! rief er, indem er sich rasch wieder aufraffte, wer ist da? was ist das für eine Manier, im Stadtgraben lebendige Zollschranken aufzurichten, daß der Mensch zum Falle kommen muß, wenn er auch nicht mehr als drei Halbe Heurigen getrunken hat?

So wahr ich leb! rief freudig Wenzel, das ist der Schwarzbacher Boldl selber in Lebensgröße.

Schwarzbacher Boldl bin ich, versetzte der also Gerufene, ein junger Bursch von 25 Jahren. Aber wer bist Du, ich kann Dein Gesicht nicht erkennen, denn es ist dunkel und außerdem hab' ich heute ein bißchen schwache Augen.

Ich bin der Nasenwenzler Wenzel und mein Bruder C o c o ist auch da.

Was thut ihr hier unter der Brucken?

Wir wollen hier schlafen.

Das wollt ich eben auch.

So leg Dich zu uns und verhalt Dich still. Wie kannst Du so unvernünftig sein und Dich heut betrinken wo wir alle auf der Reis sind?

Still, unterbrach C o c o ängstlich seinen Bruder, still um Gotteswillen! ich hör' wieder Wem kommen.

## II.

Wirklich tappte in demselben Augenblicke, wo C o c o es sagte, noch ein vierter Gast herbei. Als er auf die bereits Anwesenden stieß, rief er kräftig: „Wer da?“

Ah, Du Schreihals! entgegnete ärgerlich Wenzel, welcher an der Art, wie der Ruf ertönte, sogleich den Genossen erkannte. Willst Du uns die Schaarwache auf den Hals locken! wir sind schon unserer Drei hier beisammen und willst Du die Nacht bei uns bleiben, so verhalt Dich still, sonst wirst Du abgeschafft.

Der Neuangekommene spitzte, als Wenzel sprach, beide Ohren und brummte dann: Element, die Stimme kommt mir bekannt vor, nur weiß ich nicht, wo ich sie schon einmal gehört habe. Thut nichts, ihr seid fesche Jungen, ich gehör' zu euch, da ist's alles Eins.

Ist noch die Frag', ob Du zu uns gehörst, meinte Wenzel. Wir sind arme Jungen.

Lügen müßte ich wie ein Zeitungsschreiber! rief der Unbekannte, wenn ich sagen wollt, ich wär' was Besseres als ein armer Teufel.

Ich hab gesagt, wiederholte Wenzel mit Nachdruck, ich hab gesagt: wir sind arme Jungen.

Na! armer Teufel oder armer Jung, das ist wohl alles Eins.

Nein, das ist halt nicht alles Eins, denn der Teufel ist dumm und wird deswegen immer ein armer Teufel bleiben, ein armer Jung aber ist kein solchener Narr, sondern sucht seine traurige Lage zu verbessern.

Nu, das möcht ich eben auch.

Hast Du Courage?

Ah so! wollt Ihr raufen?

Warum nicht gar! ich meinte, ob Du Dich nicht fürchtest, Etwas Großes mit ausführen zu helfen.

Ja! was wär's denn?

So fragt man halt einen Narren aus! — Ich kenne Dich ja noch gar nicht, wer bist Du? was treibst und wovon lebst Du? — C o c o — was macht der S c h w a r z b a c h e r ?

Er schläft.

Desto besser, so wird er keinen Lärm anfangen, der Kerl hat heut einen abscheulichen Affen! Nu, wie steht's, Du fremder Prinz, werd' ich erfahren wer Du bist?

Ich könnt Dir halt zurückantworten: so fragt man die Narren aus! versetzte der Unbekannte, aber, fuhr er fort — ich bin nicht so interessirt, und will Dir meine ganze Geschichte erzählen. Wirklich begann der Unbekannte ohne weitere Vorrede seine Mittheilung und unsere Leser werden wohl schon errathen haben, daß es Niemand anders als der junge I g n a z Z e i s e l m e y e r war, der seinem frühern Herrn Schwager in spe seine ganze Geschichte der Wahrheit getreu erzählte.

Mit größter Aufmerksamkeit hatte ihm W e n z e l zugehört und einige Male seinen Bruder C o c o, der sich während I g n a z erzählte, lebhafter Zeichen des Erstaunens nicht enthalten konnte, zur Ruhe verwiesen. Als nun aber I g n a z mit seiner Erzählung zu Ende war,

sprach er: Hör' Bruder, Deine Geschichte ist sehr merkwürdig und sie interessirt mich um so mehr, als ich der Bruder Deiner geliebten Nanni bin und der Cocco da auch. Die Dirne hat Alle schön angeführt, nu, warum sind wir dumm gewesen und haben uns anführen lassen. Aber schau, das war es nicht, was ich Dir sagen wollt, sondern ich wollt Dir sagen, daß Du klug sein und Dich an Deinem Stiefvater Nr. 2 auf eine recht extraordinäre Art rächen solltest.

Ignaz überhörte diesen letzten Vorschlag, er hielt sich nur daran, in einem Kappelbuben aus dem Lerchenfelde den Bruder seiner Nanni (welche er noch immer für die Tochter eines distinguirten Hauses hielt) gefunden zu haben. Er bestürmte daher Wenzel mit Fragen, verlangte Aufklärung — und Wenzel, der wohl einseh, daß mit seinem Pseudoschwager nichts anzufangen sei, so lange er ihm nicht „reinen Wein“ über Nanni und ihre Verhältnisse eingeschenkt haben würde, gab ihm seine ganze scandalöse Familienchronik von A bis Z zum Besten, wobei er sogar nicht verschwieg, daß eben er und Cocco es gewesen, welche an jenem Abende, wo Ignaz ihre Schwester aus dem Theater nach Hause geführt, ihn im Einverständnisse mit Nanni überfallen, sie entführt und ihn ausgeraubt und gebunden und geknebelt in den Stadtgraben gewälzt hätten.

O Nanni, Du falsches Kagenherz! rief Ignaz, als er dieses vernahm. Wenzel jedoch sprach: Was ist es weiter? wenn ein so dummer Junge, wie Du damals gewesen bist, sich mit Madeln abgibt, so darf er vor den Schaden nicht sorgen, die Klugheit kommt dann später nach.

Davon hab ich noch nichts gespürt, meinte Ignaz.

Ja weil Du leichtsinnig bist und nicht ordentlich über Deine Verhältnisse nachdenkst; denk einmal ein Bissel nach und sag selbst, ob es nicht eine wunderbare Fügung des Himmels ist, daß wir uns so unvermuthet unter der Kärrhnerthorbrücke getroffen haben?

Das geht ganz natürlich zu, meinte Ignaz, ich hab grad kein Kreuzer in der Taschen, daß ich eine Schlafstelle bezahlen konnt, und so bin ich unter die Brücke gekrochen.

Nu ja, so ist's mir und dem Cocco auch gegangen.

Also! darin seh ich keine wunderbare Fügung des Himmels.

O Du bist ein Heide und Freigeist! ich bleib dabei, es ist eine himmlische Fügung, daß wir uns in dieser Nacht unter der Brücke getroffen haben.

Nu, wegen meiner mag's sein, sprach Ignaz, obwohl ich bei weitem lieber in einem ordentlichen Bette läge, als in dem nassen Grase! wenigstens säß ich gern in einer Gaststube bei einem Seitel Heurigen, da könnt man doch ein vernünftiges Wort mit einander reden. Habt Ihr denn gar kein Geld bei Euch?

Wenn Du weiter keinen Schmerz hast! rief Cocco, in ein Lerchenfelder Gasthaus können wir schon gehen, ein Geld hab ich.

Du? fragte verwundert Wenzel — woher?

Pst! flüsterte Cocco leise, ich hab dem Schwarzbacher seine Taschen visitirt, 10 Siebenzehner unter Brüdern hab ich gefunden.

Bist Du toll, wenn er morgen den Verlust gespürt?

Wegen seiner! was kümmert's uns? wir haben die ganze Nacht unter der Wienbrücken auf der Landstraße geschlafen und auf ihn gewartet — dahin wollt er ja kommen!

Recht hast Du, flüsterte Wenzel vergnügt, Du bist bei Nacht nicht so dumm, wie Du bei Tag ausstehst. Wahr ist's, er hatte diesen Abend einen gräulichen Affen, und wir können ihm morgen in's Gesicht sagen, Du hast wohl geträumt, wenn Du Dir einbildest, wir wären gestern mit Dir zusammengetroffen.

Gesehen hat er uns ohnedem nicht! stimmte C o c o bei, das leise geführte Gespräche beschließend, worauf Wenzel sich wieder zu I g n a z wendend sprach: Allons, Bruder! Recht hast Du, es ist besser, wir besprechen unsere Angelegenheit bei einem Seitel Heurigen und strecken uns hernach auf eine Bank, den S c h w a r z b a c h e r schaffen wir einmal nicht mehr fort, er mag seinen Kausch ausschlafen. Wir gehen in's Lerchenfeld!

Die Drei erhoben sich, stiegen aus dem Stadtgraben und schlugen über's Glacis den Weg nach der Josephstadt ein. Sie hätten in der That nichts Besseres thun können, denn eben heute hatte die Polizei einen Streifzug durch den Stadtgraben angeordnet, und kaum daß I g n a z, Wenzel und C o c o am Eingange der Kaiserstraße anlangten, wurde der arme S c h w a r z b a c h e r aus seinen süßen Träumen durch den kräftigen Arm eines Schaarwächters aufgerüttelt. Leider war der S c h w a r z b a c h e r ein sehr berühmter junger Mann und das Interesse an seiner liebenswürdigen Persönlichkeit in dergestalt großes, daß die Polizei ihn freundlichst einlud, ihr für diese Nacht Gesellschaft zu leisten; der S c h w a r z b a c h e r hatte dazu wohl ganz und gar keine Lust und lehnte einige Zeit aus allen Kräften die Einladung ab. Allein auch die damaligen Schaarwächter besaßen eine Ueberredungsgabe, der so leicht ein Einzelner nicht widerstand, kurzum der S c h w a r z b a c h e r wurde auf die

Wache geführt, wo er noch den Kummer hatte zu bemerken, daß ihm sein Geldbeutel abhanden gekommen. Wie? vermochte er in seiner jetzigen Aufregung nicht zu erklären. Fort war er aber. Traurige Gewißheit!

### III.

Die aller Schlupfwinkel und Gelegenheiten kundigen Gebrüder Nasenwenzel hatten sehr bald im Lärchenfelde eine Winkelschanke aufgefunden, wie dergleichen heutzutage wohl kaum noch eine existiren dürfte, damals war kein Mangel an solchen Localen, sie wurden aber in der Regel selbst von der geringsten Classe der Bevölkerung gemieden und nur gelegentlich von solchen Subjecten aufgesucht, welche gerade Ursache hatten, sich anderswo nicht blicken zu lassen.

Die Schänke, wohin Wenzel und Cocco ihren neuen Freund und quasi Schwager führten, war eine der verrufensten.

Einen eigentlichen Wirth hatte dieser Winkelschanke nicht, derselbe war vor mehreren Jahren plötzlich gestorben und es gingen damals schauerliche Gerüchte über die Art seines Todes in Umlauf, indefs lag nichts Bestimmtes vor, worauf sich eine Anklage wider die Seinigen hätte gründen lassen und seine Witwe, so wie ein Sohn und eine Tochter, welche er nachgelassen, blieben unangefochten im Besiz des Hauses und des baaren Nachlasses. Von Beiden sollte laut Testament die Mutter, so lange sie lebte, die Hauptnutznießung ziehen, jedoch wenn ihre Kinder volljährig sich verheiratheten würden, eine bestimmte Summe als Aussteuer ihnen verabsolgen.

Die Tochter hatte vor mehreren Jahren einen Un-

terofficier geheiratet, der sich aber jetzt im Felde befand, so daß sie derweilen mit ihren zwei Kindern wieder im mütterlichen Hause lebte.

Der Sohn war noch unverheiratet und betrieb das Gewerbe eines Fleischhackers. Die Mutter war Hausbesitzerin und hatte, wie gesagt, nebenbei eine Winkelschank.

Frau Janka war zu dieser Zeit, wo wir ihre Bekanntschaft machen, eine Frau über die Sechzig hinaus, übermäßig dick und unbehilflich. Ihr Tagewerk bestand vom frühen Morgen bis in die späte Nacht darin, ihre Parteien auf alle nur erdenkliche Weise zu sekiren, ihrem Hausmeister dies oder jenes Geräth an den Kopf zu werfen und sich bei ihrer Tochter unter Vergießung vieler Thränen über die schlechte Behandlung ihres Sohnes zu beklagen. Alle derlei Klagen schloß sie regelmäßig mit dem Ausrufe: Aber 's geschieht mir schon recht! ich hab's an eurem Vater verdient!

Die Tochter hatte die furchtbare Selbstanklage der Mutter schon oft gehört, so daß sie durchaus abgestumpft dagegen geworden war und endlich nichts mehr erwiderte als: Trink die Frau Mutter ein Seidl Kranaweter und leg sie sich schlafen, was dann in der Regel Frau Janka auch that — aber schreckliche Träume mußten ihr im Schlafe vorkommen, denn nur zu häufig fuhr sie mit lautem Geschrei aus demselben auf und konnte dann erst durch eine neue Gabe des beraushenden Getränkes wieder beruhigt werden.

Die Tochter war ein phlegmatisches, geistloses Geschöpf, das in Geduld die jeweilige Heimkehr ihres Mannes erwartete, unterdessen gut aß und trank und Sonntags sich putzte, indes an den übrigen Wochentagen we-

der von Puz noch von besonderer Sauberkeit die Rede war.

Der Sohn war fleißig und ordentlich im Betriebe seines Gewerbes, galt auch für ehrlich, aber roh und jähzornig, wie er von Natur schon war, empfand Niemand mehr die Ausbrüche seiner oft furchtbaren Wuth als seine Mutter, die er, er sprach es offen aus — für schuldig an dem Tode seines Vaters hielt. Seine Mutter erwiderte darauf mit Flüchen und Verwünschungen, allein duldete es nicht, daß sich Jemand gegen den Tobenden ihrer annahm oder der Behörde es anzeigte, wie sehr er sich gegen sie vergangen.

Die Parteien im Hause fanden dazu auch gar keinen Beruf in sich. Bei ihnen hieß Frau Janka nur die „böse alte Hexe, die Gistkocherin“ und überdies dachte sich noch jeder Einzelne und hatte Grund dazu: „Den Teufel soll man nicht an die Wand malen, wollt ich die Janka der Gerechtigkeit anzeigen, so könnte sie bei dieser Gelegenheit mir selber auf den Zahn fühlen, was ver-teufelt weh thut, wenn der Zahn hohl ist.“

Mit einem Worte, es war in dem Janka-Hause ein Leben, noch etwas Weniges schlimmer, als in dem Fegefeuer, nur mit dem großen Unterschiede, daß in dem Fegefeuer die Seelen geläutert werden, während sie im Janka-Hause immer tiefer und tiefer in den Schlamm versanken.

Die Wohnung des Hausmeisters im Janka-Hause befand sich dicht neben dem Hausthore und kaum daß Wenzel den Glockendraht angezogen hatte, öffnete ihnen auch schon der bei Nacht Wachsame.

Dieser Hausmeister mußte sich nicht übel stehen, denn er verlangte von jedem Gast, welchen er einließ,

drei Groschen Sperrgeld, und es war kein Fall vorgekommen, daß ein Einlaßbegehrender dieser Forderung nicht Genüge geleistet hätte, auch C o c o zog ohne Widerrede den Beutel und zahlte neun Groschen.

Verhalten's Ihnen ruhig, sonst werden's abgeschafft! mit dieser zarten Mahnung entfernte sich der Hausmeister, nachdem er das Hausthor sorgfältig geschlossen und verriegelt — wieder in seine Wohnung. B e n z e l, C o c o und I g n a z schritten aber über den Hof durch ein Hinterhaus einen engen finstern Gang entlang, bis sie an eine Thür gelangten, durch deren Schlüsselloch ein matter Lichtschimmer drang.

Sie öffneten die Thür und traten in ein mäßig großes Gemach, in der Mitten desselben stand ein langer rohgearbeiteter Tisch, von eben solchen Bänken umgeben, an den schmutzigen Wänden zogen sich wie in einer Wachtstube Britschen zum Liegen hin, diese nahmen drei Wandseiten ein, an der vierten neben der Eingangsthür befand sich die Schanklaube, in der ein junges Mädchen das Amt der Schänkin versah, während zwei zerlumpete Buben ihr als Kellner dienten. Das Mädchen hätte für schön gelten können, wenn nicht der freche Blick ihres Auges sie jedes edleren Reizes entkleidet hätte. Dicht neben der Schanklaube in einem alten, mit schwarzem Leder überzogenen Großvaterstuhle saß die Mutter J a n k a, sie war heute bei guter Laune und konnte noch nicht schlafen, deshalb war sie in die Gesellschaft gegangen.

Eine lebenswürdige Gesellschaft das!

Am obersten Ende des Tisches sitzt ein großer, dem Anscheine nach ziemlich schwächlicher Mann mit hervorstehenden Augen, stark geröthetem Gesichte und einer langen Nase, welche zur Zeit mit einem großen englischen

Pflaster bedeckt ist, vor sich hat er ein großes Glas weißen Brantweins, in welchen er zur Erhöhung des piquanten Geschmacks noch einen halben Eßlöffel voll Pfeffer gerührt hat; dieser Mann ist kein Anderer als der sogenannte „starke Schiffer,“ der damalige Wiener Hercules, der im Prater so wie an andern öffentlichen Orten erstaunliche Kraftproben producirte, wobei ihm seine fast noch um eins so lange, spindelschlank Frau, welche auch zu Zeiten mittelst unter den Schuhen befestigter Korksohlen auf den Jahrmärkten zu Klosterneuburg und Lundenburg u. s. w. als „junge türkische Riesin“ agirte, unterstützte.

Rechts von dem starken Schiffer an der Längenseite des Tisches herab sitzt der „ungerathene Müller,“ ein baumlanger Kerl mit kurz geichornem Haar, das Zeugniß ablegt, an welchem Orte er sich vor Kurzem noch befand. Es ist einer der reichsten Hausherrnöhne aus der inneren Stadt, seine Familie ist überall geachtet und er genoß die beste Erziehung, so daß seine Bildung fast classisch genannt werden muß. Aber wie oft in den niedrigsten Verhältnissen geborne Menschen, wie Byron bemerkt, mit aller Mühe es oft nicht dahin bringen können, gemein zu werden, so wird schon oft ein unwiderstehlicher Hang zur bodenlosen Gemeinheit oft gerade solchen Menschen angeboren, von denen man dieses am wenigsten hätte glauben mögen. Dieß war der Fall bei dem ungerathenen Müller. Wir werden ihn bald näher kennen lernen.

#### IV.

Doch betrachten wir noch schnell die andern Gäste. Viel ist freilich von ihnen nicht zu sagen, insofern wir

sie als Stammgäste des Janka-Hauses finden. Indessen jener ewig politisirende Schneider Fabian Faden, jener mystische Schuster aus Mähren, Obadiah Pfriem, und endlich jener robuste Schlosser, der auf seiner Wanderschaft in Leipzig einmal den Werther gelesen hat und nun bei jeder Gelegenheit seufzt wie sein Blasebalg und weint wie eine Dachtraufe, würden anderswo schon in erster Reihe placirt werden. Hier werden sie von dem starken Schiffer, dem ungerathenen Müller, von der Frau Janka und selbst von der jungen Schänkin der Jungfer Juliska verdunkelt. Es bleibt nur noch übrig zu erwähnen, daß zu so später Nachtstunde gewöhnlich auch die ehrsamten Hausfrauen des Schneiders, des Schusters und des Schlossers sich einzufinden pflegten, um, wie sie sagten, ihre liederlichen Männer nach Hause zu holen. allein es waren sammt und sonders gutmüthige Frauen, welche besonders wenn der Herr von Müller ein gutes Wort einlegte und einige Maasß Bier mit Krenwürsteln spendirte, gerne ein Auge zudrückten, ihre Männer ihrerwegen noch bis Tagesanbruch zechen und sich selber von Herrn von Müller die Cur machen ließen.

Inmitten dieser überaus achtungswerthen Gesellschaft befanden sich jetzt auch unsere drei jungen Abenteurer. Wir können es aber nicht verhehlen, daß Wenzel und Cocco, obgleich sie ein paar erfahrene Jünglinge und keine Kostverächter waren, trotzdem in dem Locale der Frau Janka nicht ganz heimisch fühlten. Ignaz fühlte sich geradezu unbehaglich, als die alte böse Here mit ihren großen feuerrothen Gulenaugen ihn forschend anglotzte und mit heiserem Lachen ihn fragte: Hi! hi! woher noch so spät, mein sauberes Jüngelchen?

Es ist ein guter Freund von mir und meinem Bru-

der, versetzte Wenzel, wir haben ihn diesen Abend getroffen und dem Hausmeister das Sperrgeld gezahlt.

So und was schafft's denn hier? fragte Frau Janka weiter.

Drei Halbe Grinzinger, vom besten! warf Cocco stolz hin, erhielt dafür aber von seinem Bruder insgeheim einen tüchtigen Rippenstoß, denn Wenzel war es nicht entgangen, wie bei dieser Bestellung sich Aller Augen forschend auf die jungen Ankömmlinge richteten.

Der ungerathene Müller erhob sich denn auch, trat vor die Jünglinge hin und fragte mit eigenem Lächeln: Habt Ihr heute so fleißig gearbeitet?

Wir haben heute Feiertag, antwortete schnell gefaßt Wenzel, der da spendirt uns — hiemit deutete er auf Ignaz. Der ungerathene Müller fixirte nun diesen und als er sofort erkannte, dieser könne noch nicht zu den „Geweiheten“ gehören, wandte er sich mit einem kühlen: Ja so! ab, setzte sich wieder auf seinen Platz an den Tisch und sprach zu den Anderen: Sie werben einen Recruten.

Ja, geworben wird halt jetzt überall! rief der Schneider, und ich bleibe dabei, es währt nicht lange, so bekommen wir wieder einen Krieg, der sich gewaschen hat.

Davor bewahr uns Gott! meinte die Frau Schiffer, da würden ja noch schlechtere Zeiten für die Kunst! als sie ohnedem alleweile schon sind.

Sollen denn immerdar die Gottlosen und Unfriedfertigen das Feld behaupten und die Frommen mit Zittern und Zagen in diesem Jammerthale ihr Leben verbringen? fragte der mystische Schuster mit an die schmutzigen Stubenwände gerichteten Blicken.

Was wollt Ihr? schrie der Schneider in Eifer

gerathend, Krieg muß sein! das ist einmal so Weltordnung! wenn's immer Frieden sein sollte, wozu brauchte man denn die Soldaten, so viel deren im heiligen römischen Reiche sind? wozu brauchten wir den Türken, den Russen, den Franzmann, die Goddams, kurz alle die verschiedenen Völkerschaften, die ich kenne und nicht kenne? — Um des lieben Friedens willen doch etwa nicht? also damit es Krieg gibt und die Menschheit etwas Neues erfährt aus der Zeitung von Mord und Todtschlag, Raub, Brand und Pestilenz.

Dazu brauchen wir halt den Krieg nicht, grunzte aus ihrem Großvaterstuhle die Mutter Janka hervor; das können wir alles daheim in unsern vier Wänden selber erleben.

Ja, das ist aber nur ein Privatvergnügen, wandte der Schneider ein, so ein Familien-Hunde- und Katzenjammer und geht nicht in's Große, Weltgeschichtliche; die Weltgeschichte will ebenfalls auch ihr Recht und die Weltgeschichte kehrt sich den Teufel an, das Privatvergnügen, sondern will das allgemeine Beste!

Mit Mord und Todtschlag, Raub, Brand und Pestilenz? fragte schauernd der Schuster.

Eben damit! bestätigte der Schneider; denn seht, wenn sie sich endlich genug herumgeschlagen haben, dann kommt's so weit, daß sie endlich wieder Frieden machen müssen! Gut, unterdessen sind Künste, Gewerbe und Handel beinahe zu Grunde gegangen, diese müssen sie nun wieder auf die Beine helfen, also tüchtig bezahlen, so daß ein Schuster, Schlosser und Schneider dreimal so viel verdient, als früher, wenn er auch nicht halb so viel oder so gut mehr arbeitet wie sonst. — Nun frag ich Euch, heißt dieses nicht das allgemeine Wohl beför-

bern? wer aber befördert es? der Krieg! also Krieg will ich!

Anjezt gib Ruh, Ziegenbock! rief der starke Schiffe r. Ich will keinen Krieg, und wenn es dazu kommt, wirst Du selber nicht mit in's Feuer gehen wollen.

Wer sagt das? fragte der Schneider trozig, meint Ihr, ein Schneider habe keine Courage? Sapparament! ich könnte Euch Geschichten von Schneidern erzählen, welche in der Weltgeschichte das Oberst zu Unterst gefehrt haben.

Ja, wenn's einen alten Rock wendeten, bemerkte der ungerathene Müller, lautes Gelächter erscholl und der Schneider vermochte vor Zorn keine Sylbe zu antworten.

Unsere drei jungen Abenteurer hatten sich mit ihrem Wein und einigen Semmeln auf die hinterste Pritsche zurückgezogen, wo sie sich ganz stille verhielten und nachdem sie ihr Nachtmahl beendet, sich zum Schlafen hinstreckten. — Der Lärm im Zimmer erhielt sie zwar wach, allein sie stellten sich schlafend, um mit der immer lebhafter converstrenden Gesellschaft auf keine Weise in Collision zu gerathen. — Der mährische Schuster wollte, als der Schneider durch die spöttische Bemerkung des ungerathenen Müller's außer Fassung und zum Schweigen gebracht wurde, die günstige Gelegenheit zu einem Vortrag sich nicht entgehen lassen, er erhob sich und rief mit ausgebreiteten Armen: Wer Ohren hat zu hören, der höre, denn der Geist des Herrn überkommt mich und befiehlt mir zu Euch zu reden mit der Stimme meines Mundes! hört! hört! hört! Doch bevor der Schuster noch weiter in seiner Rede fortfahren konnte, ließen sich von dem Gange her abermals Schritte vernehmen, bald

darauf ward die Thür geöffnet und ein Mann in einen Mantel gehüllt, den Hut in's Gesicht gedrückt, trat ein. So wie Juliska ihn erblickte, sprang sie ihm entgegen, umhalsete und küßte ihn — der Mann warf Hut und Mantel ab und Ignaz erkannte — seinen Stiefvater.

## V.

Ignaz hatte seinen Stiefvater in der verrufenen Schänke der Mutter Janka gesehen, er hatte gesehen, in welchem Verhältnisse derselbe zu Juliska stand und kannte seine Mutter gut genug um zu wissen: daß, er führe sie davon, sie um jeden Preis sich von Herrn Wilhelm Friz trennen würde.

Aber er durfte nicht darauf rechnen, eben jetzt bei seiner Mutter, kehrte er auch noch so reuig zu ihr zurück, Glauben zu finden, und sich, wenn auch nur für einige Zeit, dem Willen des jetzt nicht nur von ihm gehaßten, sondern auch tief verachteten Stiefvaters zu fügen, konnte er sich nicht überwinden, wie denn überhaupt trotz seiner schlechten Erziehung und bei Allem was er im jugendlichen Leichtsinne gelehrt, Tücke und Verstellung ihm ferne geblieben waren.

Bei alledem begriff er und sagte er sich's selbst, mußte Etwas geschehen, denn mit dem schönen, freien Kappelbubenleben, wie er sich's geträumt, war es Nichts, wenn er sich nicht entschließen konnte, es zu treiben wie seine Kameraden, um seine Existenz zu fristen.

Lieber aber wäre er verhungert! —

Zwar: er hatte schon zweimal aus der Casse seiner Mutter bedeutende Summen entwendet, allein seiner Vorstellung nach hatte er damals nur vorausgenommen, was ihm ja doch gehörte und ausgefolgt werden mußte, sobald

er großjährig war, aber an fremdem Eigenthum sich zu vergreifen würde er nimmer gewagt haben, und kümmerlich hatte er in der letzten Zeit sich sein Brod bei einem Kleiderausklopfer und Stiefelpuzer verdient, denn irgend einen ordentlichen Dienst würde er, wie die Sachen standen, nirgends erhalten haben.

So geht's nicht länger, murmelte er am andern Morgen vor sich hin, als er mit Wenzel und Cocco der Landstraße zuschritt, wo diesen der Schwarzbacher ein Rendezvous unter der Wienbrücke hatte geben wollen.

Es muß halt anders werden, aber wie? —

Der Schwarzbacher wurde, wie wir wissen, durch einen fatalen Zufall behindert, sich unter der Wienbrücke auf der Landstraße zur Besprechung mit seinen Freunden Wenzel und Cocco einzufinden.— Nachdem nun Wenzel und Cocco und in ihrer Begleitung auch Ignaz Zeiselmeyer lange vergeblich gewartet hatten, sprach endlich Wenzel nachdenklich: Der Schwarzbacher hat sonst immer Wort gehalten und wenn er auch zehnmal den Abend vorher betrunken war. Es muß ihm Etwas zugestoßen sein, und ich glaube wir würden ihn hundertmal eher im Sterngasselhäufel als hier unter der Brücke finden; wenn's so ist, so hast du ein gutes Werk gethan, Cocco, daß du ihm schon gestern Abend seinen Geldbeutel geschnipst hast, wer weiß, wo er ihn selber grad „gekauft“ hatte, das hätte seine Verlegenheit nur noch vermehren müssen.

Ja, ich hab' alleweile so eine dunkle Ahnung gehabt, sagte Cocco, und darum schnipste ich eben den Beutel.

Bei alledem, fuhr Wenzel fort, ist's halt ein Unglück, daß wir den Schwarzbacher nicht getroffen haben, nun müssen wir selber auf Etwas denken, daß wir wie-

der ein Geld erhalten, denn deine paar Gulden, C o c o, werden nicht lange ausreichen, wenn wir auch anderswo nicht so sündhaft viel für ein Brittschen-Nachtlager zahlen müssen als bei der Mutter J a n k a! Hör' Bruder M a g l, da kommt mir eben eine prächtige Idee! Wir könnten Deinen saubern Stiefvater, wenn er wieder zur Mutter J a n k a geht, einen kleinen Besuch machen. Es wär' nur eine gerechte Strafe für ihn, wenn er heim käme von der Dirne und fänd' alles sauber ausgeräumt bei sich, und dürft am End nicht einmal Lärm darüber schlagen, damit Deine Mutter nicht merkte, daß er die Nacht aus dem Hause gewesen. Hahahaha! Hahahaha! stimmte C o c o mit ein und I g n a z, welchen der letzte Einfall selbst un- gemein ergötzte, konnte nicht umhin, ebenfalls zu lachen. Dadurch ermuthigt, fuhr W e n z e l fort: Du kennst jede Gelegenheit im Haus, weißt wo er sein Geld liegen hat, wenn wir, C o c o und ich, draußen Wache halten, so kannst Du durch sein Fenster einsteigen und ohne Gefahr alles „kaufen“ was Du fortbringen kannst, versteht sich, daß wir ehrlich zu gleichen Theilen abrechnen.

I g n a z besann sich einen Augenblick und rief dann einschlagend: Topp, ich bin dabei!

Gut, sprach darauf wieder W e n z e l, die Sach' wär' in Richtigkeit, damit es uns aber nicht etwa ergeht wie den S c h w a r z b a c h e r, so thun wir am besten uns ruhig irgendwo hinzusetzen, wo uns Niemand so leicht suchen möchte, ich weiß ein honettes Gasthaus, wo nur ordentliche Leute hinkommen, da wollen wir uns hinzusetzen und ganz sittsam und bescheiden thun bis es Abend wird; dann kann der C o c o, weil's nicht weit von dem Hause Deiner Mutter ist, sich dort auf die Lauer stellen, bis Dein Stieppapa, wenn Alles

still ist, hinausgeht — wo er uns dann sogleich Rapport macht.

Der Einfall ist gut, sprach Ignaz, und verließ mit seinen beiden Freunden die Wienbrücke auf der Landstraße.

Sie nahmen ihren Weg wieder nach der Josephstadt, gingen die Kaiserstraße hinauf, bis sie Altlerchenfeld erreichten, wo sie in das Gast- und Kaffeehaus zur „blauen Flasche,“ Nr. 2, einkehrten. Es war dies dasselbe einstöckige nur drei Fenster breite Häuschen, welches noch heutzutage von Fremden als historische Merkwürdigkeit besucht wird, weil es der Lieblingsaufenthalt Mozart's war, welcher auf der in dem Baumgärtchen hinterm Hause befindlichen Kegelbahn, während er nicht eben kegelte, die schönsten Nummer seiner Zauberflöte componirte.

Außer Mozart besuchten dieses Gasthaus auch noch andere berühmte Männer, z. B. der Abate da Ponte, Schikaneder, der Dichter Alois Blumauer, der Maler Casanova, ja, seinem Mozart zu Liebe, sogar bisweilen der ehrwürdige Vater Haydn; den übrigen Theil der Stammgäste bildeten wie noch heutzutage ehrsame Bürger aus der Vorstadt mit ihren Frauen und Kindern, welche Letztere, derweilen die Väter bei Tabak und Gerstensaft wacker kegelten, in dem eigentlichen hart an die Kegelbahn stoßenden Garten sich beim Kaffee, Rispeln, Gugelhupf und Preßburger Zwieback wohl sein ließen, wozu sie die schönen Weisen anhörten, welche der beliebteste damalige Harfenist in Wien, der vortreffliche Meister Kanuzio Biscroma, im Verein mit seiner jungen hübschen Frau vortrug.

Da der Meister Biscroma auch eben heute wieder in der blauen Flasche spielte, so konnte der nicht all-

zu große Wirthsgarten kaum die Zahl der Gäste fassen, welche herbeigeströmt waren ihn zu hören.

Unsere drei jungen Abenteurer fanden im Garten selbst keinen Platz mehr, sondern mußten mit einem Winkel in der Gaststube vorlieb nehmen. C o c o und W e n z e l liefen von Zeit zu Zeit hinaus, wenn der Meister Biscroma ein besonders beliebtes Stück spielte. Als sie nun einmal wieder hinausgelaufen und länger denn gewöhnlich ausblieben, hatte I g n a z gute Zeit über seine Lage und sein Vorhaben nachzudenken. Es ist gewiß, sprach er zu sich selbst, dieser Abend wird den Ausschlag geben was aus mir werden soll; laß ich mich einmal mit dem W e n z e l und dem C o c o auf einen schlechten Streich ein, so komm ich nimmer wieder los von ihnen. Diesen Morgen war ich wild und hatte einen unbändigen Zorn auf den Schlingel, meinen Stiefvater, der meine Mutter so betrügt — jetzt habe ich mir die Sach' ruhiger überlegt, ich will den C o c o und den W e n z e l, wie schlecht sie immer sind, nicht verrathen, aber gemeinschaftliche Sach' mache ich auch nicht mit ihnen, nämlich nicht so wie sie's wollen; im Uebrigen: gelingt mir mein Vorhaben, so soll's ihr Schade nicht sein! Ich leg dann der Frau Mutter eine große Beicht ab, und bitt um eine Unterstützung für die armen Teufel. — Hier wurde das Selbstgespräch N a z i's durch einen neuen Gast unterbrochen, der, da kein anderer Platz mehr frei war, sich an seinen Tisch niederließ.

## VI.

Der Mann, mehr klein als groß, ziemlich hager, mit bräunlichem Teint und sehr lebhaften schwarzen Augen, war der k. k. Capellmeister Antonio Salieri.

Er ließ sich ein halbes Seitel Wein geben, welchen er stark mit Wasser vermischte, mit Zucker versüßte und dann mit sichtlichem Behagen von Zeit zu Zeit was Weniges davon nippte, wozu er eine ziemliche Menge Bisquit, welches er in Papier gewickelt mitgebracht hatte, gemüthlich verzehrte.

Er war damit beinahe zu Ende, als ein anderer Herr durch die Thür, welche auf den Ausgang und von da auf die Regalbahn führte, herein trat; er war schlank, mit einem hübschen, geistreichen, aber etwas verlebtem Gesichte; seine Kleidung war elegant, fast stutzerhaft, doch etwas nachlässig und unterschied sich dadurch auffallend von jener Salieri's, der in einfachem Grau einherging, jedoch außerordentliche Sorge trug, daß ihm alles „propre und glatt“ saß.

Ah! Signor Maestro Salieri buon Giorno! rief der Eingetretene.

Salieri drehte den Kopf nach hinten und versetzte höflich: Sehr miß su bedanken Herr Blumauer, haben wollt ich lebetten aben su spreken mit mich Ihrer Landesprach weil ich mir will verwollkomm darin.

Im Deutschen? fragte Blumauer schalkhaft.

Si — Ja! versetzte Salieri, im - D - d - uit - eutfen! sehr schöne, aber swere Sprach.

Wollen Sie vielleicht eine deutsche Oper componiren?

Ah no! nicht doch! nur vor die Conversatione will ich lern D-euscht, daß ich kann versteh allens und gib Antwort, wenn mich frag' Seine Majestät il Imperadore, der Kaaiser.

So? will der Kaiser deutsch mit Ihnen reden?

Himmer! machen hier viel Amusement Bergnügen mein ich.

Was sagen Sie denn zu Mozart's neuesten Oper?

Was kann man sagen hüber ein Werk wie „il Don Giovanni,“ hals daß man möcht selber aben componirt es.

Im Ernst, Herr v. Salieri?

Kewiß, die Sack is nicht sum Spas.

Man dann muß ich Ihnen sagen, daß mich das Urtheil von Ihnen besonders freut, und daß ich um so höheren Werth darauf lege, als der „Don Giovanni“ in Wien beinahe durchgefallen ist.

Is sit kein Wunder! aben wir keinen Bassi für den Don Giovanni wie die Prager! verstehen überaubt die Sänger hier diese Musik nicht — is endlich unser Publico wie ein klein Kind, was nirt hat Zähn zu beiß auf die Nußschal, um zu genieß der köstliche Kern.

Ich wollte, rief Blumauer, der Mozart, der Mozart könnte Sie so reden hören! er hält Sie für seinen Feind.

Halten mid Viel edafür, versetzte achselzuckend Salieri — was is zu mak?

Warum verständigen Sie sich nicht mit Mozart selbst?

Is nicht möglich! — Lassen seine gute Freund nicht zu! bilden ihm ein, was weiß ich? — und er — glaubt Alles.

Aber Hand auf's Herz, Herr v. Salieri, etwas eifersüchtig sind Sie doch auf seinen Ruhm?

Auf seinen Ruhm? no — aber auf seine Großheit! und Wie! — wer möchte nicht ein so großer Compositore sein.

Ei, Sie sind ja selber ein großer Componist.

Ich weiß! ich bin Antonio Salieri! aben componirt viel und gut! Axur Rè di Ormo werd nicht alle

Tag componirt — aber Mozart ist Genie! kommt kein wieder solcher! kann sterben heute, morgen, lebt ewig, wenn gestorben ist Antonio Salieri funffiß Jahr, werden nur noch Wenige wissen von ihm und nicht allens was wahr is.

Als Salieri diese letzten Worte gesprochen, lehnte er sich in den Stuhl zurück, er schränkte die Arme in einander, starrte melancholisch vor sich hin.

Der Dichter hatte einen tiefen Blick in das Innere des italienischen Componisten gethan. Nach einer Weile nahm er das Gespräch wieder auf, indem er sagte: Auch der Mozart kann übertroffen werden. Salieri schüttelte das Haupt und entgegnete: Uebertroffen, so wenig wie der Natur! Den reinsten Natur und vollkommensten Kunst machen eben der Wesen von den großen Mozart aus, darum ist er so groß. Ueberboten wird er werden können! wird der Kunst dabei kein Gewinn? is die Frag! aber freilich darf nicht still stehen der Kunst! muß vorwärts! Stillstand ist Tod. — Aber wird zutreffen was ich sage, wird der Mozart leben unsterblich und wird der Kunst kommen immer wieder auf ihn zurück als den größten Meister. — Salieri erhob sich, trank den Rest seines gewässerten und gezuckerten Weines aus und ging, nachdem er sich höflich von Blumauer verabschiedet und sogar gegen den jungen Herrn Zeiselmeyer sich verneigt hatte.

Blumauer ging nach der Regalbahn zurück, wo Mozart lustig kugelte, während einer Pause im Spiel trat er auf Blumauer zu und rief: Was Teufel! Mandl, was machen Sie für ein ernsthaftes Gesicht?

Blumauer theilte ihm sein Gespräch mit Salieri mit, aber Mozart unterbrach ihn lachend: Ich bitt

Ihnen, lassen Sie mich mit dem gelehrten und philosophischen Gerede über die Kunst aus! ich krieg Kopfschmerz davon und bin am Ende doch nicht klüger; allen Respekt vor dem Salieri, aber er ist mir zu ernsthaft, zu gemessen, ich hab nichts wider ihn aber wir taugen einmal nicht zusammen.

Der Abend war hereingebrochen, Wenzel hatte sich wieder zu Nazi an den Tisch gesetzt, Cocco stand auf der Lauer.

Nach und nach verloren sich die Gäste aus der blauen Flasche, denn Biscroma hatte bereits sein letztes Lied beendet, nur Mozart mit noch einigen Freunden punschirten noch in der Gaststube und sangen dazu von Mozart improvisirte Canons, an deren Schluß gewöhnlich ein schallendes Gelächter ertönte, denn Mozart war unerschöpflich in komischen Wendungen.

Ignaz und Wenzel hörten mit großem Vergnügen zu und hatten beinahe auf ihr heutiges Vorhaben vergessen, als plötzlich Cocco in der Thür erschien und ihnen zurief: Der Vater laßt euch sagen, Ihr sollet zu Haus kommen. — Wenzel und Ignaz erhoben sich und nachdem Ersterer dem Wirth die Zeche berichtigt, verließen die drei Jünglinge die blaue Flasche.

Sie schlugen den Weg nach dem älterlichen Hause des jungen Zeiselmeyer ein.

Ist mein Stiefvater zur Mutter Janka gegangen? fragte Ignaz.

Na und ob! versetzte Cocco, ich bin ihm wie sein Schatten bis vor's Haus gefolgt und hab so lange gewartet, bis der Hausmeister ihn eingelassen hat.

Sie langten vor dem Hause der Mutter Nazi's an. Alles in der Gasse lag schon in tiefer Ruhe, in keinem Hause

war mehr Licht sichtbar! I g n a z war zum Einsteigen in das Fenster, welches zur Stube seines Vaters gehörte, bereit.

Aber vergiß unsere Verabredung nicht, ermahnte ihn W e n z e l, wenn sie Dich erwischen sollten.

Keinen von Euch verrath ich! betheuerte I g n a z; stumm wie ein Fisch bleib ich und um so gewisser, als meine Mutter im ärgsten Falle mir doch nichts thun läßt.

Mittelfst an den Füßen befestigter Steigspitzen, so wie mit Hilfe zweier Mauerhaken, kletterte I g n a z wie eine Katze zum Fenster hinauf, drückte eine Scheibe ein, öffnete das Fenster und stieg in's Zimmer.

## VII.

Mit gespannter Erwartung blickten W e n z e l und C o c o nach dem Fenster empor, durch welches I g n a z eingestiegen war. Sie wagten kein Wort zu reden, kaum zu athmen, um sich nicht zu verrathen oder sich auch nur das geringste Zeichen, das I g n a z ihnen geben würde, entgehen zu lassen.

Doch droben blieb Alles still, kein Zeichen wurde gegeben.

Er macht lange! murmelte ungeduldig W e n z e l. In demselben Augenblicke aber wurden mehrere Fenster des Hauses plötzlich erleuchtet und die Schatten mehrerer hin und wider eilender Personen huschten an den herabgelassenen Rouleaux vorüber. W e n z e l und C o c o erschrakten und mit dem leisen Ruf: Sie haben ihn erwischt! rannten sie so schnell wie möglich, ohne sich umzublicken, davon.

Allein der I g n a z war keineswegs erwischt worden, sondern war, so wie er in's Zimmer gestiegen, sofort zur Thüre geschlichen.

Er öffnete sie leise, verließ eben so leise das Gemach und gelangte bald glücklich und unbemerkt nach der nahen Schlafkammer seiner Mutter, welche er vorsichtig erweckte.

Bist Du's, Wilhelm? fragte Frau Pepi, ist Dir was zugestoßen?

Erschrack die Frau Mutter nicht! sprach Ignaz, ich bin nicht der Stiefvater, sondern Ihr Sohn Nazi!

Maria und Joseph! schrie Frau Pepi, mein Sohn Nazi bist Du? bist Du ein Geist und in Amerika gestorben?

Was redet die Frau Mutter; ich leb und bin frisch und gesund und bin gar nicht in Amerika gewesen.

Was hast Du denn getrieben? wovon hast Du gelebt, wie kommst Du mitten in der Nacht ins verschlossene Haus?

Ich bin halt eingestiegen.

Eingestiegen? wie so?

Nu grad so wie einer durch's Fenster einsteigt.

Durch was für ein Fenster?

Nu durch das Fenster, was zum Zimmer des Stiefpapas gehört.

Was wolltest Du bei dem Stiefpapa?

Nichts, Frau Mutter, denn der Stiefpapa ist alle Weile gar nicht zu Haus, wie die Frau Mutter sich einbildt.

Was sagst? kreischte Frau Pepi — mein Mann wäre nicht daheim? was ist mit ihm geworden? hast ihm am Ende umgebracht, Du Unglücksmensch?!

Wär' mir nicht im Traume eingefallen; ruft die Frau Mutter ihre Leute zusammen, lasse sie Licht anzünden, ich hab ihr eine curiose Geschichte zu erzählen.

Frau Pepi zog die Klingelschnur an, welche sich neben ihrem Bette befand und läutete aus Leibeskräften. Es währte nicht lange, so stürzten Dienstmädln halb angekleidet mit Licht herbei, nichts anders glaubend, als die „Gnädige“ sei plötzlich erkrankt.

Sie wunderten sich aber nicht wenig, als sie einen jungen Menschen in abgeschabter Kleidung, der einem Kappelbuben wie ein Ei dem andern gleich, bei ihrer Gebieterin fanden und noch mehr wunderten sie sich, als ihnen Frau Pepi sagte, der junge Mensch sei ihr heimgekehrter Sohn. Aber jetzt erzähl' Nazi, schloß Frau Pepi, indem sie sich von ihrem Mädchen ankleiden ließ, wo ist der Stiespapa? mein Mann.

Der sitzt alleweile in der Strobberschenke bei der Mutter Janfa, versetzte trocken Ignaz.

Frau Pepi schlug die Hände über den Kopf zusammen und rief: Was hör' ich? Mein Mann in der verrufenen Schenke! Wie kommt er dahin, was thut er da, woher weißt Du, daß er da ist?

Hör' die Frau Mutter mir ruhig zu, versetzte mit liebenswürdiger Nonchalance Ignaz und begann mit der naivsten Offenherzigkeit von der Welt der Mutter alles haarklein zu erzählen, was unsere Leser bereits wissen.

Unmöglich wäre es uns, die Empfindungen der armen Frau Pepi, während ihr Sohn erzählte, zu schildern. Als Ignaz endlich seine Mittheilung schloß, schüttelte sie den Kopf und sagte: Es ist halt nicht möglich! Du lügst, Nazi.

Ich red' die Wahrheit, entgegnete Ignaz ruhig. Schick die Frau Mutter den Hausknecht nach dem Janfa-Haus, wenn er den Stiefvater nicht da trifft, so laß mich die Frau Mutter in ein Kloster sperren.

Da sprang Frau Pepi mit blitzenden Augen auf und rief entschlossen: Ich will selbst mitgehen.

Wirklich begab sich Frau Pepi in Begleitung des handfesten Hausknechtes und ihres Sohnes sofort nach dem verrufenen Janka-Hause, sie wollte den Hausknecht hineinschicken und ihren Unwürdigen rufen lassen, um ihm sodann gleich selber zu sagen, daß sie von diesem Augenblick an geschiedene Leute wären.

Allein die Mühe sollte ihr erspart werden.

Es hatte sich nämlich begeben, daß an diesem Abende zum Unglück für Herrn Wilhelm Friße auch ein Gemeiner von einem ungarischen Regiment bei der Mutter Janka zugesprochen hatte und an der hübschen Juliska so großes Wohlgefallen fand, daß er sie ohne Weiteres für sich in Beschlag nahm und ihr mit echt magyarischem Feuer die Cour machte.

Dies erregte die Eifersucht Herrn Wilhelm Frißes, der endlich nicht mehr an sich halten konnte, sondern zu dem Magyaren sprach: Erlauben Sie mich, mein Jutester, aber für Sie ist diese Mademoiselle nicht geschaffen, in so ferne ich ältere Anrechte auf ihr zu besitzen mir schmeichle, weshalb ich Ihnen ersuche, ihr jeßälligst mit Ihren Zudringlichkeiten zu verschonen, es könnte sonst zu unanjenehmen Auftritten kommen.

Der Ungar sah den Berliner verwundert an und fragte: Was will Schwab von Jozik?

Ich meene, erwiderte Wilhelm Friße, Sie sollten Ihre Zudringlichkeit bei Mademoiselle Julie einstellen.

Nix deutsch! brummte Jozik, indem er seinen Arm um Juliska's Taille schlang.

Ne, nun ist mich's zu dicke! schrie erboßt Wil-

h elm Fri z e, losjelaſſen die Mademoiſelle oder Gott verdamme mir! ich ſtecke Ihnen ene Bremsen, die jeſalzen und jepfeffert iſt. Damit wollte er dem Magharen ſeine Schöne entreißen; Jo z i k aber nahm dieſe Reckheit übel auf. „Erdök!“ ſtrich ſeinen gewichſten Schnurrbart, packte ſodann den Berliner mit beiden Fäuſten und warf ihn unter den Tiſch.

Dieſe grobe Behandlung verſetzte den Berliner in eine fürchterliche Wuth, er raffte ſich auf und brüllte: Kogenjrobes Subject, welches Sie ſind, einen gebildeten Menschen ſo widerrechtlicher Weiſe unter den Tiſch zu ſchmeißen, aber täuſchen Sie ſich nicht un bilden Sie ſich nicht ein, daß ich mir ſo was unjerochen werde jeſallen laſſen. In Berlin wird och gekelt und Sie ſollen die Ehre genießen, durch mir zu erfahren, wie preuß'iſche Keile ſchmecken. Somit ſtürzte er auf Jo z i k zu und Beide begannen einander nach Herzensluſt durchzuprügeln.

Die anderen Gäſte verſuchten es zwar, Frieden zu ſtiften, aber wie es bei ſolchen Gelegenheiten zu geſchehen pflegt, ſie wurden mit in die Prügelei verwickelt und endlich prügelte alles drauf los.

Eben als Frau P e p i mit I g n a z und ihre m Hausknechte bei dem J a n k a = Hauſe anlangten, kam, durch den Höllenlärm drin herbeigeloct, auch eine Patrouille vor demſelben an. Das Hauſthor mußte ihr geöffnet werden, ſie ergriff die nächtlichen Ruheſtörer und führte ſie mit ſich davon.

Man denke ſich den Schreck und die Zerknirſchung des jämmerlich zerbläuten Wilhelm Fri z e, als er mit zerriffenen Kleidern, von Wachen umgeben aus der Spelunke tretend, von Frau P e p i mit einem Hohngelächter begrüßt wurde!

## Dritter Theil.

## Die Verwandlungen.

## I.

Wie schade, daß zur Zeit, wo wir den dritten Theil unserer nicht erdichteten Geschichte beginnen lassen, Schiller's „Wallenstein“ noch nicht existirte; wäre das der Fall gewesen und hätte ihn Notabene der junge Herr von Zeiselmeyer gekannt, er würde sicher nicht verfehlt haben, sich selbstgenügsam zuzurufen: Du hast's erreicht, Octavio!

Indessen wer weiß, ob er sich nicht wirklich etwas Aehnliches zurief, denn wirklich war ja, was er jahrelang immerfort ersehnt, nun endlich herbeigeführt worden, und zwar durch ihn herbeigeführt. Seiner Frau Mutter waren über den Charakter und das Leben ihres dritten Gatten die Augen geöffnet und sie hatte in Folge dessen nicht angestanden, sofort die Ehescheidungsklage gegen Herrn Wilhelm Frige anhängig zu machen. Die Ehescheidung fand denn auch sehr bald Statt, und da sich bei näherer Untersuchung gegen den Berliner die Thatsache herausstellte, daß er als ein vertrauter Gast der Mutter Janka sich an allerlei höchst unliebsamen Nebengeschäften, z. B. großartigem Schmuggel, Hehlerei u. dgl., stark betheiligt hatte, so wurde er, nachdem er einige Monate im Gefangenhause Zeit gehabt hatte darüber nachzudenken, auf den Schub gesetzt und seiner theuern Vaterstadt Berlin wieder gegeben.

Ignaz war also für immer von seinem Stiefvater befreit und gutmüthig, wie er von Natur war, ließ er,

was ihm von demselben Uebles widerfahren, durchaus nicht an seinem kleinen Stiefbruder aus und nahm sich nebstdem alles Ernstes vor, endlich einmal vernünftig und ein ordentlicher Mensch zu werden. Leider sollte er für diesmal noch nicht im Stande sein, seine guten Vorsätze ausführen zu können.

Seine Mutter nämlich, deren Abgott er einst gewesen, hatte ihre Gesinnung gegen ihn bedeutend geändert, seine frühere Stelle nahm jetzt sein kleiner Stiefbruder ein, außerdem aber ist es für eine Frau in Pippi's Jahren kein Spaß, ganz unerwartet um einen hübschen rüstigen Gatten zu kommen.

Zwar war sie selber seit längerem hin und wider nichts weniger als zufrieden mit Herrn Wilhelm Frige gewesen, und jetzt, da sie Alles wußte, kannten ihre Erbitterung und ihr Abscheu gegen ihn gar kein Ziel — allein er war und blieb der Vater ihres jüngsten Knaben, und hätte sie nichts von seinen heimlichen Wegen erfahren, so hätte sie im Ganzen noch immer recht glücklich mit ihm leben können. Daß sie Alles erfahren, war Nazi's Werk und sie war ihm durchaus nichts weniger als dankbar dafür, gab sich auch gar keine Mühe, ihm dieses zu verbergen und drang jetzt mit Strenge darauf, daß er in einem fremden Hause die Lehrzeit als Kellner wieder aufnehme und beende, um, nachdem er mündig, das Geschäft selbst fortführen zu können. Ignaz mußte sich um so mehr dem Willen seiner Mutter fügen, als auch sein Vormund jetzt sehr entschieden auftrat. Im Grunde kostete es ihm keine große Ueberwindung, allein es schmerzte ihn doch gewaltig, daß seine Mutter, die früher alles gethan, um ihn recht gründlich zu verziehen, jetzt so aller mütterlichen Liebe baar gegen ihn sich bezeigte. Dies, so

wie der Umstand, daß wohl schon viele junge Menschen, welche als Kellnerjungen ihre Laufbahn in einem Gasthause begannen, mit der Zeit entseztlich demoralisirt, keiner aber noch, besonders wenn er mit ohnehin nicht besonders festen Grundsätzen eintrat, zu einem Tugendhelden gebildet wurde, diese Umstände, sage ich — mögen es erklären, wenn bald alle guten Vorsätze Razi's wie Rauch dahin schwanden, und er bei seinem angebornen Leichtsinne bald für einen Ausbund der Kellnerjungen gelten konnte.

Leider sind eben solche Ausbünde für sehr viele Wirthe die brauchbarsten und gesuchtesten Subjecte, besonders in Gasthäusern, wo das Publicum in der Regel nicht das gewählteste ist und die Kellner, wie man sprichwörtlich zu sagen liebt, mit allen Hunden gehezt sein müssen, soll ihnen nicht jeden Augenblick ein Gast mit der Zechen abfahren, woraus unter der niederen, maßlos vergnügungs- und genußsüchtigen Bevölkerung sich so leicht Keiner ein Gewissen macht. Ignaz wurde daher auch bald ein gesuchtes Subject, entließ drei oder vier Principalen, wurde von dem nächsten immer mit Freuden aufgenommen und beendete auf diese Weise glücklich seine Lehrzeit, worauf er dann feierlich freigesprochen und in die Zahl der Kellner selbst aufgenommen wurde.

Als Kellner wurde seine „Erziehung“ denn auch bald vollendet. Mit allen Kniffen und Pfiffen dieses Standes vertraut, fehlten ihm nie die besten Conditionen und war er im Stande ein flottes Leben zu führen, was er denn auch redlich that.

Zufällig war er mit seinen beiden Herren Schwägern in spe dem Wenzel und Cocco Kasenwenzel wieder zusammen getroffen, diese waren zwar wenig erbaut,

als sie erfuhren, daß es dem Ignaz nie im Ernste eingefallen sei, in das Haus seiner Mutter einzudringen, um zu rauben, erkannten es aber doch mit Dank an, daß Ignaz sie nicht verrathen habe und hörten mit großer Aufmerksamkeit die im Munde eines flotten Gasthauskellners allerdings wohl seltsam klingenden Reden an, welche Ignaz ihnen hielt, um ihnen zu beweisen, daß sie besser thäten, derlei gefährliche Unternehmungen, wie sie bei dem Hause seiner Mutter im Sinne gehabt hätten, zu unterlassen.

Wahr ist's, meinten Wenzel und Cocco, wir haben in derlei Unternehmungen halt gar kein Glück! aber leben muß der Mensch doch.

So arbeitet — sagte Ignaz, muß ich nicht auch arbeiten? hört's, ich will Euch einen Vorschlag machen: werdet Aushilfskellner. Ich will Euch überall empfehlen und Ihr könnt auf diese Weise ganz bequem leben, aber natürlich das Schnipfen müßt Ihr lassen, alles Andere könnt Ihr benützen und bleibt dann doch ehrliche Kerle, ich mein, das wär besser als die Aussicht in die leere Luft vom Wiener Berge bei der Spinnerin am Kreuz aus.

Wenzel und Cocco gingen freudig auf diesen Vorschlag ein und fanden sich in der That bei weitem leichter in ihrer neuen Laufbahn zurecht, als Ignaz selbst es ihnen zugetraut hätte.

Und hier nun war es, wo sich einer der liebenswürdigsten Grundzüge des Wiener Volkscharakters auch bei Ignaz in auffallender Weise geltend machte. Er, der leichtsinnige, von seiner Mutter erst verzogene und dann hartherzig verstoßene, während seiner Lehrzeit wie jetzt durch schlechtes Beispiel immer mehr entfüllichte

junge Mensch hatte seine Freude daran und setzte seinen Stolz darein, zwei dem offenbaren Laster bereits verfallenen Jünglingen warnend entgegenzutreten und ihnen die Mittel zu bieten, ehrlich ihr Brod zu verdienen und so vor der schrecklichen Zukunft bewahrt zu werden.

Ja, so ist das Wiener Volk!

## II.

Mit seiner Mutter kam Ignaz während dieser Zeit sehr selten zusammen und wenn es dennoch geschah, so war das gegenseitige Benehmen kein erfreuliches, mindestens nicht ein solches, wie es zwischen Mutter und Sohn von Rechtswegen stattfinden sollte.

So gingen die Jahre hin, ohne daß sich etwas Besonderes begab, denn daß Ignaz bei seinem Leichtsinne, bei seiner Verbitterung durch die Lieblosigkeit seiner Mutter, so wie endlich durch schlechtes Beispiel seiner Standesgenossen immer mehr an moralischem Gehalt verlor, versteht sich wohl von selbst. — So erreichte er seine Volljährigkeit und trat gesetzmäßig in den Besitz seines väterlichen Erbes. Zur Ehre seines Herzens müssen wir es erwähnen, daß er nochmals einen Versuch machte, die Liebe seiner Mutter für sich zu gewinnen, allein Frau Pepi hatte für seine vernünftigen Vorstellungen kein Ohr, sie hatte sich schon längst in Hiezing ein Haus gekauft, dorthin zog sie jetzt mit ihrem kleinen Pepi und bekümmerte sich nicht mehr um ihren früheren Einzigen.

Das schlug nun, wie man zu sagen pflegt, bei Ignaz völlig dem Fasse den Boden aus; ganz und gar sich selber überlassen, überließ er sich völlig seinen Launen und seinem Hange zu Vergnügungen, wie sie sich nur immer durch Geld und viel Geld erkaufen lassen.

Die Gasthauswirthschaft führte er zu seinem Vergnügen fort und bald war sein Gasthaus das lustigste im Altlerchenfeld, ihm selber aber noch immer nicht lustig genug. Es muß noch toller kommen! sagte er und es kam auch wirklich noch toller, denn eines Tages erschien bei ihm eine auffallend schöne, elegant gekleidete Dame und begrüßte ihn lächelnd als einen Jugendgespielen. Ignaz sah erst die schöne Dame verdutzt an, doch plötzlich kam ihm eine Ahnung und er fragte freudig: Nanni? Wetterhere! bist Du's wirklich oder bist Du's nicht?

Freilich bin ich's, erwiderte Nanni, hab ich mich denn so verändert, daß Du mich nicht mehr kennst?

Hübsch bist Du geworden, daß ich Dich beinahe nicht wieder gekannt hätte, so gut ich Dich kenne; — bist Du noch ledig?

Wie meinst Du das?

Nu, ob Du schon einen angetrauten Mann hast?

Ich bin noch ledig.

Hör, dann wollen wir uns heiraten! willst Du?

Hm — warum nicht?

Topp! der Handel ist richtig; in vier Wochen ist die Hochzeit! Wir wollen ein fideles Leben mit einander führen! Und nach vier Wochen war die Hochzeit und nach der Hochzeit begann in der That ein fideles Leben, so zwar, daß bald das ganze alte Lerchenfeld davon erfüllt wurde.

Dem Ignaz aber war es noch immer nicht fidel genug, um so weniger, als seine Mutter ihm ihren heftigsten Unwillen über seine Heirat mit Nanni zu erkennen gegeben und sich bei dieser Gelegenheit völlig von ihm losgesagt hatte.

Es muß noch toller kommen! sprach Ignaz zu sei-

ner jungen Frau und es kam noch toller, denn Nanni hatte nichts dawider, daß Ignaz sein Haus innerhalb der Linie mit Vortheil verkaufte und dagegen eine Gastwirthschaft im Neulerchensfeld erstand und das Geschäft betrieb.

Jetzt ging es freilich toll genug her. Eine so schöne freundliche Wirthin wie Nanni, ein so jovialer Wirth wie Ignaz im Neulerchensfeld, wie hätte es da fehlen können? Aus der inneren Stadt strömten die reichsten, vornehmsten jungen Herren ins Lerchensfeld nach dem Gasthause „zur schönen Nanni“ und ließen dort blanke Kronenthaler und funkelnde Kremnitzer Ducaten springen, als wären es Groschen oder höchstens Siebzehner.

Der Ignaz Zeiselmeyer wird auf diese Weise bald ein Millionär werden, sagten die anderen Wirthhe, aber da hatten sie sich geirrt, denn so viel schönes blankes Geld er auch Tag für Tag einstrich, er und seine schöne Nanni brauchten doch noch bei weitem mehr. Ignaz hatte ein Unzahl Liebhabereien und Nanni bald beinahe nicht weniger Liebhaber. Da mußten die seltensten und kostbarsten Spielereien, der theuerste Pug, das werthvollste Geschmeide herbeigeschafft werden, kein Spectakel, kein Theater und kein Concert wurde versäumt, Maler und Virtuosen hatten freie Zechen und wurden fürstlich honorirt und selbst die Stiefföhne Apolls, die Gelegenheitspoeten, fanden an Ignaz und Nanni großmüthige Mäcene, so oft sie den Herrn oder die schöne Frau besangen oder ihnen zu ihren Namens- und Geburts-, so wie an sonstigen Festtagen in gereimter oder ungereimter Rede Wünsche darbrachten.

Alle diese Festtage aber wurden durch wahrhaft fardanapalische Schmausereien, Bälle, Illuminationen und Feuerwerke begangen, bei denen immer weit über die

Hälfte der Gäste wirkliche Gäste, das heißt solche, welche nichts zu zahlen brauchten, waren; daß Nanni auch die so beliebten Kaffeegesellschaften eifrig cultivirte, bedarf wohl eben so wenig der Erwähnung, als daß Ignaz Mitglied aller möglichen Clubbs und ein eifriger Rosenkreuzer war. Equipage, Reitpferde, ein wohlgefüllter Hundestall und kostbare Jagdgewehre waren als unerläßlich angeschafft worden. Das alles kostete Geld, viel Geld, und da so viel Geld nicht einging, der Credit des Wirthes „zur schönen Nanni“ ein bedeutender war, so nahm Ignaz zu diesem seine Zuflucht, Nanni als folgsames Weib that desgleichen und beide borgten lustig drauf los, bis sich's zu Beider größter Verwunderung eines Tages herausstellte, daß keiner ihrer bisherigen Creditgeber ihnen einen solchen mehr gewähren wollte, dagegen alle stürmisch auf Zahlung drangen. Nanni fiel erst in Ohnmacht, dann weinte und tobte sie, und als sie sah, daß ihr das nichts hülfe, lachte sie und sagte ihrem Mann: Schaffe Rath, ich gräme mich um nichts mehr, mich können sie nicht setzen, denn ich hab immer nur auf Deinen Namen geborgt. — Ignaz schüttelte nachdenklich den Kopf und dachte auch wirklich nach, endlich hatte er einen Entschluß gefaßt, er verkaufte freiwillig alles, was er besaß, und das Glück wollte ihm auch hier so wohl, daß ihm nach gewissenhafter Bezahlung aller seiner Schulden noch eine ziemlich beträchtliche baare Summe übrig blieb. Diese bot er der schönen Nanni an, wenn sie daren willige, daß sie gerichtlich von einander geschieden würden.

Es ist wohl das Klügste! meinte Nanni, nahm die dargebotene Summe und willigte in die Scheidung. Als der letzte Act derselben vollzogen war, athmete Ignaz tief auf, als sei ihm eine schwere Last von der Brust

gefallen. Er stand da ohne einen Kreuzer in der Tasche, nicht wissend, wohin er sein Haupt legen sollte, aber er hatte eines großen Uebels auf diese Weise sich entledigt.

Frau Nanni machte eine glänzende Toilette, nahm ihren Fächer in die Hand und es erschien der berühmte Kunstreiter Delcour in der Kleidung à la Ludwig XIV. bei ihr, und führte sie mit sich in die Leopoldstadt.



## III.

Einige Zeit lang versuchte es Ignaz, ob er, jetzt wieder frei und ledig, nicht einen Kellnerdienst bekommen könne, allein er hatte seine eigene Wirthschaft innerhalb dreier kurzer Jahre auf zu virtuose Weise zu Grunde gerichtet, so wie ein großes baares Vermögen durchgebracht, als daß irgend ein ordentlicher Wirth besondere Lust verspürt hätte, ihn in seine Dienste aufzunehmen.

Hunger thut weh und Noth bricht Eisen. Die Noth brach endlich auch den starren Sinn Nazi's, der sich's fest vorgenommen hatte, nie wieder seiner Mutter ein gutes Wort zu gönnen. — Er ging zu ihr und bat sie um Unterstützung.

Wo hast Du denn Dein vieles Geld gelassen? fragte Frau Pepi strenge.

Ich hab's durchgebracht, Frau Mutter!

Aber Dein Haus, Dein Geschäft?

Verkauft hab' ich sie, Frau Mutter, damit ich meine Schulden ehrlich bezahlen konnte, denn betrügen wollt' ich die Leut' doch nicht.

Blieb Dir denn gar nichts übrig, nachdem Du Deine Gläubiger bezahlt hattest?

Freilich wohl; aber schau die Frau Mutter, das hab ich alles meiner schönen Nanni gegeben, daß sie darein gewilligt hat, sich von mir scheiden zu lassen. Gott lob! wir sind geschiedene Eheleut'.

Und was uns betrifft (sprach Frau Pepi hart), so wiederhol' ich Dir, was ich Dir bei Deiner Verheirathung gesagt hab: Wir sind ebenfalls geschiedene Leut'.

Frau Mutter, das ist nicht Ihr Ernst!

O ja, mein völliger Ernst.

Denkt die Frau Mutter denn gar nicht mehr daran, wie lieb Sie mich früher gehabt hat?

Nein, ich will nicht d'ran denken.

Das ist hart, Frau Mutter, sprach Ignaz, indem ihm die Thränen ins Auge traten; die Frau Mutter sollte daran denken, dann würde Sie mich jetzt nicht so ungerecht beurtheilen.

Willst Du mir eine Predigt halten? fragte spöttisch Frau Pepi. — Spar Deine Müh' und wend' Deine Zeit besser an, bei mir richtest Du nichts aus, Du hast mir nie folgen wollen, bist daran Schuld, daß — kurzum von mir bekommst Du nichts, Du hast Dein väterliches Erbtheil auf die unsinnigste Weise durchgebracht, schau jetzt, wie Du Dich selber durchbringst, was ich hab', gehört dereinst meinem Pepi, ich hab' mich los von Dir gesagt und gib Dir keinen Kreuzer.

Nun — sprach Ignaz nach einer Weile ruhig und gefaßt — zwingen kann ich die Frau Mutter nicht und könnt ich es auch, ich thät es doch nicht. Ich seh jetzt wohl ein, daß ich all mein Lebtag ein nichtsnutziger Bube gewesen bin und daß ich es toll genug getrieben habe, allein ein eigentlich schlechter Mensch war ich darum doch nicht und werd's auch nimmer werden, am wenigstens gegen die Mutter. — Meinen kleinen Stiefbruder zu berauben fällt mir nicht ein. Hinterlaß ihm die Frau Mutter Alles, was Sie besitzt, ich gönne es ihm vom Herzen und wünsch nur, daß er es besser benützen möge als ich mein von meinem Vater ererbtes Vermögen! Leb die Frau Mutter wohl, ich scheid' diesmal nicht wie das vorigemal in Groll von Ihr, Gott weiß es, und ich hoffe, die Frau Mutter soll noch Gutes von mir hören.

Damit ging Ignaz, seine Mutter ließ ihn gehen,

ohne im mindesten durch seine letzten treuherzigen Worte bewegt worden zu sein. Die thörichte Frau grollte fort und fort dem Sohne, der ihre Trennung von einem Manne veranlaßt, der auf die Dauer sie unfehlbar namenlos elend gemacht und sie um all das Ihrige gebracht haben würde. Ignaz aber war fest entschlossen, lieber die allergrößte Noth zu ertragen, als sich eines Verbrechens schuldig zu machen, das ihn in seinen eigenen Augen mehr entehrt haben würde, als alle seine begangenen Thorheiten. Was seine gegenwärtige Lage sehr verschlimmerte, war der Umstand, daß durch sein leichtsinniges, üppiges Leben seine Gesundheit bedeutend gelitten hatte, so daß er für schwerere Arbeiten durchaus untauglich war. Er mußte sich also, wie schwer es ihm ankam, dazu verstehen, die Rolle eines Aushilfskellners in Gasthäusern, wo man gelegentlich eines solchen bedurfte, zu übernehmen, eine eben so unsichere als wenig einträgliche und ehrenvolle Erwerbsquelle, aber Hunger thut weh und Noth bricht Eisen.

Dennoch fand er sich nach und nach so ziemlich leidlich in seine Lage und wenig hätte gefehlt, daß er bei seinem angeborenen Leichtsinn sie nicht als seinen eigentlichen Beruf und ihm am meisten zusagend angesehen hätte, doch ein neues anscheinendes Unglück bewahrte ihn davor, so wie vor dem Laster des Trunkes, dem er in letzter Zeit „um sich die Grillen zu vertreiben,“ zu ergeben begonnen hatte.

Er erkrankte bedeutend, und von allen seinen ehemaligen Freunden und Bekannten, so wie von seiner leiblichen Mutter verlassen, wurde er in das allgemeine Krankenhaus geschafft.

Es ist dieses allgemeine Krankenhaus eine der groß-

artigsten, wohlthätigsten Stiftungen Wiens und mit Recht im Auslande wegen ihrer musterhaften Einrichtung und der großen Anzahl ausgezeichnete Aerzte, die darin wirken, berühmt, dennoch betreten wir diese Anstalt nur mit Schauder, denn auf jedem Schritte und Tritte begegnen wir dem menschlichen Elende in seiner schrecklichsten und scheußlichsten Gestalt, und der Gedanke, einmal selbst in einem dieser weiten Säle unter winselnden, stöhnenden, oft im wilden Todeskampfe furchtbar rasenden Kranken als Kranker dazuliegen, erfüllt uns mit Entsetzen.

Dem armen Ignaz wurde keine dieser Qualen erspart und sein Unstern wollte es, daß er zwischen zwei Bettnachbarn zu liegen kam, die des Todes sichere Beute den letzten verzweifelten Kampf mit dem Erbarmungslosen kämpften.

Ah, was hätte er darum gegeben, um jetzt für einige Zeit blind und taub zu sein! Aber wie das oft bei Kranken seiner Art der Fall ist, so waren Gesicht und Gehör eben jetzt bei ihm außerordentlich scharf und fein und drei schreckliche Tage und Nächte hindurch hatte er das grauenhafte Schauspiel zweier Menschen neben sich — kaum einen Schritt weit entfernt, langsam und unter Qualen, wie sie die Hölle nicht ärger haben kann, sterben zu sehen.

Endlich waren sie todt und nach einer Stunde kamen die Träger, um beide Leichen hinab in den Leichenhof zu tragen, die Betten, worin sie gestorben, wurden auseinander genommen und hinausgeschafft, um sorgfältig gereinigt und gelüftet zu werden. Ignaz starrte die leeren Stellen an und dachte — wie bald wird auch vielleicht die Stelle, wo ich jetzt liege, so schauerlich leer und öde sich ausnehmen? — Sein Zustand verschlimmerte sich in

Folge der bestandenen Aufregung bedeutend und sein geschärftes Ohr vernahm gar wohl die leise zu seinem Wärter gesprochenen Worte des Arztes: „Ich zweifle, daß der da aufkommt.“

## IV.

Wir müssen den Helden unserer Geschichte, Ignaz Zeiselmeyer, für einige Zeit verlassen. Im Spital ist für Einen, der nicht selber leidend oder Arzt ist, auf die Dauer nichts zu suchen als Verstimmung und mitunter gewaltige Verbitterung, wenn er steht, wie auch das höchste menschliche Elend von niedern selbstüchtigen Naturen ausgebeutet wird und eben da, wo nur mindestens Erbarmen herrschen sollte, die rohste Fühllosigkeit sich geltend macht.

Wir verlassen das Spital und kehren einmal wieder in das neue Lerchenfeld und zwar in die Wohnung der Familie Rasenwenzel zurück.

Dort hat sich, seit wir sie aus den Augen verloren, gewaltig viel verändert. Die beiden Söhne Wenzel und C o c o waren ganz aus der Art geschlagen und auf dem besten Wege ehrliche Leute zu werden; die S a l i hatte einen Schuster geheiratet, gleichfalls einen sogenannten ehrlichen Kerl und kam nimmermehr in das älterliche Haus, und die M a l i war mit einer Herrschaft als Kammerjungfer davon gegangen, und ließ nichts mehr von sich hören. Herr M u k i und Frau B r i g i t t a lebten seit der Zeit, wo die beiden Söhne das älterliche Haus verlassen hatten, in Hader und Zwietracht, denn M u k i gab seiner Ehehälfte und wohl nicht mit Unrecht Schuld, daß eben nur ihr unverträgliches Wesen die Kinder bestimmt hätte, sie zu verlassen.

Halt den Mund, alter Narr! versetzte die zärtliche Gattin, die heute bei besonders übler Laune war. Mit allen denen Fragen ist's ohnedies nimmer was Ordentliches gewesen! die Jungen hatten kein Genie, keine Courage; das zeigt sich ja klar und deutlich, weil's ihnen so leicht angekommen ist, daß sie ordentlich geworden sind, und mit der Sali und der Mali war auch nichts anzufangen! wie viele saubere Liebhaber hätten sie haben können, aber küß die Hand, da haben's gefessen und Handschuh genäht, daß ihnen die Finger hätten bluten und die Augen blind werden mögen, bis die Eine der Schuster geholt hat und die Andere mit einer alten Bettschwester davon gegangen ist! — Möchten's doch Alle dahin fahren, wo der Pfeffer wächst, wenn wir nur die Nanni wieder hätten, die Nanni!

Muki schüttelte den Kopf und brummte: Du magst wünschen, so viel Du willst, das bringt uns das saubere Früchtl nicht zurück.

Ich hab aber eine Ahnung, daß sie doch wieder kommt und davon laß ich nicht!

Da möcht ich den Spas erleben, rief Muki, daß sie wirklich zurückkäme und auch solid geworden wäre! hähähä!

Eine derbe Ohrfeige von der Knochenhand der Einäugigen war der Lohn für diesen übelangebrachten Wis und mit zornfunkelnden Augen schrie sie: Untersteh Dich und mal' den Teufel an die Wand!

Na, fragte Muki — sich die Wange reibend — darf man denn nicht einmal mehr einen Spas machen?

Nein, entgegnete ingrimmig Brigitta. Wenn ich einen Spasmacher brauch, werd ich's Dir schon sa-

gen, aber wenn ich traurig bin, sollst Du's auch sein oder's geht Dir nimmer gut bei mir!

Ich möcht nur wissen, wann's mir bei der jemals gutgegangen ist, dachte Muki, denn in Brigittens Gegenwart das zu sagen, hätte er gewiß nicht gewagt.

Ein Klopfen an die Thür unterbrach die zärtliche Unterhaltung des Ehepaares. Muki sowohl als Brigitta stußten und blickten scheu nach der Thüre.

Das Klopfen wiederholte sich.

Am End ist's Einer von der Polizei, sprach leise mit unsicherer Stimme Muki. — Frau Brigitta nickte und flüsterte: Mach die Augen zu!

Gehorsam schloß Muki seine Augen und war nun wieder ein armer Blinder, Brigitta rief zögernd als zum dritten Male geklopft wurde: He—rein!

Die Thüre öffnete sich und eine elegant gekleidete verschleierte Dame trat in's Zimmer.

Frau Brigitta riß die Augen weit auf und starrete die Eintretende verwundert an, denn an solch noblen Besuch war sie nicht gewohnt.

Um Verzeihung, geh ich hier recht? fragte die Dame mit halblauter Stimme, ich wollte zur Familie Kasenzwenzel?

Na freilich! entgegnete Muki. Ich bin der Mann und da steht die Frau, das ist alles, was von der Familie übrig ist.

Wie? fragte die junge Dame und der Ton ihrer Stimme verrieth einige Bestürzung, hätte der Tod Ihnen alle Ihre Kinder geraubt.

Gestorben sind's nicht, antwortete Brigitta, aber von uns gegangen! wir stehen ganz allein da auf unsere alten Tage.

Wie zwei alte Burgruinen, fügte Mukki hinzu. Ihr fehlt die Nase und ein Auge und ich bin seit vielen Jahren ein stockblinder Mann.

Ein stockdummer Esel bist Du! raunte ihm Brigitta zu und gab ihm heimlich einen derben Puff in die Seite.

Hatten Sie nicht eine Tochter, welche Nanni hieß? fragte die Fremde.

Ei ja wohl, rief Frau Brigitta, es war mein Liebling! Wissen's vielleicht was von ihr?

Ich komme in ihrem Auftrage, antwortete die Fremde; sie hat mir erzählt, daß sie als ein ganz junges Mädchen sich von einem jungen Grafen aus dem älterlichen Hause entführen ließ, der Graf heiratete sie später, allein ein Tyrann wie er war, gestattete er nicht, daß sie ihren Eltern Nachricht von sich geben durfte.

Er hat wohl mit der übrigen Familie nichts zu thun haben wollen, bemerkte Vater Mukki. Die Fremde fuhr fort: Vor einigen Monaten ist Ihre Tochter Witwe geworden, da ihre Ehe kinderlos geblieben war und ihr Gatte kein Testament hinterlassen hatte, so fiel sein ganzes großes Vermögen seinem Bruder zu, der jungen Witwe wurden nur einige Tausend Gulden ausgezahlt. Der Wunsch, ihre Eltern wieder zu sehen, trieb sie nach Wien und sie läßt Sie durch mich fragen, ob sie, wenn sie zurückkehrte, ihr ihre Flucht verzeihen würden?

Na und ob! rief Frau Brigitta. Ich hab ihr längst alles verziehen.

Wenn sie ein paar Tausend Gulden mitbringt, werd' ich sie mit Freuden an mein väterliches Herz drücken! stimmte Mukki bei.

Nun dann, lachte die Fremde, indem sie den Schleier

zurückschlug, so öffnen Sie Ihre Augen, lieber Papa, und drücken Sie Ihre wiedergekehrte Nanni an Ihr väterliches Herz.

M u f f i r i s verwundert die Augen auf und schmunzelte: Alle Wetter! die schaut vornehm aus.

Frau Brigitta aber schrie laut auf: Nanni! meine Tochter! und fiel im Ernst in Ohnmacht.

## V.

Was eigentlich die schöne Nanni in das Haus ihrer Eltern zurückgetrieben, ist schwer zu sagen. Kindliche Liebe war es wohl nicht, denn sonst hätte sie wohl schon damals, als sie Ignazens Frau geworden und sich in der Lage befand, das Schicksal ihrer Eltern in jeder Hinsicht zu verbessern, sich ihnen genähert. Allein ihr Leichtsinnsinn hatte sie damals an die beiden Alten nicht denken lassen, vielleicht Schlimmeres noch! — Sie hatte bekanntlich bei ihrer Flucht ihren Brüdern eingeredet, ein junger Graf entführe sie, sollte sie jetzt ihren Eltern, ihren Geschwistern als Frau wenn auch eines noch so reichen Bierwirthes sich vorstellen? Nun war sie jedoch von Ignaz geschieden, und konnte zu den Alten, zu ihren Geschwistern als verwitwete Gräfin zurückkehren mit dem Gelde, welches sie von Ignaz für ihre Einwilligung in die Scheidung erhalten, mit jenem, was sie in früherer Zeit kluger Weise für alle Fälle heimlich bei Seite gebracht — endlich mit ihren werthvollen Pretiosen und ihrer eleganten Garderobe konnte sie in gewissen Kreisen immerhin die Rolle einer Gräfin fortspielen.

Ein ziemlich glaubhaftes Märchen hatte sie, wie wir sahen, bald ausgedacht, auch einen künftigen Lebensplan, wo dann (bei dieser Gelegenheit) ihre Eltern und

Schwestern auch nicht leer ausgehen sollten, denn eigentlich herzlos war Nanni so wenig als ihre Ergatte Ignaz, wenn auch wohl um vieles leichtsinniger und weniger gewissenhaft.

Wie nun aber die Sachen standen, war an die Ausführung ihres Planes gar nicht zu denken; die Brüder hatten längst allen Verkehr mit den Eltern abgebrochen, die Sali hatte einen braven Schuster geheirathet und lebte als braves Weib der Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten; Mali als Kammerjungfer einer alten vornehmen und sehr frommen Dame ließ nichts mehr von sich hören. Sie wird auch wohl fromm geworden sein! grollte Frau Brigitta. Was nun aber Frau Brigitta selbst betraf, so bemerkte Nanni bald, daß die Frau Mutter an übergroßer Frömmigkeit noch weniger denn in früheren Jahren laborire. In Wahrheit hatte ihre Zanksucht, die Sucht zu befehlen, und — wurde ihren Befehlen nicht Folge geleistet, in die roheste Wuth auszuarten, von Jahr zu Jahr zugenommen, dazu kam noch, daß sie in der letzten Zeit dem Laster des Branntweintrinkens sich ergeben hatte, wodurch sie nur noch unleidlicher wurde, dazu ihr abschreckendes Aeußeres, die Vernachlässigung in Allem, was Reinlichkeit und Anstand betraf. Erstere war für Nanni unentbehrliches Bedürfnis — letzteren beobachtete sie wenigstens vor Fremden, kurz sie fand sehr bald, daß die Frau Mutter durchaus nicht mehr zu ihr taugte und gestand sich dieses selbst offen.

Aber, fuhr sie fort, der Vater jammert mich wirklich, er ist gutmüthig, laßt sich alles gefallen, muß den ganzen Tag seit vielen Jahren den Blinden spielen und dafür hat er nichts als die schlechteste Behandlung von

der Frau Mutter, sie gönnt ihm kaum den Bissen, womit er sich sättigt, hat ihm das Geld weggenommen, was ich ihm auf Tabak und Wein gegeben hatte, um es selber zu vertrinken, — und was ihre Lieb für mich betrifft, so dank ich dafür, denn weil ich nichts von dem alten schwindstüchtigen Baron wissen will, den sie mir mit Gewalt zum Liebhaber aufzuschwätzen sucht, so hat sie auch schon einen Zorn auf mich bekommen, so daß ich selber schon keinen guten Tag mehr im Hause habe. „So geht's nicht mehr!“ wie mein Chermaliger zu sagen pflegte! Ich muß auf was Anderes denken.

Nanni bedachte sich nicht allzu lange. Sie entschloß sich, wieder ein Engagement bei einer größern Kunstreitergesellschaft zu nehmen. Eine junge schöne Frau von kaum 23 Jahren, kühn und gewandt, konnte es ihr nicht fehlen, nach einigen Tagen des Wiedereinübens sich zum Liebling des Publicums, zur unschätzbaren Primadonna jedes Circus aufzuschwingen. Allein Nanni hatte gewaltige Erfahrungen hinter sich und schlau wie sie war, bedurfte sie eines Beschützers, oder wenigstens eines Mannes, der, wie sie es eben für gut fand, diese Rolle spiele.

Dafür, rief sie lebhaft, dafür taugt Niemand besser als der Papa, und ohne weiter zu überlegen, entdeckte sie ihm ihr Vorhaben.

Ich ginget mit Freuden, meinte der alte Muki, aber die Mutter lasset mich nimmer.

Si, entgegnete Nanni, wir werden's ihr freilich nicht sagen, daß wir davon gehen, ich entführ den Papa. Wir gehen nach Prag, da ist jetzt grad so eine Gesellschaft wie ich sie brauche.

Ja, aber die Mutter? Sie ist wohl eine böse Sieben, aber — alt — sie dauert mich doch.

Sorg der Papa nicht um die Frau Mutter, ich laß ihr ein Geld zurück, daß sie sich in ein Spital kaufen kann und werd sie auch hernach noch unterstützen. Aber von ihr fort müssen wir, sie ärgert uns sonst Beide zu todt und was hat sie dann?

Gar nix, das ist klar; topp! meine Tochter, entführe mich, Du wirst stets einen liebevollen und gehorsamen Vater an mir haben.

Das heißt unter uns, berichtigte Nanni, vor den Leuten muß der Papa recht barsch und tyrannisch gegen mich thun, besonders wenn mir die jungen Herren die Cour machen wollen.

Schon recht, ich werd alles thun, was Du willst.

Nanni bereitete Alles im Stillen zu ihrer und des Vaters Abreise nach Prag vor und nach wenigen Tagen fand eine der seltsamsten Entführungen, welche wohl je vorgekommen, statt: eine Tochter entführte ihren Vater der leiblichen Mutter.

Nanni hatte das dem Vater gegebene Versprechen gewissenhaft gehalten, sie hinterließ der Mutter einen Brief, in welchem sie ihr sagte, sie habe den Vater mit sich auf ein fernes Gut in Böhmen genommen, sie werde die Mutter regelmäßig unterstützen, wenn sie die dem Briefe beiliegenden 400 fl. C.M. dazu verwende, sich in ein Spital zu kaufen, wo sie ruhig und wohl gepflegt ihre noch übrigen Lebenstage verbringen könne.

Frau Brigitta war erst über den Fund von 400 fl. in dem Briefe nicht wenig überrascht, als sie sich aber den letztern hatte vorlesen lassen, gerieth sie in einen gränzenlosen Zorn. Ich in's Spital? kreischte sie, — ich

ordentlich und ruhig leben? Schaut nur die Frechheit, und meinen Mann hat mir die Dirne mitgenommen! Meinen Blinden um lumpige 400 fl. — Wenn ich nur wüßt, wo ich sie suchen sollt?

Aber das wußte Frau Brigitta nicht und der Aerger darüber machte sie fast rasend. In ihrem ohnmächtigen Grimm verwandte sie die 400 Gulden dazu, nach Herzenslust Brantwein zu trinken, sie kaufte ihn sich fäßchenweise, verschloß sich in ihre Wohnung und trank so lange, bis ihr die blauen Spiritusflammen zum Halse hinausschlugen und eine Selbstverrennung ihrem unwürdigen Dasein ein Ende machte.

## VI.

Alles nimmt einmal ein Ende! Leid wie Freud, Leben wie Sterben.

Ignaz war für diesesmal noch nicht gestorben, sondern unter der Behandlung eines ausgezeichneten jungen Arztes, der an ihm sein Probestück machen sollte, genesen. — Daß nicht alle Probestücke junger angehender Aerzte so glücklich ausfallen, dafür zeugen die Todtenlisten großer Krankenhäuser, allein was ist zu machen? muß doch selbst der erfahrenste Arzt oft vor dem keinen Spasß verstehenden Herrn von Hein mit langer Nase abziehen.

Ignaz war genesen, freilich sehr langsam, und als endlich der Tag heran kam, wo er aus dem Krankenhause entlassen wurde, da meinte er im vollen Ernste, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn er gestorben wäre, denn er stand ärmer als ein Bettler da, weil er sich zu betteln schämte und zum arbeiten noch zu schwach war. Gewiß eine traurige Lage für einen Reconvalescenten,

welche in der Regel mit einem gewaltigen Appetit gesegnet sind. Trübselig wanderte Ignaz von der Alsergasse nach Hernals hinaus, das, wie jeder Wiener weiß, hart an das Perchenfeld gränzt. —

Zum allerletzten Male wollte er einen Versuch bei seiner Mutter wagen, allein zu seinem Schrecken erfuhr er, daß sie Wien verlassen und sich nach Linz gewandt habe, wo seit Jahren seine älteren Stiefgeschwister mit ihren Angehörigen sich niedergelassen hatten. Der alte Herr Huber war nämlich aus Linz gewesen, und Franz und Kathi, gleichfalls dort geboren, hatten nach des Vaters Tode — da Kathi einen jungen Linzer Kaufmann heiratete und Franz gerne in der Nähe seiner Schwester leben wollte, kurze Zeit nacheinander Wien mit Linz vertauscht.

Zu ihrer Stieftochter Kathi war nun auch Frau Pepi gezogen, nachdem sie ihren jüngsten Sohn Joseph in eine renommirte Erziehungsanstalt in Wien untergebracht hatte, denn Dank der Erziehungsgabe der Frau Pepi war der kleine Joseph auf dem besten Wege, seinen Halbbruder Ignaz an Ungezogenheit und aller möglichen Thorheit um so weiter zu übertreffen, als ihm Naz's natürlicher Verstand und gutes Herz fehlten.

Frau Pepi hatte dies endlich mit Schrecken gewahrt, und endlich, da sie den Jungen nicht mehr zu bändigen vermochte, so gab sie ihn für schweres Geld in das erwähnte Pensionat, sie selbst suchte den Trennungsschmerz so wie den Kummer, daß keines ihrer eigenen Kinder gerathen wollte, bei ihren Stiefkindern zu vergessen, welche als brave, geachtete und glückliche Menschen lebten.

Dies alles erfuhr Ignaz von der zurückgebliebenen Dienerin seiner Mutter und es beugte ihn um so

mehr nieder, als jetzt Scham und Stolz es nicht zuließen, sich zu seinen Stiefgeschwistern zu begeben, was er wohl gethan, hätte er die Mutter nicht dort gewußt. Aber die, sprach er bei sich selbst, die wird mich der Kathi und dem Franz so abgemalt haben, daß sie mich nur wie einen Erz-Taugenichts ansehen würden, was ich doch nicht mehr bin. Da ist mir also meine letzte Hoffnung verschwunden.

Doch wo die Noth am größten ist, ist auch Hilfe am nächsten, das sollte einmal wieder unser Ignaz erfahren. Denn als er ganz gebeugt aus der ehemaligen Wohnung seiner Mutter herauschlich, begegneten ihm Cocco und Wenzel, Nanni's Brüder.

Ignaz hatte diese beiden jungen Männer, wie wir wissen, vor seiner Verheirathung mit Nanni auf den Pfad der Ehrlichkeit, von welchem sie schon so oft abgewichen, zurückgeführt. Und beide hatten ihn seitdem nicht wieder verlassen, in Wien war freilich ihres Bleibens auf die Dauer nicht gewesen, aber in Prag hatten sie durch Fleiß und Redlichkeit sich eine ehrenvolle Existenz gegründet und waren jetzt in Geschäften nach Wien gekommen. Sie begrüßten freudig ihren Freund und Retter Ignaz und fragten ihn wie es ihm ginge.

Nicht wenig waren sie verwundert, als Ignaz ihnen seine ganze Geschichte erzählte, daß er wirklich und wahrhaftig ihr Schwager geworden, aber wieder von Nanni geschieden sei und wie er jetzt sich in einer so traurigen Lage befände.

Komm mit uns, Bruder! sprachen sie, leb bei uns, es soll Dir an nichts fehlen.

Nein, entgegnete Ignaz. Mit Euch kann ich nicht gehen, denn da müßt ich den ganzen Tag an die Nanni

denken und davor bewahr mich Gott. Aber gebt mir so viel, daß ich einen Monat hier leben und meine verlorne Kraft wieder gewinne, dann wird sich schon was für mich finden, das mir weiter forthat.

Gern erfüllten Wenzel und Cocco Nazi's Begehren, sie gaben ihm eine hinlängliche Summe, um einige Monate bequem und ohne Sorgen leben zu können und erboten sich, sollte er ferner ihrer Hilfe bedürfen, auch noch mehr für ihn zu thun. Denn was Du für uns gethan hast, sagten sie, können wir Dir nimmer vergelten, Du hast uns aus Bagabunden und Dieben zu ehrlichen Leuten gemacht.

Schaut's, sagte Ignaz bewegt, der eine Gedanke war mir immer ein Trost in meiner Trübsal!

Herzlich trennten sich die Drei.

Ignaz hatte seine volle Gesundheit und seine Kraft wieder erlangt, aber mit seinem Fortkommen haperte es gewaltig, und wollte er nicht auf's Neue seine Freunde in Contribution setzen, so mußte er sich zur Annahme eines gar absonderlichen Dienstes verstehen. Er that es, um als ehrlicher Mensch leben zu können und Andern nicht zur Last zu fallen.

Vor einem stattlichen Hause hält ein Leichenwagen, hinter demselben viele Kutscher, das Trauergesolge aufzunehmen. Endlich wird der Sarg aus dem Hause gebracht und die Größe desselben sagt aus, daß es sich um das Begräbniß eines erst halb erwachsenen Menschen handelt. Als der Sarg in den Leichenwagen gehoben wird, bricht eine ältliche, schwarzgekleidete Frau in lautes Weinen aus und ruft mit gerungenen Händen und zum Himmel gerichteten Blicken: Mein Joseph! mein Kind! — Ach Nazi, das hab ich an Dir verschuldet! —

Erschrocken blickt der Kutscher des Leichenwagens auf die wehklagende Frau herab. Diese erschaut sein Gesicht, stößt einen Schrei aus und muß ohnmächtig in's Haus geschleppt werden.

Vorwärts! tönt der Ruf des Leichenbitters. Ignaz muß die Leiche seines jüngeren Bruders auf den Kirchhof fahren.

\* \* \*

Wir dürfen wohl kaum sagen, daß in Folge des traurigen Begebnisses eine vollständige Ausöhnung zwischen Ignaz und seiner Mutter Statt fand. Viele Leiden und Gefahren hatte die Thorheit einer schwachen Mutter ihrem Liebling und sich selbst bereitet, nicht klug geworden durch Erfahrung, brachte sie durch dieselbe Thorheit ein zweites Kind in dieselbe Gefahr, da traf sie die Hand des Herrn, Er nahm ihr ihren Jüngsten. Doch an Ignaz sollte sie noch Freude erleben. Er ward ein braver, von allen, die ihn kannten, geachteter Mann, der seine eigenen Kinder musterhaft erzog, wie's die Pflicht guter Eltern ist, denn nicht immer macht die Schule des Lebens wieder gut, was schwache thörichte Eltern versäumten.



## Faust bei der Weinlese.

Faust.

Herbstlich schon ist der Wald durchweht, doch sinket die  
Sonne

Prächtiger, schöner als je in farbenreicherer Fülle.

Lieblicher ist der Wald und ruhvoller und stiller,

Tieferer Andacht voll, als da die Strahlen des Sommers

Heiß und hell ihn gefärbt, es blicket das einsame Laubholz

Goldnen und roth hervor aus des Tannenwalds dunklerem

Grunde;

Denn es gibt die Natur dem Tod selbst freundliche Farben,

Und ihr Lächeln im Herbst ist wie das Lächeln des

Abschieds,

Welches die Thränen verbirgt und sich in einem Mo-  
mente

Alles genossenen Glücks und aller gewähreten Freuden  
Dankbar erinnert und freut — sie gewährt und genie-  
ßet noch einmal.

Sterben werden dahin und verwelken die Blumen,  
Wie jetzt leise verlischt in der Hütte das Feuer des  
Herdes.

### Mephistopheles.

Ei steh doch! wie er seufzt und schwärmt ein Salodon,  
In Versen zierlich schön gleich einem Pastorssohn. —  
Vor Schmerz meint der Deutsche zu vergehen,  
Wenn des Lenzes Lüfte nicht mehr wehen,  
Wenn die Frösche nicht mehr quacken,  
Vergißmeinnicht verblühen an den Lacken.  
Das Schwärmen doch, das hält nicht lange an,  
Ich weiß, wie Faust sich amüsiren kann. —  
Drum, Freund, geh dort zur Weinles' hin  
Und verscheuche Deinen trüben Sinn.

Es ist ein Winzer, wie es scheint  
Bermuthlich glaubt der gute Freund  
Es muß, was er gepflanzt, durch seine Gurgel gehen.  
Das muß man ihm doch eher noch erlauben,  
Als vielen Andern, die da glauben,  
Sie müssen ernten, ohne daß sie säen.

### Faust.

Es trinken die Sänger der Lüfte  
Die Morgen- und Abenddüste,  
Es trinken den perlenden Thau  
Die Blümlein in der Au,

Sogar der leblose Stein  
 Saugt gierig den Segen ein,  
 Der von dem Himmel träuft;  
 Der Mensch nur ganz allein  
 Mißbraucht den edlen Wein,  
 Den er nicht trinkt, sondern säuft.

Mephistopheles.

Gut, gut, philosophir' Du zu, doch trink!  
 Nimm den Mantel hin und enteil' recht flink.

## Ein großer Weinkeller zu Gumpoldskirchen.

(Faust mit Mehreren um einen Tisch versammelt,  
 zechend.)

Faust (das Glas erhoben, singend).

Füllt nur neu den Pocal mit der Traube rosigem Blut!

Chorus: Schenkt ein! —

Faust: Nur im Weine wohnt Treue und Wahrheit  
 und Muth!

Chorus: Stoßt an! — —

Faust: Schlürst die belebende Flut!

Wallet zum Herzen die Blut! —

Bergesstet nur, was arm und klein,

Und alles scheint euch gut.

Chorus: Schlürst die belebende Flut!

Faust. Mit dem Laube der Reben kränzt Mädchen mir  
 mein Haupt!

Chorus: Herbei!

Faust: Denn zu küssen, zu trinken, das ist Jedem  
erlaubt!

Chorus: Steht frei!

Faust: Mädchen mit glühendem Kuß,  
Wieget mich ein — im Genuß! —  
Wird nicht das schönste Gut erhascht,  
Seh Jeder, was er — nascht. —

Chorus: Mädchen! mit glühendem Kuß,  
Zaubert uns weg den Verdruß!  
Wird nicht das höchste Gut erhascht,  
Seh Jeder, was er nascht.

Faust: Schnell enteilet der Tag, ach, und lang ist ja  
die Nacht.

Chorus: Die Nacht. —

Faust: Und wer weiß, ob ein Morgen, ein neuer, je  
uns lacht?

Chorus: Wer lacht?

Faust: Nun denn, so lachet allein!  
Küßet und schenket euch ein!  
Ein volles Glas, ein rostiger Mund,  
Das Ander' ist ja Alles nur Schund!

Chorus: Vivat! wir lachen allein!  
Küssen und schenken uns ein.  
(Zubel und Gläserklingen.)

Mephisto (herzutretend).

So recht, bleibt treu der alten deutschen Sitt',  
Wenn Alles in der Welt den Krebsgang geht,  
Wir schreiten vorwärts bis erreicht — das Wirthshaus.  
Betrinkt euch nur, dann gibt sich alles And're,  
Und wer den Ragenjammer hat, der stirbt nicht dran,  
Im Lerchenfeld kann's euch männiglich bezeugen.

Faust: Was will er hier, dem selbst Liebfrauenmilch  
Wie höllisch Feuer in der Kehle glüht?

Mep h.: Wer weiß! — doch wär's! meinst Du für den  
Philosophen

Erstirbt dem Teufel jemals das Gemüth!  
Du bist so halb und halb ein Renegat,  
Der seit er in dem schönen Lande weilst  
Den alten Gambrin schier verleugnet hat. —  
Gib Acht! daß dich die Rache nicht er eilt!

Faust: Den Borrang vor Gambrinus hat Evan!

Mep h.: Nicht überall erkennt man diesen an!  
Und möcht' ich fast, — euch höchlich zu ergözen,  
Euch Alle wie ihr dasißt, allsogleich  
Aus diesem weinreich, schönen Desterreich  
In eßlich and're Reiche hin versetzen,  
Wo heute auch den Heur'gen man begrüßt,  
Nur daß dabei kein echter Heur'ger fließt.

Faust: Wir nehmen deinen Antrag an! —  
Jetzt zeige, was der Teufel kann.

Mephisto (mit ernster Geberde).  
Falsch Gebild und Wort!  
Seid hier! — seid dort! —  
(Metamorphosen.)

In M ü n c h e n.

Chorus: Es leb' der Bock! bei Semmel und bei Wurst  
Und „schwarzem Rabi“ löscht er unsern Durst!  
Der Bock, — der Bock, — der große Münch-  
ner-Bock!

## In Berlin.

Zuter Mond, du jehst so stille  
 In die Abendwolken hin! —  
 Und bei einer kühlen Blonde  
 Wird so weich jestimmt mein Sinn.

## In Dresden.

Wenn ich auf das Waldschlößge kehe!  
 In die köttliche Natur  
 Da genügt mir zu einem Töppken  
 Eine Butterbemme nur.

Bei Ryntschy im Rosenthale zu Leipzig.  
 Herloßsohns Geist.

Wo ich sei? wo ich mich hingewendet,  
 Seit die Freunde mich als todt beweint?  
 Kommt nur her, trinkt Grog und raucht Cigarren,  
 Glaubst es mir, dann sind wir bald vereint.

## In Spandau.

## Der letzte Eckensteher.

Kimmel! ich sehe dich!  
 Stehn die Bull'n wie 12pfünd'ge Geschütze,  
 Aus ihnen raus zucken Flammenblitze!  
 Und in den Laden reißt es mich,  
 Kimmel! ich kaufe dich! —  
 Kimmel! ich trinke dich!  
 Kimmel! trinke mir an dir marode,  
 Bleib dir erjeben, im Leben im Tode!  
 Führe du Kimmel durch's Leben mich!  
 Kimmel! ich schwör uff dich!  
 Kimmel! ich rufe dich! —

Ob Sonnenschein ist oder Regenwetter,  
 Oder drein schlagen alle Donnerwetter,  
 Preussischer Kimmel! ich rufe dich!  
 Dich nur erjeb' ich mich!

In Grüneberg.

Achher je, wie schmeckt der Wein so gut, so schöne,  
 Er zerschneidt mir den Leib, er zerreißt mir die Beene!

Mep h.: Irrthum! laß los der Augen Band  
 Und merkt euch, wie der Teufel spaße!





## Leben und Sterben.

Humoristische Träume eines schlafenden Eisbären.

Wohl wird schwerlich ein Wort mehr und in mehrfacherem Sinne gebraucht, als das Wort Leben, und es liegt auch hier in dem häufigen Gebrauche der Mißbrauch. Von seinem melancholischen Bruder Sterben will man in der Regel weniger wissen, außer wenn sich auf Sterben — Erben, auf Begraben — Gaben, auf Tod — Brot reimt. Immer aber bleibt das Sterben sonst etwas höchst Ungereimtes.

Leben hat in Zusammensetzungen einen sehr verschiedenen Sinn; man kann z. B. erleben, daß die Donaufürstenthümer von den Russen geräumt werden, man kann einen dreißigjährigen Krieg mit einem Ehedrachen durchleben, man kann wegen einer zu flott verlebten Jugend schon im Mannesalter ableben, ja man kann sogar eine empfindungslose Schöne mit einem Brillantenschmucke beleben, — Sterben dagegen hat in absterben, versterben, aussterben nur immer einen und denselben un-

angenehmen Sinn; und wer das Leben in jedem Sinne erschöpfte, den bleibt für das Sterben nur noch der Unsinn.

Der Eine behandelt das Leben undankbar wie einen Nußbaum, er wirft — um rechtzeitig die Früchte zu erhalten — mit den Knitteln der Leidenschaft danach, der Andere wie einen Weinstock, er tritt die Trauben seines Glückes mit Füßen; der Dritte verschleudert es wie einen Komödienzettel von gestern; der glücklichste Spieler verspielt es, der achtsamste Actenmann verschreibt es, der immer Durstige vertrinkt es, nur der Weise macht aus ihm eine Hypothek auf das Haus Gottes, in dem nach des Erlösers Worte viele Wohnungen sind, und gewinnt da für reiche Procente oft achtzig bis neunzig Jahre vom Hundert.

Hiebei ist es aber für die Armen ein großes Glück und für die Reichen ein großes Unglück, daß Jeder für sich selbst sterben muß und nicht einen anderen, wie für das Soldatwerden, kann abstellen lassen; denn obgleich das Geld mit dem Tode das gemein hat, daß man von Beiden sagt: „Sie machen Alles gleich!“ so ist doch der Tod das Einzige, was das Geld nicht gleich macht.

Heine meint: „Es ist am Ende gleich, wofür man stirbt, wenn nur für etwas recht Liebes gestorben wird, und solcher warmer Liebestod ist besser, als ein langes, kaltes und freudloses Leben!“

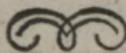
Und wahrlich nur die Liebe überlebt den Tod, nur sie spricht einst aus unsern Gräbern. Wenn der Mensch altert, so runzelt sich die Haut, d. h. die Zeit zeichnet Hieroglyphen hinein, welche genau nennen, was Jeder noch so geheim in seiner Seele trägt, wie man schon an der Rückseite der Bücher aus dem Etiquette ihren Inhalt

erkennt. — So hängt sich der Weinschlauch ein rothes Wirthshauschild auf die Nase, des Spielers hohle Augen blißen stets rouge et noir, der Wollüstling trägt den Entlassschein aus dem Dienste der Venus in den entnervten, schlaffen Zügen; nur in den Falten eines liebetreuen Mutter- oder Vaterantlitzes — den schmückenden Narben tapferer Vaterlandsvertheidiger gleich — lacht uns ein vollständiges Silber-Hochzeitsgedicht voll Glück und Frieden entgegen, — während wir in den finstern Runzeln des herzlosen Egoisten des T. f. (Travail forcé) des Ga-leerensclaven lesen.

Leben und Sterben sind daher widerstreitende Grüßen (+ und —), welche sich gegenseitig aufheben; d. h. wer negativ lebte, wird positiv sterben, und wer positiv (wirklich) lebte, wird negativ (uneigentlich) sterben.

Von den Ersteren sagt der Sänger der Urania: „Oh! der Rasen sie bedeckt, hat sie schon die Zeit begraben!“

Um die Zweiten aber trauern oft Jahrhunderte, und die, ihr Grab umstehende klagende Liebe weint in den einfach-rührenden Worten unseres lieben Clausius: „Wahrlich, wir haben einen guten Mann begraben.“



# Inhalt.

---

	Seite
<b>F</b> estrechnung . . . . .	III
Bewegliche Feste . . . . .	III
Die vier Quatember . . . . .	III
Die Festtage der österreichischen Landespatrone . . . . .	III
Hof-Normatage . . . . .	III
Normatage . . . . .	IV
Die vier astronomischen und physischen Jahreszeiten . . . . .	IV
Zeichen des Thierkreises . . . . .	IV
Finsternisse . . . . .	IV
Monats-Kalender . . . . .	V—XVI
Hundertjähriger Kalender . . . . .	1—44
Alte Lerchenfelder Geheimnisse.	
I. Theil. Das Mutterföhnchen . . . . .	45
II.   "  Der Kappelbube . . . . .	108
III.  "  Die Verwandlungen . . . . .	140
Faust bei der Weinlese . . . . .	166
Leben und Sterben, Humoristische Träume eines schlafenden Eisbären . . . . .	173







G. RAÜTER'S W<sup>VE.</sup> & SOHN

k. k. Universitäts-Druckerei

11. Beckergasse 20

1886

